



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Dritter Abschnitt. Kämpfe der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz 1917
und 1918.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Dritter Abschnitt.

Kämpfe der Seeresgruppe
Deutscher Kronprinz 1917 und 1918.

Zehntes Kapitel.

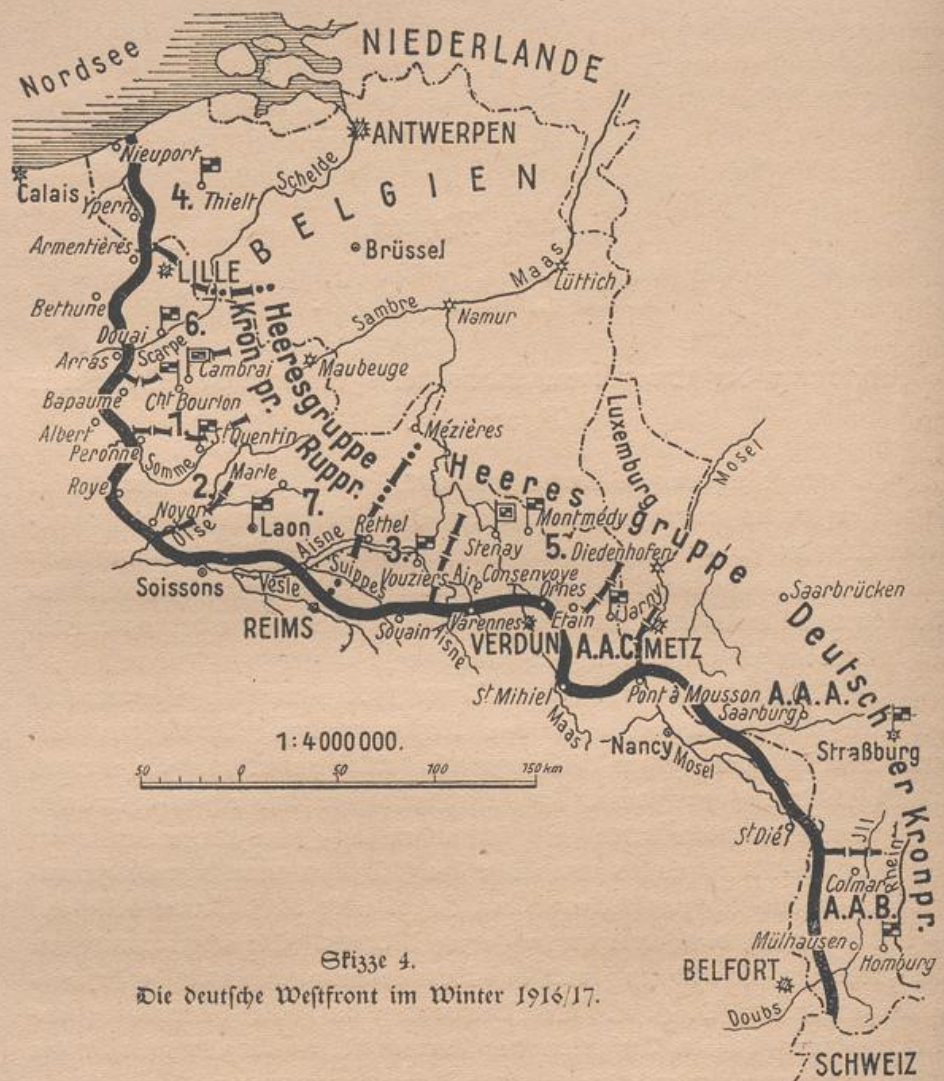
Das Jahr 1917.

Neubildung des Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die nachfolgenden Schilderungen unterscheiden sich von der bisher gegebenen ausführlichen Art der Darstellung insofern nicht unwesentlich, als sie sich entsprechend meiner veränderten Dienststellung nicht mit den Einzelheiten der Kampfaktischen Ereignisse bei den mir unterstellten Armeen und Armee-Abteilungen befassen, sondern nur mit den operativen Zusammenhängen im großen Rahmen.

Die Entwicklung der Lage im Jahre 1916 hatte den Schwerpunkt der Kriegführung wieder nach dem Westen verlegt. Damit war eine neue Befehlsgliederung der Westfront erforderlich geworden. Es wurden allmählich drei Heeresgruppen geschaffen und jede mit einem besonderen Oberkommando ausgestattet. So entstanden die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und die mir bis zum Ende des Feldzuges unterstehende Heeresgruppe – wobei ich zunächst noch den Befehl über die 5. Armee beibehielt – und schließlich die Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Oberkommandos der Heeresgruppen bildeten fortan besondere operative und taktische Befehlsstellen unter der O. S. L. Die Versorgung und die Verwaltung des Kriegsgebietes blieben Aufgaben der Armeen, deren Organe hierfür die Ober-Quartiermeister und die Etappen-Inspektionen waren.

Durch Befehl der O. S. L. vom 25. November 1916 wurde, wie schon erwähnt, das bisherige gemeinsame Oberkommando der Heeresgruppe Kronprinz des Deutschen Reiches und der 5. Armee aufgehoben und letztere einem besonderen Oberkommando mit dem Hauptquartier in Montmédy unterstellt. Der Befehlsbereich meiner nunmehrigen „Heeresgruppe Deutscher



Skizze 4.
Die deutsche Westfront im Winter 1916/17.

Kronprinz" umfaßte, nachdem die 3. Armee bereits am 29. August 1916 unter meinen Befehl gekommen war, die Westfront von Reims bis zur Schweizer Grenze mit einer Frontausdehnung von rund 400 km.

Der Sitz des Oberkommandos blieb zunächst Stenay. Armeeoberbefehlshaber waren zum Zeitpunkt der Neuregelung bei 3. Armee General-

oberst v. Linem, bei 5. Armee General der Infanterie v. Lochow, an dessen Stelle Ende Dezember 1916 General der Artillerie v. Gallwitz trat, bei Armee-Abteilung C General der Infanterie v. Strantz, dem im Januar 1917 General der Infanterie v. Boehn nachfolgte, und als letzterer im März Oberbefehlshaber der 7. Armee wurde, Generalleutnant Suchs; bei Armee-Abteilung A General der Infanterie d'Elza, an dessen Stelle bald General der Infanterie v. Mudra trat, bei Armee-Abteilung B General der Infanterie v. Gündell. Außerdem gehörten zu meiner Heeresgruppe die Festungen Diedenhofen, Metz und Straßburg, die den Armee-Abteilungen C, A und B unterstellt wurden.

Im Gegensatz zum Stab des Armee-Oberkommandos war der Heeresgruppenstab klein. In ihm wurde immer auf Beschränkung des Personenkreises gehalten und besonderer Wert auf möglichsten Beibehalt der erprobten Mitarbeiter gelegt. Diesem Grundsatz ist die reibungslose Zusammenarbeit und das nie getrübt wechselseitige Vertrauen zwischen allen Mitarbeitern meines Oberkommandos zu danken.

Zum Chef des Generalstabs der Heeresgruppe war Ende November 1916 auf meinen Antrag Oberst Graf von der Schulenburg, bisher Chef der 6. Armee, ernannt worden. Er hatte mir, wie schon erwähnt, als erster Generalstabsoffizier bereits während des zweiten Teiles der Verdun-Offensive zur Seite gestanden. Außer dem Chef gehörten dem Oberkommando noch vier Generalstabsoffiziere an, ferner zwei Adjutanten, zwei Ordonnanzoffiziere und eine Anzahl Offiziere der Sonderwaffen. Später mußte die Zahl der Offiziere des Oberkommandos zeitweise, entsprechend dem Anwachsen der Aufgaben, vergrößert werden.

Eine neue Dienst- und Geschäftseinteilung regelte Arbeitsgebiet, Tätigkeit und Stellung jedes Bearbeiters. Die Einteilung konnte fast unverändert bis zum Schlusse des Feldzuges beibehalten werden. Ganz besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Offiziere des Oberkommandos, namentlich die Generalstabsoffiziere, enge Fühlung mit der Front und allen unterstellten Führern und Truppen durch persönliche Erkundungen und Besuche hielten. Dementsprechend war das Heeresgruppengebiet, vor allem die Stellungen, auf die Offiziere verteilt. Ich persönlich habe auch als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe es als meine oberste Pflicht betrachtet, die Kommandobehörden, Truppen und Kampfgebiete so oft als möglich aufzusuchen. Die großen Entfernungen, bedingt durch die Ausdehnung

der Heeresgruppenfront, und meine Gebundenheit an den Sitz des Oberkommandos während einer nunmehr einsetzenden, fast ununterbrochenen schweren Kampfzeit bis zum Waffenstillstand haben es mir leider nicht gestattet, dieser Führerpflicht in dem Maße nachzukommen, wie ich es gewünscht hätte, und wie es mir noch als Oberbefehlshaber meiner 5. Armee möglich gewesen war.

Im Hauptquartier begab ich mich täglich vormittags und nachmittags einmal zum Chef. Hier wurden die Lage und alle sich aus ihr ergebenden wichtigen Entschlüsse besprochen, Anordnungen, Befehle und Anträge beraten und die Vorträge der Sonderbearbeiter sowie Meldungen und Berichte der stets zahlreichen Besucher aus Heer, Flotte, Diplomatie, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst entgegengenommen. In Zeiten des Großkampfes regelten sich Zeit und Zahl der täglichen Besprechungen mit dem Chef nach der Lage. Oft fanden sie noch in später Nachtstunde auf seinem Geschäftszimmer statt. Tägliche Ferngespräche mit allen mir unterstellten Armeen (Oberbefehlshabern und Chefs), häufig auch mit Generalkommandos und Divisionen dienten dazu, mir stets persönlich ein lebendiges und wahres Bild von der Lage zu verschaffen. In meinem Arbeitszimmer verfügte ich über einen Fernsprechapparat mit Lautverstärker, der eine vollkommen klare Verständigung auch nach den entlegensten Frontteilen ermöglichte. Der fabelhaften Gewandtheit und bei Tage und Nacht nimmer ermüdenden Aufmerksamkeit meines Fernsprechpersonals zu gedenken, erachte ich als eine Pflicht der Dankbarkeit. Allabendlich hatte ein Generalstabsoffizier vom Dienst die Aufgabe, die abschließenden Tagesmeldungen vorzutragen.

Die Größe der Arbeit beim Oberkommando der Heeresgruppe bis zum Ende des Feldzuges, die ununterbrochene, ungeheure geistige und körperliche Anspannung kann nur der ermessen, der wie ich täglich im Getriebe des Stabes stand und mit allen seinen Angehörigen in steter Fühlung war. Aber auch in den kritischsten Lagen, und deren waren nicht wenige, hat der gewaltige Arbeits- und Befehlsorganismus stets wie selbstverständlich glatt und geräuschlos gearbeitet. Treueste Pflichterfüllung, strenge Sachlichkeit, engster kameradschaftlicher Zusammenhalt, nie getrübt Arbeitsfreudigkeit, taktvolle Unterordnung jedes einzelnen unter das Gesamtinteresse schufen vom ersten bis zum letzten Tage eine Atmosphäre, die mir die ernste Zeit dieser gemeinsamen Arbeit und ihrer schweren Ver-

antwortung, gemeinsamer Pläne, Siege und Enttäuschungen unvergeßlich gemacht hat und mich mit jedem meiner braven Mitarbeiter für immer innerlich verbinden wird.

Mit nie verlöschender Dankbarkeit und Freundschaft gedenke ich an erster Stelle meines getreuen Generalstabschefs, des Obersten Grafen von der Schulenburg. Ein hochbegabter, fluger, vielseitig gebildeter Offizier der altpreussischen Schule, ein untadeliger Charakter und Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung, vorurteilslos und modern denkend, von eisernem Fleiß und nie ermüdender Schaffenskraft, unbeirrbar in seiner strengen Sachlichkeit. Seine stets gleichbleibende Ruhe, sein ebenso gründlich erwogenes wie sicher und bestimmt gefälltes Urteil, verbunden mit weiterherzigem Verständnis für fremde Gedankengänge und Anschauungen, hatte mir schon im Sommer 1916, als er vor Verdun mein erster Generalstabs-offizier war, die Zusammenarbeit mit ihm besonders angenehm gemacht. So ist unser Verhältnis geblieben bis zum Schluß ohne die geringste Trübung. Nie fiel zwischen uns ein scharfes Wort; nie kam etwas vor, was man eine aufgeregte Szene hätte nennen können.

Hervorstechend war seine auf Weitsicht und Wirklichkeitsinn gegründete Gabe, militärische Lagen und Maßnahmen über ihre unmittelbare Wirkung hinaus in ihrem Einfluß auf die Gesamtlage, in ihrer Tragweite für die politischen Verhältnisse richtig abzuschätzen. Wir beide sind uns in jenen sorgenvollen Jahren in voller Übereinstimmung schon frühzeitig klar darüber gewesen, daß Deutschland und seine Verbündeten die Grenzen ihrer Leistungsmöglichkeiten und Spannkraft eher erreichen würden als die Gegner, die über unerschöpfliche Kraftquellen und Hilfsmittel verfügten, und daß es daher für uns in unserem Verzweifelungskampf darauf ankommen mußte, rechtzeitig zu einem erträglichen Frieden zu gelangen. Ich habe wiederholt vorgeschlagen, den Grafen Schulenburg in eine einflußreiche Stelle in der O. S. L. zu berufen, anstatt ihn auf dem zwar verantwortungsvollen, aber doch minder wichtigen und von den Entschliefungen der höchsten Stelle abhängigen Posten als Heeresgruppenchef zu belassen.

Meinem Chef zur Seite stand eine Reihe begabter, unermüdlich tätiger, im Frieden und Krieg trefflich geschulter Generalstabsoffiziere. Da das Kabinett an den Grundsätzen der Friedensgewohnheit festhielt, war mehrfacher Wechsel unvermeidlich. Die Geschäfte als Ia führte zunächst noch der seit Kriegsbeginn meinem Stabe zugehörige, in allen Lagen vollbewährte

Major Matthias, dann einige Zeit Obersleutnant Fehr. v. Eisebeck — schon rühmlich bekannt als Stabschef des Generals v. Mudra —, am längsten und bis zum Kriegsende Major v. Bock. Dieser hochbegabte Offizier ist durch seine unverwüßliche Frische in den Zeiten schwerster und entsagungsvollster Arbeit mir und meinem Chef eine nie wankende Stütze gewesen. Aus der Zahl der übrigen, ausnahmslos bewährten Generalstabsoffiziere nenne ich den ausgezeichneten, temperamentvollen Major v. Schütz, den lange in der Stellung als I. c. tätigen Major Beck — eine durch überragende Sachlichkeit und stets gleichbleibende Ruhe besonders sympathische Persönlichkeit — die Hauptleute v. Diebahn, Rödenbeck, v. Ziegesar, ferner die ausgezeichneten und umsichtigen Adjutanten Majore v. Olberg und Pflugradt, meinen trefflichen Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker, den General der Pioniere v. Mertens und seinen glänzenden Mitarbeiter Major Schimpff, den in allen artilleristischen Fragen bewährten Major Pieper, meinen sorgsamsten und unermüdlichen Bureauoffizier Hauptmann Liebrecht, und den getreuen, vorbildlich fleißigen Kartenoffizier Hauptmann Schubert^{*)}.

Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr einer Offensive.

Die Prüfung der feindlichen Angriffsabsichten führte zu folgenden Schlüssen: Eine Wiederaufnahme der Somme-Offensive traf sicherlich die empfindlichste Stelle der deutschen Front. Sie war aber durch das in ein tiefes Trichterfeld umgewandelte Kampfgebiet erschwert und daher nicht sehr wahrscheinlich. Erfolgte sie gleichwohl, so durfte es sich für uns nicht darum handeln, die bisherigen mangelhaft ausgebauten, in der Zwangslage des Großkampfes entstandenen Stellungen hartnäckig zu verteidigen, sondern rechtzeitig in die erst im Bau befindliche Siegfried-Stellung auszuweichen und in ihr den Stoß aufzufangen.

Auf der Front meiner Heeresgruppe lockte in der Champagne das alte Ziel: Trennung der deutschen Kräfte in Frankreich und Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der nördlichen Hälfte unserer Westfront. Mit einem großen Durchbruchsangriff gegen die 3. Armee zwischen Suippes und Aisne war daher zu rechnen. Die Möglichkeit war um so näher-

^{*)} Ihm ist auch die Ausstattung dieses Buches mit Karten und Skizzen zu danken.

liegend, als das große ausgebaute Angriffsfeld von 1915 noch zur Verfügung stand und nur erneut vom Feinde ausgenutzt zu werden brauchte.

Geringer war die Wahrscheinlichkeit für einen großen Angriff beiderseits Verdun. Auch hier behinderten ähnlich wie auf dem Sommeschlachtfeld das zerwühlte Kampfgelände des Jahres 1916 und die noch zahlreich vorhandenen Stellungen aus der Zeit vor der Verdun-Offensive rückwärts unserer jetzigen vordersten Linie, in der die Kämpfe erstarrt waren, einen raschen Durchbruch. Dagegen war mit Teilangriffen gegen die 5. Armee nach wie vor zu rechnen.

Möglich war ferner ein gegen den linken Flügel der 5. Armee und die Armee-Abteilung C in der Woëvre-Ebene doppelt umfassend geführter Angriff mit dem Ziel, das Erzbecken von Briey zu gewinnen.

Metz selbst durfte auf Grund unseres Mißerfolges gegen die Festung Verdun als nicht bedroht angesehen werden. Näherliegend war ein Durchbruchversuch auf der Lothringer Front zwischen Delme und den Vogesen. Unsere Stellungen in Lothringen waren stets nur schwach besetzt gewesen und dementsprechend wenig ausgebaut. Als nächste Ziele dieses Durchbruchs boten sich die wichtige Eisenbahn Straßburg—Metz und das Saarbecken.

Ein Durchbruchversuch durch die Vogesenfront war unwahrscheinlich. Einem solchen südlich davon durch den Sundgau setzte der Rhein bald eine Schranke. Immerhin lag ein Vorgehen mit dem Ziel, die unschätzbar wertvollen Kaligruben von Wittelsheim zu gewinnen und Mülhausen zu besetzen, im Bereich der Möglichkeiten.

Größere Angriffsvorbereitungen des Feindes waren beim Eintritt in das Jahr 1917 noch nirgends erkannt worden. Es galt daher, die Abwehr zunächst für alle genannten Möglichkeiten vorzubereiten.

Es bedurfte vor allem folgender Maßnahmen: Rechtzeitige Bereitstellung ausreichender und kampffrischer Reserven durch Herauslösen von Stellungen und Zuzuführung neuer, von der O. H. L. zu beantragender Kräfte, Verteilung dieser Reserven auf die ganze Heeresgruppenfront unter besonderer Berücksichtigung der bedrohten Abschnitte, intensive Ausbildung aller Reserven neben gründlicher Ruhengewährung, verstärkter Stellungsausbau und Anlage von operativen Stellungen überall da, wo mit der Möglichkeit des Gelingens eines tiefen Durchbruchs zu rechnen war. In diesem Sinne wurden die Armeefronten, insbesondere die der 5. Armee, überall verdünnt. Hinter die bisher weniger bedrohten,

im Stellungsbau zurückgebliebenen Fronten der Armee-Abteilungen A und B wurden Reserven geschoben. Die zurückgezogene Artillerie und die Kolonnen wurden verteilt und in weiten Quartieren an den Bahnlinien untergebracht. Ausbildungsschulen für Führer und Truppen sowie Übungsplätze wurden eingerichtet oder erweitert, alle verfügbaren Arbeitskräfte unter stärkster Einschränkung der nicht für Kampfszwecke notwendigen Betriebe und Einrichtungen zum Stellungsbau eingesetzt.

Wichtig war nach den in den letzten Kämpfen bei Verdun gemachten Erfahrungen, daß im Interesse der Schonung der Truppe und der Gewinnung von Reserven sofort mit dem Grundsatz der dichten Besetzung der ersten Linien rücksichtslos gebrochen wurde. Abschnitte, die den immer gesteigerten Materialangriffen nach menschlicher Voraussicht nicht standhalten würden, sollten fortan geräumt oder doch zur Räumung für den Fall eines erkannten Angriffs vorbereitet werden. So ist u. a. schon im Januar 1917 der Grund für die Rückverlegung der Front gegenüber Verdun, östlich der Maas, in die Linie Samogneux—Westrand des Waldes von Louvemont und damit für die Räumung des Talou-Rückens gelegt worden. Das sollte sich in den schweren Augustkämpfen 1917 bezahlt machen. Endlich hatten die Abwehrkämpfe des Jahres 1916, insbesondere die beiden Angriffe Nivelles gelehrt, daß die Verteidigung nur noch bei größter Tiefenstaffelung, insbesondere der Artillerie, Maschinengewehre und Stoßreserven, und steter sorgfältiger Einübung und Zusammenarbeit aller Waffen in der Stellung mit Erfolg bestehen konnte. Größter Wert wurde in dieser mehr beweglichen Verteidigung darauf gelegt, daß der Truppe klar befohlen werden mußte, wo sie sich entscheidend zu schlagen hatte.

Nach diesen Gesichtspunkten hatten die Armeen die Vorbereitungen für die Abwehrschlacht auf allen bedrohten Fronten theoretisch und praktisch zu treffen. Der Heeresgruppe waren Verteidigungspläne zur Prüfung vorzulegen. Die Reserven wurden in allen in Frage kommenden Kampfabschnitten im Gelände für die ihnen bevorstehenden Kampfaufgaben eingewiesen.

Am 1. Februar 1917 erfolgte die Erklärung des verschärften U-Bootkrieges. Ich habe mich über die Anwendung dieses in meinen Augen unentbehrlichen Kriegsmittels schon früher ausgesprochen. Wenn es jetzt endlich nach Jahren des Zauderns und Schwankens seine volle, uneingeschränkte Kraft äußern sollte, so schien mir der günstigste Zeitpunkt in

rein militärischer Hinsicht insofern schon verpaßt zu sein, als England inzwischen Zeit genug gelassen war, sich auf die Abwehr dagegen einzustellen.

Am 4. Februar teilte ein Schreiben des Feldmarschalls v. Hindenburg mit, daß Seine Majestät sich auf der Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht zum Rückzug in die Siegfried-Stellung entschlossen habe. Von dem verschärften U-Bootkrieg war ein früherer Beginn der feindlichen Offensive zu erwarten. Die für März in Aussicht gestellte Einnahme der Siegfried-Stellung mußte den Druck gegen die Front meiner Heeresgruppe verstärken.

Unter angestrengtesten Vorbereitungen verging der ungewöhnlich strenge Winter zunächst ohne besondere Kampfstätigkeit. Trotz zahlreicher Patrouillen-vorstöße, kleiner Unternehmungen und unausgesetzter Überwachung des Gegners aus der Luft und von der Erde waren bis Anfang Februar keine wesentlichen Anhaltspunkte für die Stoßrichtung der erwarteten feindlichen Offensive gewonnen worden.

Der Chef und ich benutzten die Zeit zu zahlreichen Reisen und Tagesfahrten zu den Armeen. Hauptzweck dieser persönlichen Sühlnahme war, in dem ausgedehnten Bereich der Heeresgruppe die Grundsätze für die Führung und für das Fechten der Truppe in der Abwehrschlacht zu klären und ihre einheitliche Anwendung sicherzustellen, die Organisation und den Stand der Abwehrvorbereitungen zu überwachen, die Persönlichkeiten der Führer und Generalstabsoffiziere bis zu den Divisionen kennenzulernen und uns über der Zustand der Truppen und die Stellungen durch eigene Anschauung zu unterrichten. Leitend war bei allen Führerbefprechungen die Überlegung: Wie wird der Feind den Angriff führen? Es war zu erwarten, daß die im Oktober 1916 und noch ausgeprägter im Dezember vor Verdun zutage getretene Angriffsweise von ihrem Schöpfer Nivelle, der an Stelle Joffres den Oberbefehl über das französische Heer erhalten hatte, erneut und verschärft angewandt werden würde. Sie bestand im wesentlichen darin, nach tagelanger stärkster Feuervorbereitung tief gegliederte Massenangriffe gegen einzelne Abschnitte der Gesamtfront anzusetzen, dort den Durchbruch zu erzwingen und die weniger stark angegriffenen Fronten durch Umfassung von den Durchbruchstellen her zu Fall zu bringen. Bei der Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, die vorausichtlichen Durchbruchstellen während einer gleichzeitig auf der ganzen Angriffsfront erfolgenden Feuervorbereitung rechtzeitig zu erkennen, war damit zu

rechnen, daß es nicht immer gelingen würde, die Durchbruchversuche in den vorderen Linien aufzufangen. Hieraus ergab sich für die Abwehr einmal die Notwendigkeit der Zonenbefestigung mit nach hinten zunehmender Stärke der Anlagen und der Besatzung. Ferner waren auf der voraussichtlich breiten Gesamtfrent des feindlichen Angriffs möglichst wenig Divisionen in den Stellungen festzulegen, dafür aber um so mehr Divisionen nahe hinter den bedrohten Fronten rechtzeitig bereitzuhalten. Diese Divisionen, sogenannte „Eingreifdivisionen“, waren für offensive Kampfführung, und zwar zum sofortigen Gegenstoß gegen den ein- und durchgebrochenen Gegner bestimmt. Diese Art der beweglich und wirklich offensiv geführten Verteidigung war von der Heeresgruppe sehr bald nach den letzten Rückschlägen bei Verdun empfohlen worden; ihre Einführung durch amtliche Vorschriften der O. S. L. war meinem Chef und mir eine große Genugtuung. Bei weiterem Festhalten an der bisher geübten starren Verteidigung hätten wir nach meiner festen Überzeugung die großen Abwehrschlachten des Jahres 1917 nicht siegreich überstanden.

Der Gegenstoß war bisher nur wenig und in kleinen Verbänden geübt worden. Unter dem jahrelangen, eintönigen Stellungskrieg hatte die Organisation der Verteidigung nicht überall mit der unaufhörlichen Weiterentwicklung der feindlichen Angriffswucht und -technik Schritt gehalten, hatten Elastizität der Führung und Truppen gelitten. Oft waren daher nicht unerhebliche Widerstände zu überwinden, die sich der Annahme und Anwendung der noch ungewohnten Grundsätze der beweglichen Verteidigung entgegenstellten. Die Zeit für das Umlernen aber war nur knapp bemessen. Dank dem energischen Eintreten und der persönlichen Beweglichkeit des Oberkommandos, die sich schnell und belebend nach unten auf alle Kommandobehörden übertrug, sind die Hemmungen, wenigstens in der Hauptsache, überwunden worden. In der bald entbrennenden Schlacht stieß der Feind auf einen neuen, einheitlich geführten und fechtenden Verteidiger, der aus den Abwehrkämpfen des Jahres 1916 rechtzeitig und richtig wichtige Lehren gezogen hatte. Unsere Truppe war damals gottlob innerlich noch so gefestigt, so vom Siegedanken durchdrungen, daß der später – im Herbst 1918 – an manchen Stellen gefährlich gewordene „Ausweichbazillus“ keinen Nährboden gefunden hätte.

Unter den Gründen, aus denen wir uns zu diesen einschneidenden Änderungen im Abwehrkampfverfahren entschlossen, sprach schließlich auch

die psychologische Bewertung mit, die wir auf Grund einer nun 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Kriegserfahrung der französischen Infanterie angedeihen ließen. Wir hatten uns von jeher, auch im Frieden schon, von einer Unterschätzung des französischen Soldaten freigehalten, aber zu einem völlig zutreffenden Urteil über seine Vorzüge und Schwächen hatte uns doch erst die Bekanntschaft mit ihm im Waffenhandwerk selbst geführt. Die Stärke seiner Infanterie lag nicht so sehr in unwiderstehlichem Angriffsschwung als in der Fähigkeit und Geschicklichkeit, mit der sie den Kampf zu führen wußte. Daß sie in der gewandten Ausnutzung des Geländes, in der Verteidigung von Ortschaften, Wäldern, Abschnitten Meisterin war — ich erwähne nur die sogenannten „Franzosennester“, die fast unsichtbar angelegten Drahthindernisse, die raffiniert geschickte Maschinengewehrflankierung —, daß sie uns durch immer neue Kampfmethoden häufig recht unangenehme, teuer bezahlte Überraschungen zu bereiten verstand, habe ich schon mehrfach betont.

Die in der Defensive glänzend bewährten spezifischen Eigenschaften des französischen Infanteristen waren nun aber auch bestimmend für sein Verhalten im Angriff. Er ging nur vor, wenn er sozusagen des Erfolges sicher war, in der Regel also erst, wenn ihm die Schwesterwaffen, insbesondere die Artillerie, den Weg geebnet hatten. „Die Artillerie erobert das Gelände, die Infanterie nimmt es in Besitz“, galt als anerkannter Grundsatz. Wo das nicht hinreichend der Fall war, wo sich der Widerstand der feindlichen Infanterie noch nicht gebrochen erwies, oder wo sonst unvermutete Umstände eintraten, wurde es dem französischen Offizier trotz aller anfeuernden Zurufe „à la bajonette, en avant, en avant“ meist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, seine Leute mit sich fortzureißen, den Angriff im Fluß zu erhalten. Es liegt mir fern, darum dem französischen *poilu* persönliche Tapferkeit absprechen zu wollen, ich erkläre mir vielmehr sein Verhalten durch das Vorwalten einer verstandesmäßigen Auffassung seiner Aufgaben. Für uns ergab sich aus dieser allerorts und immer wieder mit geringen Variationen gemachten Beobachtung als Schlussfolgerung die Notwendigkeit, den eigenen Abwehrkampf mit so sparsamer Ökonomie der infanteristischen Kräfte zu führen, daß das Vorgehen des Feindes, selbst wenn ihm Anfangserfolge zugefallen waren, doch schnell an dem für ihn unerwarteten Widerstande frischer, zum Gegenstoß aus der Tiefe vorgeführter Reserven zerschellte, und er womöglich wieder zurückgeworfen wurde.

Klärung der Absichten des Feindes.

Von Mitte Februar ab verdichteten sich die Nachrichten, insbesondere die Ergebnisse der vorzüglich arbeitenden Luftüberwachung bei der 3. Armee, zu einwandfreien Unterlagen für die Auffassung, daß umfangreiche feindliche Angriffsvorbereitungen in der Champagne und zwischen Soissons und Reims stattfänden. Noch widersprachen sich die Gefangenenausagen über Ausdehnung und Zeitpunkt des Angriffs. Auch die Beurteilung des Angriffsraumes nach der Lichtbilderkundung schwankte. Immerhin ließen die gewonnenen Ergebnisse klar erkennen, daß nur der rechte Flügel der Heeresgruppe von der feindlichen Frühjahrsoffensive in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Dorthin konnten nunmehr die Anstrengungen vereinigt und auf Verstärkungen aus den zu Nebenfronten werdenden Frontstrecken, der 5. Armee und den Armee-Abteilungen C, A und B zurückgegriffen werden.

Auch gegen die Westfront der Heeresgruppe Rupprecht waren große feindliche Angriffsvorbereitungen erkannt worden.

Die O. S. L. trug dieser Lage beim Feinde durch eine Verschiebung in der Befehlsgliederung Rechnung. Die 7. Armee wurde am 1. März meiner Heeresgruppe unterstellt. Damit war die einheitliche Verteidigung auf der Front von Soissons bis zu den Argonnen sichergestellt. Gleichzeitig wurde jetzt aus den Armee-Abteilungen A und B die Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg gebildet.

So verschob sich der Schwerpunkt der Tätigkeit meines Oberkommandos nach Westen. Es ergab sich die Notwendigkeit, das Hauptquartier von Stenay nach Charleville zu verlegen. Der Umzug aus Stenay, wo ich 2½ schwere und sorgenvolle Kriegsjahre verbracht hatte, fand am 7. März statt. Einige Wochen später, am 12. April, schied auch die Armee-Abteilung C aus der Heeresgruppe aus und trat zur Heeresgruppe Herzog Albrecht über.

Ein glänzender Vorstoß, ausgeführt im Bereich der 3. Armee durch die 51. R. D. des Generals Balk am 3. März südlich Ripont, brachte uns neben großer Beute in den Besitz der französischen Vorschrift „Anweisung über Ziel und Vorbedingungen für eine allgemeine Offensive“. Sie war am 16. Dezember 1916 von Nivelle erlassen worden. Die Vorschrift enthielt außerordentlich wertvolles Material. Deutlich war aus ihr

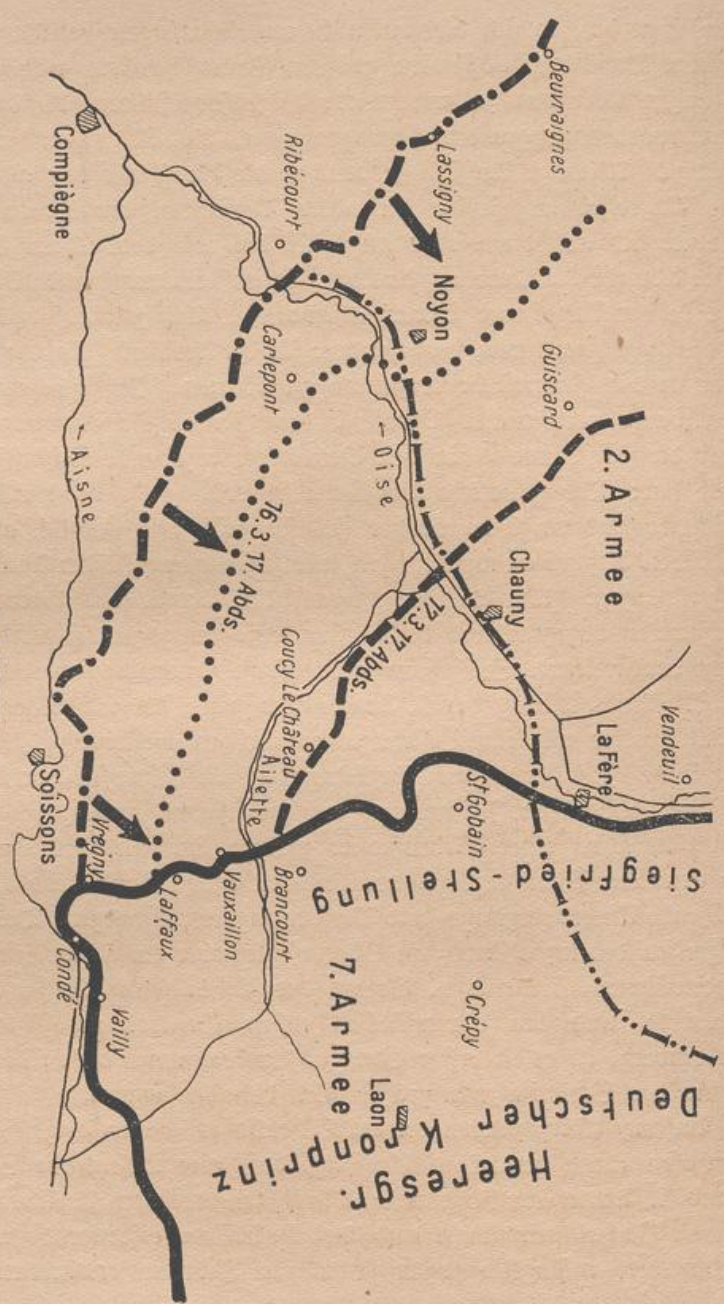
zu ersehen, daß es sich diesmal nicht um einen begrenzten Angriff, sondern um eine Durchbruchsoffensive größten Stiles handeln würde. Die Vermutungen über das zu erwartende Angriffsverfahren, die den bisherigen Abwehrvorbereitungen der Heeresgruppe als Anhalt gedient hatten, wurden bestätigt. Wichtige Aufschlüsse brachte die Vorschrift vor allem über das vom Angreifer angestrebte besondere Verfahren der Überraschung. Es gründete sich auf die bisher angeblich bei uns beobachtete Tatsache, daß unsere Abwehr-Artillerie auf das dem Angriff vorausgehende Vorbereitungsfeuer in der Regel nur schwach antwortete. Auf zeitraubende Erdarbeiten für die Angriffstruppen, insbesondere für die Artillerie, glaubte der Franzose daher in der Hauptsache verzichten zu können. Ich sehe es als ein unbestreitbares persönliches Verdienst des Grafen Schulenburg an, daß er sofort die sich hieraus für den Verteidiger ergebende Schlussfolgerung gezogen hat: Die feindliche Artilleriesvorbereitung ist nicht nur kräftig zu erwidern, sondern schon vorher sind so früh wie möglich alle erkannten feindlichen Angriffsvorbereitungen mit zusammengefaßter Artillerieswirkung zu zerschlagen. Wir durften hoffen, daß damit der Überraschung am wirksamsten begegnet und dem ersten, erfahrungsgemäß stärksten und am besten vorbereiteten Stoß seine Hauptkraft genommen werden würde.

Die Unterstellung der 7. Armee schuf neue Arbeit. Über ihre Dringlichkeit brachte mir eine Besichtigungsfahrt an die dortige Front Klarheit. Seit Ende 1914 hatten auf ihr keine größeren Kämpfe mehr stattgefunden. Sie war daher seit Jahren zur ruhigen Front geworden, behaftet mit allen Nachteilen einer Nebenfront: geringe Truppenstärke, ungenügender und veralteter Stellungsausbau, unzureichendes Bahn- und Wegenetz, ungenügende Unterbringungs- und Versorgungseinrichtungen. Dem energischen Eingreifen des inzwischen zum Oberbefehlshaber ernannten, in allen Lagen hochbewährten Generals v. Boehn, der Arbeit seines Chefs, des Obersten Reinhardt, und des vortrefflichen ersten Generalstabsoffiziers, Majors v. Blomberg, ist es in erster Linie zu danken, wenn diese Mängel bis zum Beginn der Schlacht zum großen Teil behoben waren.

Anfang März zeigten die im Lichtbild erkannten Angriffsarbeiten der Franzosen einen derartigen Umfang, daß eine wesentliche Stärkung der 7. und I. Armee an Infanterie, Maschinengewehren, Artillerie, Luftstreitkräften, Nachrichtenmitteln und Arbeitskräften erforderlich wurde. Der Beginn der anfänglich sogar schon für Februar erwarteten feindlichen

Figure 5. Siegfried-Bewegung.

1:450 000.
5 10 15 20 km



Offensive zog sich jedoch weiter hinaus. Das Fortbestehen des ungünstigen Wetters, starker Frost und Schnee, brachte wertvollen Zeitgewinn.

Am 16. März begann die Siegfried-Bewegung. Von meiner Heeresgruppe war nur der rechte Flügel der 7. Armee beteiligt. Die Bewegung konnte angetreten werden, ehe es zu dem großen, anscheinend dicht bevorstehenden Angriff gegen die Front der Heeresgruppe Rupprecht kam. Dieser Angriff hatte, wie wir jetzt aus der feindlichen Literatur wissen, in zeitlichem und operativem Zusammenhang mit dem Angriff gegen meine Heeresgruppe erfolgen sollen. Die Siegfried-Bewegung schuf für den Feind eine neue, überraschende und unbequeme Lage. Der gemeinsame französisch-englische Angriffsplan war zum großen Teil hinfällig geworden. Umgruppierungen wurden erforderlich. Auch diese Zeit kam der Verteidigung zugute. Divisionen, Artillerie und starke Arbeitskräfte aus der Siegfried-Stellung wurden zur Verwendung an anderer Stelle frei und konnten verschoben werden. Ein Teil dieser Arbeitskräfte wurde zum beschleunigten Ausbau einer strategischen Stellung hinter der 7. Armee (Zunding-Stellung) unter Ausnutzung des Serre-Abschnitts und hinter der 3. Armee (Brunhild-Stellung) unter Ausnutzung der Aisne eingesetzt. Das bei der Heeresgruppe Rupprecht frei werdende Armee-Oberkommando I (General der Infanterie Fritz v. Below) konnte der Heeresgruppe zum Einsatz auf der breiten Abwehrfront zwischen 7. und 3. Armee von der O. S. L. zur Verfügung gestellt werden.

Auch beim Gegner war damit zu rechnen, daß durch die Siegfried-Bewegung frei gewordene starke Kräfte bald an anderer Stelle zum Einsatz gelangen würden.

Der Auftrakt zur Schlacht an der Aisne und in der Champagne.

So kam der April heran. Zahlreiche bis dahin gewonnene Erkundungsergebnisse führten zu dem Schluß, daß der Hauptangriff in absehbarer Zeit gegen die Südfront der 7. Armee und die 3. Armee westlich der Argonnen zu erwarten war. Die Erkundungsergebnisse bestätigten ferner die Gesichtspunkte der erbeuteten französischen Angriffsvorschrift: große Staffelung der Artillerie nach der Tiefe, stärkste Munitionsbereitstellung, zahlreiche Batteriestellungen unmittelbar hinter der vordersten feindlichen Linie, Verzicht auf starken Ausbau der Batteriestellungen, lediglich Deckung gegen Sicht, völlige Kampfstille.

Am 2. April wurde das Vorziehen der Angriffs-Artillerie und unauffälliges Einschießen bei der 7. Armee erkannt. Die Angriffsvorbereitungen schienen zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein.

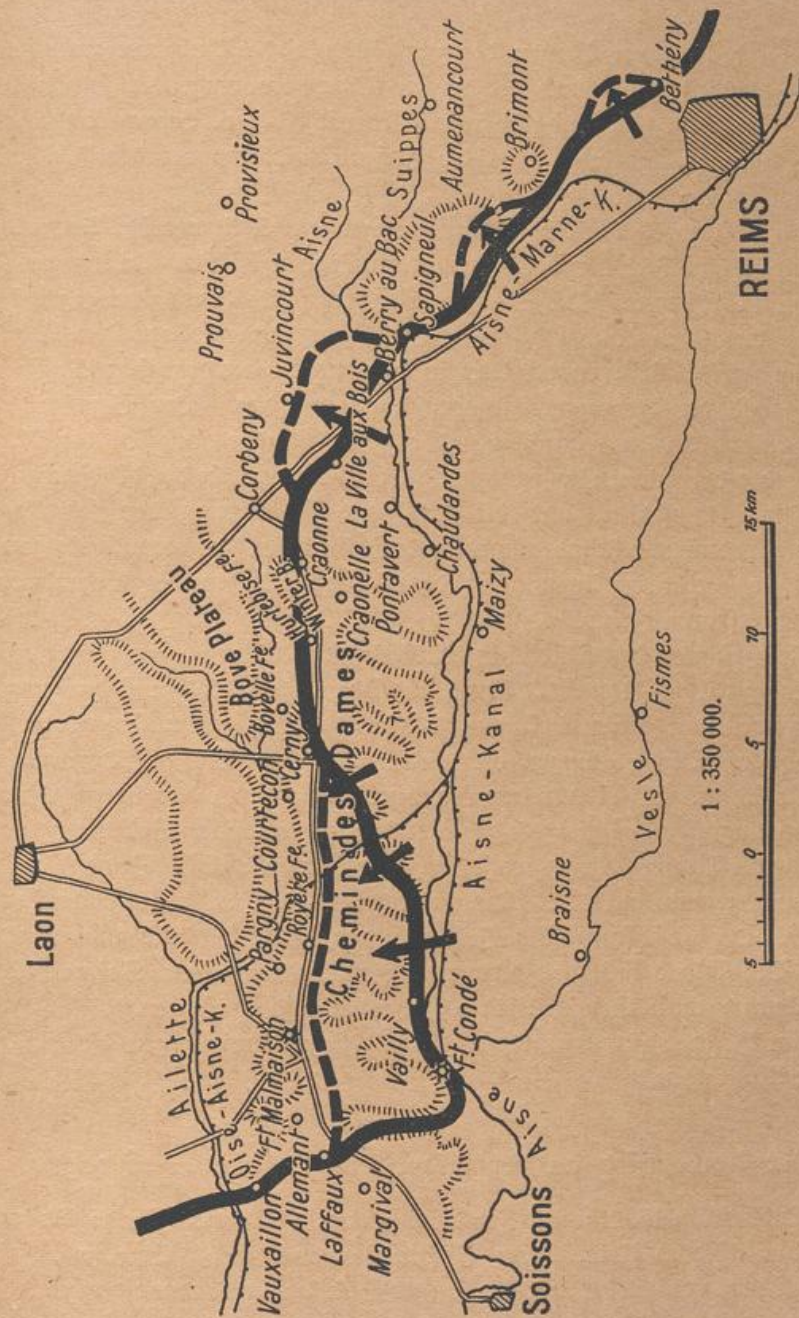
Am 5. April brachte ein geschickter Vorstoß der 10. R. D. bei Saigneul uns in den Besitz eines Angriffsbefehls der französischen 5. Armee. Die französischen Angriffstruppen waren darin genannt. Das Angriffsziel der 5. Armee war die Linie Prouvais—Provisieur—Amenancourt. Der Brimont sollte von Norden durch Umfassung genommen werden. Eine neue Bestätigung der erwarteten französischen Angriffsweise war erbracht, der letzte Schleier, der über der französischen Offensivabsicht lag, gelüftet.

Am Abend des 5. April steigerte sich bei der 7. und 3. Armee zum erstenmal die feindliche Artillerietätigkeit zu größerer Stärke.

Am 6. April eröffneten die Franzosen den Artilleriekampf von Soissons bis zur Mitte der 3. Armee auf einer Front von etwa 100 km. Am Abend des Tages fand ein einheitlich geleiteter Fliegerangriff gegen die Ballone der 7. und 3. Armee statt. Die Schlacht hatte begonnen.

Noch war nicht zu übersehen, ob der feindliche Angriff gegen die ganze artilleristisch angefaßte Front geführt werden würde. Auch seine östliche Begrenzung stand nicht fest. Er konnte sich bis Aubérive an der Suippes ausdehnen, möglicherweise aber auch bis zur Straße Suippes—Somme Py. Die Breite, in welcher der Artilleriekampf aufgenommen war, ließ vermuten, daß größere Abschnitte von dem Infanterieangriff ausgespart werden würden, um sie später von rückwärts durch Umfassung zu nehmen. Welche Abschnitte das waren, stand vorläufig dahin. Die Feststellung der Begrenzung nach Osten war erschwert durch die alten feindlichen Angriffsanlagen aus dem Jahre 1915 zwischen Suippes und Aisne. Auch war die erwartete Verschiebung von Feindkräften, die durch unser Ausweichen in die Siegfried-Stellung freigeworden waren, von der Oise-Front nach der Reims-Front gemeldet. Diese Kräfte konnten als Reserven oder zum Schließen etwaiger Lücken dienen, sehr wohl aber auch zur Verlängerung der Front nach Osten bestimmt sein.

Die Breite, auf der sich zunächst die Artillerieschlacht entwickelte, ergab die Notwendigkeit des sofortigen Einsatzes des Armee-Oberkommandos I zwischen der 7. und 3. Armee. Von der O. S. L. am 12. April zur Verfügung gestellt, wurde es unverzüglich herangezogen und ihm die Abwehr-



Skizze 6. Frühjahrsschlacht an der Aisne April/Mai 1917.

front von den Laoner Bergen bis zur Suippes bei Aubérive unterstellt. Die Befehlsübernahme durch den wegen seiner hervorragenden soldatischen Eigenschaften von mir hochgeschätzten General Fritz v. Below konnte erst am 16. mittags stattfinden, als die Infanterieschlacht bei der 7. Armee schon im Gange war.

Am 9. setzte die englische Offensive gegen die 6. Armee bei Arras ein. Das strategische Ziel der vereinigten englisch-französischen Anstrengungen trat damit klar hervor. Die Siegfried-Stellung sollte durch zwei gegen ihre Flanken und ihren Rücken geführte Durchbruchsangriffe aus den Angeln gehoben, starken Reserven der Weg in den Rücken der deutschen Westfront geöffnet und der Bewegungskrieg erzwungen werden. Der Schwerpunkt lag zweifellos bei der französischen Gruppe. Zierfür sprachen die Wirksamkeit der operativen Stoßrichtung, die breite Front, in der die Franzosen zum Angriff ansetzten, und die Zahl und Massierung der feindlichen Reserven. Es war bekannt geworden, daß eine besondere »armée de poursuite« zur operativen Ausnutzung des Durchbruchs in der Gegend von Fismes versammelt war.

Die Heftigkeit des feindlichen Artillerie- und Minenfeuers steigerte sich von Tag zu Tag. Vom 10. April ab fühlte der Feind auf der ganzen Angriffsfront mit starken Erkundungs-Abteilungen gegen unsere vordersten Linien vor. Die Stellungen verwandelten sich in Trichterfelder, unsere Verluste stiegen. Die Nerven der Truppen waren durch das lange Warten auf den Angriff allmählich bis zum äußersten gespannt. Stimmung und Haltung der Truppen blieben trotzdem gut und zuversichtlich. Seine Majestät telegraphierte mir am 14.: »Deine Armeen stehen in heftiger Artillerieschlacht. Der große französische Infanterieangriff ist stündlich zu erwarten. Ganz Deutschland steht mit Erwartung auf seine tapferen Söhne. Entbiete ihnen meinen Gruß. Meine Gedanken sind bei ihnen.«

Am 15. fand ein erneuter feindlicher Fliegerangriff gegen die Ballone der 7. Armee statt.

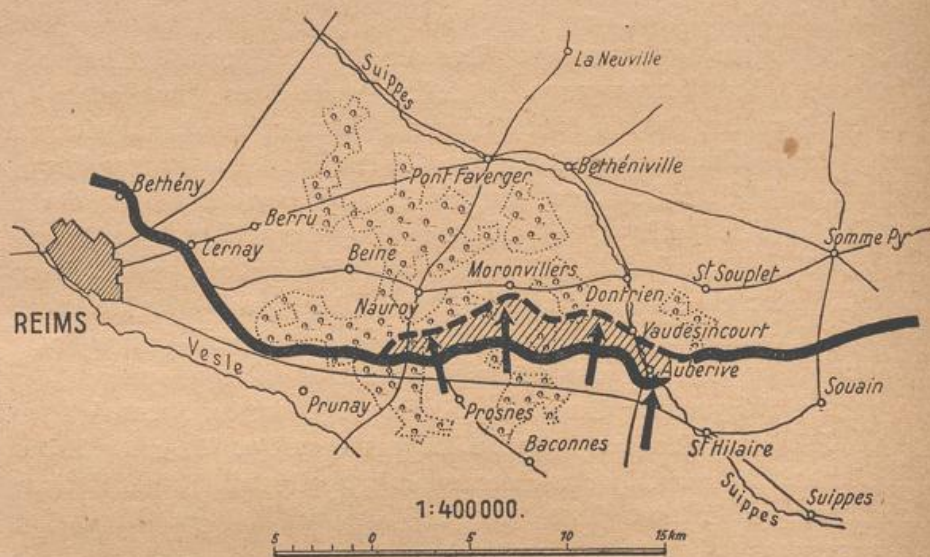
Der Abwehrsieg an der Aisne und in der Champagne.

Endlich am 16. trat der Feind in 40 km Breite von Condé bis zum Brimont nördlich Reims zum Infanterieangriff an. Eine zehntägige Feuerschlacht von bisher nicht gekannter Stärke war vorausgegangen. In

tief gegliederten Massen, auf dem rechten Flügel unterstützt von etwa 60 Tanks, rannte der Gegner an. Der gewaltige Ansturm scheiterte vollständig. Fast überall behaupteten sich die Truppen in ihren ersten Stellungen oder brachten den Angriff dicht dahinter in vorbereiteten Abriegelungen zum Halten. Nur in der Ebene, im Anschluß an die Laoner Berge, gelang mit Hilfe der Tanks ein schmaler Einbruch von kaum 3 km Breite und Tiefe. Das glänzende Ausharren der durch die 4. J. D. verstärkten 10. R. D. auf Höhe 108 bei Berry au Bac und die entschlossenen Gegenstöße der dicht herangehaltenen Eingreif-Divisionen — 50. J. D. und Garde-L. D., alt erprobte, glänzend geführte Sturmtruppen — verhinderten aber auch hier einen tieferen Einbruch und warfen den Gegner wieder ein gutes Stück zurück. Bereits am Nachmittag hatte der Franzose einen großen Teil seiner Divisionen zweiten Treffens eingesetzt. Vergeblich! Als das Abenddunkel mitleidig seine Schatten über die Schrecken dieses blutigen Frühlingstages breitete, stand fest, daß ein vollständiger Abwehrsieg errungen war!

Während am 17. April der Feind sich auf dem Schlachtfeld des vorhergehenden Tages in unzusammenhängenden Vorstößen besonders gegen die Stellungen der 16. R. D. des Generals Sieger und der bayer. L. D. des Generals Burchardt bei Craonelle und Craonne erfolglos erschöpfte, trat auch in der Champagne der Franzose in 20 km Breite vom Berrum-Massiv (nordwestlich Reims) bis zum Suippes-Tal bei Aubérive zum Sturm an. Begünstigt durch das Gelände, unsichtiges Wetter und Schneegestöber gewann hier sein Angriff zunächst einigen Raum. Ein Teil der beherrschenden Höhen von Moronvillers wurde von ihm erstiegen. Aber auch hier gelang es, unterstützt durch die flankierende Artilleriewirkung der nicht angegriffenen Fronten nördlich Reims und östlich der Suippes, ein Vordringen des Gegners über die Höhen zu verhindern.

Die französische Offensive war damit an beiden Tagen im ersten Anlauf zum Stehen gebracht. Bald sollte sich ergeben, daß der 16. und 17. April über ihren Ausgang entschieden hatten. Sie teilte hierin das Schicksal aller Angriffe im Stellungskrieg auf der Westfront. Das Gelingen steht und fällt mit dem Ausgang des ersten Ansturms. Trotzdem war die Schlacht damit noch keineswegs zu Ende. In der Folge entwickelten sich weit über einen Monat andauernde erbitterte Kämpfe an fast allen Stellen des ausgedehnten Schlachtfeldes. Gestützt auf uner-



Skizze 7. Frühjahrschlacht in der Champagne April/Mai 1917.

schöpflische Munitionsreserven setzte der Gegner den Druck gegen unsere Front in zahlreichen Teilangriffen fort. Vorübergehend erfolgten sie in großer Breite nach tagelanger stärkster Feuervorbereitung; so am 30. April gegen die Höhen von Moronvillers, am 4. Mai gegen die Front der I. Armee zwischen Aisne und Brimont und vom 4. bis 6. Mai gegen den Winterberg nordwestlich Craonne und die Bergfront der 7. Armee. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes und brachten nur hier und da geringe Veränderungen in unserem vordersten Stellungssystem.

Bei der 7. Armee blieb auch in den folgenden Tagen unsere Stellung am Nordrand des Winterberges Brennpunkt des Kampfes. Vom 22. bis 24. Mai wiederholten sich noch einmal starke französische Angriffe zwischen Cerny und dem Winterberg mit gleichem Misserfolg. Vom 25. Mai an gingen wir selbst zu sorgfältig vorbereiteten Teilvorstößen über, durch die wir an mehreren Stellen unsere Linienführung verbesserten. Inzwischen setzten die Franzosen in der Champagne gegen den linken Flügel der I. Armee ihre Offensive mit unverminderter Kraft fort, hauptsächlich

gegen die Höhenstellungen südlich der Linie Nauroy—Moronvillers. Am 20. Mai brachte ein einheitlicher Angriff die ganze Stellung vom Cornillet bis zum Pöhl-Berg in ihre Hand; doch entriß der Gegenstoß unserer Reserven dem Feinde wieder einen großen Teil seines Geländegewinns. Im ganzen kennzeichnete sich die Abwehr auch bei der I. Armee als ein voller Erfolg.

Erst von Ende Mai an lenkte die Kampfstätigkeit bei beiden Armeen wieder in ruhigere Bahnen ein. Nach unseren Feststellungen waren 65 französische Divisionen von Mitte April bis Ende Mai in den Großkampf geworfen und mehr oder minder abgekämpft.

Wir wissen heute aus französischen Quellen, insbesondere aus dem Buch des damaligen französischen Kriegsministers Painlevé über die Offensive am 16. und 17. April, welche Hoffnungen der französische Generalissimus an die gemeinsame französisch-englische Frühjahrsoffensive geknüpft hatte. Auch Marschall Haig war Nivelle hierzu unterstellt worden. Der von uns erbeutete, am Vorabend des Angriffs ausgegebene kurze Befehl Nivelles an die französischen Armeen „Die Stunde ist gekommen! Mut und Vertrauen! Es lebe Frankreich!“ kennzeichnet Geist, Stimmung und Beurteilung der Lage im französischen Hauptquartier kurz vor Eintritt in die große Frühjahrsoffensive. Die Hoffnung, daß diese Schlacht den Wendepunkt des Krieges bilden, daß die Stunde gekommen sein könnte, war nicht unberechtigt. In bisher beispiellosem Umfang waren die französischen Vorbereitungen getroffen worden. Dazu kam in letzter Stunde der Eintritt Amerikas in den Krieg und der vorübergehende Erfolg der Engländer bei Arras. Rund 80 Infanterie- und 7 Kavallerie-Divisionen standen allein gegen meine Heeresgruppe bereit zum Vorgehen.

Aber trotz aller Vorbereitungen und trotz aller verfügbaren Kräfte blieb der erhoffte Erfolg aus. An dem Ergebnis änderte nichts, daß infolge des wachsenden Drucks in der Nacht vom 17. zum 18. April die Räumung der Condé-Lücke und das Zurückgehen in die Siegfried-Stellung beiderseits des Forts Malmaison sowie die Aufgabe eines vorspringenden Stellungsteils bei Ville aux Bois befohlen und planmäßig durchgeführt wurde. Die blutigen Verluste der Franzosen beliefen sich nach den Painlevéschen Angaben zwischen dem 16. und 25. April auf 33 000 bis 34 000 Tote und 84 000 Verwundete. Der Führer einer Maschinengewehr-

Kompagnie von der in jenen schweren Tagen am Brimont als Ringreif-Division glänzend bewährten Garde-L. D. schilderte mir den überwältigenden Anblick des Angriffsgeländes, auf dem Frankreichs beste Regimenter in immer erneuten ergebnislosen Stürmen zusammengebrochen waren. Nivelle verlor seine Stellung und wurde durch den im Kampf um Verdun zu hohem Ruf gelangten General Pétain ersetzt. Die französische Presse sprach damals von Nivelle als dem „buveur de sang!“ Sicherlich war er ein aus hartem Holz geschnitzter Soldat von heißem Siegeswillen und rücksichtsloser Tatkraft, eine Natur ähnlich wie York und Steinmetz in der preußischen Armee. Mit der Ernennung Pétains zum Oberbefehlshaber gewann eine auf beschränkte Ziele und sichere Teilerfolge gerichtete Strategie die Herrschaft in der französischen Kriegsführung.

Schwerer fast als die Verluste wogen die moralischen Wirkungen der Niederlage. Das französische Heer hat durch das Mißlingen der Schlacht in der Folge wohl die schwerste innere Krise im ganzen Feldzug durchgemacht. Manche Nachrichten von meuternden Truppen und Divisionen liefen schon im Sommer bei uns ein. Den vollen Umfang des moralischen Rückschlages konnten wir freilich damals auch nicht annähernd ermessen. Erst heute haben wir durch die feindlichen Veröffentlichungen tieferen Einblick gewonnen. Maßnahmen drakonischer Strenge, wie sie der viel verlästerte preußisch-deutsche Militarismus in Jahrhunderten nicht angewandt hat, haben erst nach und nach Disziplin und Ordnung wieder herzustellen vermocht. Kennzeichnend für die Bedeutung der Niederlage ist die Äußerung des Generals Pershing in seiner unlängst erschienenen Kriegsbeschreibung. Er sagt: „Die relativ geringe Stärke der Deutschen an der Westfront veranlaßte die Alliierten mit mehr Vertrauen eine Entscheidung auf dieser Front herbeizuführen. Aber die Verluste waren sehr schwer, und die Anstrengungen schlugen gänzlich fehl. Das Mißlingen verursachte ernste Rückschläge, besonders auf die französische Moral, in der Armee wie im Lande. Versuche, die Entscheidung durch ausgedehnte oder gemeinsame Operationen durchzusetzen, wurden endgültig aufgeschoben.“

Der Sieg in der Aisne-Champagne-Schlacht — eine der glänzendsten Leistungen des ganzen Krieges — ist dem unvergleichlichen Heldenmut der Truppen und ihrer Führer zu danken. Die angestrengte Wintervorbereitung hatte sich gelohnt. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der zur Anwendung gebrachten Abwehrgrundsätze. Wenn der feindliche Angriff in der Cham-

pagne von vornherein nicht so vollständig abgeschlagen wurde wie bei der 7. Armee, so lag das neben anderen ungünstigen Umständen wohl mit daran, daß hier der Angriff in seiner Ausdehnung und fortschreitenden Vorbereitung nicht so scharf und rechtzeitig erkannt worden war, und daher zum Teil der Einsatz und das Heranführen frischer Kräfte erst spät erfolgte.

Wir regten bei der O. S. L. den Gedanken an, den erfochtenen Sieg durch einen Gegenangriff auszunutzen, und versprachen uns von ihm eine weitreichende moralische Wirkung auf das französische Heer und Volk. Leider aber fehlten der O. S. L. die hierzu erforderlichen Kräfte, da einmal im Osten trotz der russischen Revolution noch neue Aufgaben der Lösung harrten, zum andern die Front gegenüber den in ihrer Angriffskraft noch nicht gebrochenen Engländern starker Stützung durch bereitgehaltene Reserven bedurfte. Vom Standpunkt meiner Heeresgruppe kam uns der Verzicht auf den Gegenschlag schwer an. Hätte die Gesamtlage es damals der O. S. L. erlaubt, unter Außerachtlassung aller anderen Kriegsschauplätze die Entscheidung im Westen zu suchen, ich bin überzeugt, sie wäre zu unseren Gunsten gefallen. Wir hätten dann auch einen annehmbaren Frieden bekommen können. Man soll sich aber hüten, der O. S. L. einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die Voraussetzungen für einen solchen Entschluß als noch nicht gegeben ansah.

Erwägungen und Maßnahmen für die Fortführung der Abwehr.

Mit Abschluß der Frühjahrsschlacht wurde von neuem eine Prüfung erforderlich, wie die Verteidigung weiterhin zu führen war.

Die Größe des errungenen Abwehrsieges und seine Folgen auf die französischen Operationsabsichten waren in dem Ausmaß, wie es heute möglich ist, nicht zu übersehen. Es mußte angenommen werden, daß bald eine zweite entscheidende Anstrengung der Engländer und Franzosen folgen würde. Die sich immer ungünstiger gestaltende politische Lage in Rußland und die anfänglichen Erfolge des verschärften U-Bootkrieges zwangen den Feind zum Handeln. Selbst wenn Frankreich in Erwartung der amerikanischen Hilfe gegen eine Fortsetzung der Offensive im Jahre 1917 war, England konnte nicht warten. Mit neuen Abwehrschlachten war also zu rechnen.

Es erhob sich die Frage, ob diese in den durch die Aisne – Champagne-Schlacht veränderten Stellungen der 7. und I. Armee mit Aussicht auf Erfolg geschlagen werden konnten. Die neugewonnenen Erfahrungen waren zu verwerten, auch die weitere Ausgestaltung zweier Angriffsmittel, des Gases und der Tanks, mußte berücksichtigt werden.

Die Kampfstellungen der 7. und I. Armee beim Abschluß der Schlacht entsprachen nicht mehr den Bedingungen, die künftig für eine erfolgreiche Abwehr unerlässlich schienen. Verteidiger und Angreifer lagen sich meist auf Handgranatenentfernung gegenüber. Die Südfront der 7. Armee war bis zum Höhenrand des Chemin des Dames zurückgedrückt, die unumgänglich notwendige Tiefe verloren gegangen. Bei der I. Armee hatte der Gegner die Höhen von Moronvillers in der Hand. Unsere vorderen Stellungen lagen schutzlos vor ihnen. Außerdem boten die Höhen beherrschende Beobachtung weit in das Hintergelände der I. und 3. Armee. Eindringlicher noch als frühere Materialschlachten hatte die Aisne – Champagne-Schlacht die Bedeutung einer Verteidigung in tiefer Gliederung erkennen lassen.

Je zermalmender das Artillerie- und Minenfeuer, je sorgfältiger vorbereitet der erste feindliche Sturmanlauf sich gegen den in den vordersten Linien gesuchten Verteidiger richtete, desto mehr mußte dieser darauf sinnen, den Hauptwiderstand aus der am meisten gefährdeten Zone hinauszuverlegen. Gegenwehr bis zum äußersten war erst da zu leisten, wo angenommen werden durfte, daß der Gegner durch den langen Anlauf bereits geschwächt und durcheinandergekommen anlangte. In der Höhe des Hauptwiderstands war der Gegner anzugreifen. Alles kam bei dieser Verteidigung darauf an, daß die Zone für den entscheidenden Widerstand nach Gelände und Ausbau ausgesucht, und die „Hauptwiderstandslinie“ Führung und Truppe einwandfrei bekannt war.

Eine Verbesserung der Kampfzone bei der 7. und I. Armee war somit unabweisbar. Sie konnte nach vorwärts durch Angriff gesucht oder aber die notwendige Tiefe durch Zurückverlegen des Hauptwiderstandes gewonnen werden.

Die angriffswise Lösung war eine Frage der Kräfte und Munition. Das Zurückverlegen des Hauptwiderstandes mußte dem Gegner früher oder später Gelände preisgeben, um das er bisher vergeblich gerungen hatte. Gerade auf der Südfront der 7. Armee schob es ihm in der Preis-

gabe des Chemin des Dames nachträglich einen billigen Erfolg von nicht zu unterschätzender moralischer Bedeutung zu.

Da nicht zu übersehen war, ob die Gesamtlage die Bereitstellung der Kräfte für die Angriffe ermöglichen würde, wurden von der Heeresgruppe beide Lösungen ins Auge gefaßt. Für den Fall eines Angriffs der 7. Armee drängte sich der Entschluß auf, das Ziel weiter zu stecken und die Stellungen bis zur Aisne vorzuschieben. Auf diesem Wege winkte ein großer taktischer Erfolg. Er konnte bei der gesunkenen französischen Moral von Bedeutung werden. Mit der Aisne vor der Front war außerdem eine starke Dauerstellung gewonnen, die dann als Großkampffront für die Zukunft voraussichtlich ausscheiden durfte. Bei der I. Armee wurde als Angriffsziel die Wiedergewinnung des gesamten Höhengeländes etwa bis zur Straße Reims — St. Ménehould festgesetzt. Fehlten die Kräfte zum Angriff, so sollte bei der 7. Armee der Hauptwiderstand in die bereits im Bau begriffene Stellung nördlich des Ailette-Grundes zurückverlegt werden. Bei der I. Armee wurde eine schon vorhandene Stellung in der Linie Berru-Massiv — Dontrien vorgeesehen. Da auch in dieser Linie die Einwirkung von den Höhen von Moronvillers aus nicht vollständig auszuschalten war, mußte gleichzeitig ein Zurückverlegen der Front bis hinter den starken Suippes-Abschnitt vorbereitet werden. Ein Ausweichen hinter die Suippes zog allerdings in der Folge die Aufgabe des Berru-Massivs und des Brimont nach sich.

Aus der Gesamtlage ergab sich sehr bald die Notwendigkeit, eine dritte Möglichkeit vorzubereiten. Die Heeresgruppe hatte, nachdem die Krisis der Schlacht überwunden war, schweren Herzens erhebliche Kräfte zu anderweitiger Verwendung abgeben müssen. Die O. S. L. forderte nunmehr neue große Abgaben für Galizien und die sich bei der Heeresgruppe Rupprecht vorbereitende Flandern-Schlacht. Es war daher auch der Fall vorzusehen, daß die O. S. L. nicht in der Lage sein würde, Kräfte zur Abwehr eines neuen französischen Großangriffs zuzuführen. Die meiner Heeresgruppe verbliebenen Kräfte waren dann für eine neue Abwehrschlacht unzureichend. Bereitetete eine solche sich vor, so durfte der Angriff nicht angenommen werden. Es blieb nur übrig, sich ihm zu entziehen. Das Ausweichen war entsprechend dem feindlichen Druck allmählich, abschnittsweise und nur auf der angegriffenen Front vorzusehen. Es konnte, wenn erforderlich, bis in die im Bau befindlichen, durch die natürlichen Abschnitte der Serre und der Aisne starken strategischen Stellungen aus-

gedehnt werden. Nur östlich der Argonnen kam ein erhebliches Ausweichen nicht in Frage. Die 5. Armee bildete an dem gefährdetsten Bruchpunkt der Westfront deren Eckpfeiler. Eine größere Geländeaufgabe hier konnte schwerwiegende Folgen für die ganze Westfront haben. Das Ausweichen vor feindlichem Großangriff war daher gegebenenfalls auf die 7., 1. und 3. Armee zu beschränken.

Die technische Vorbereitung des Ausweichens erforderte den Weiter- und Neubau taktischer und operativer Riegel, Beschleunigung des Ausbaues strategischer Stellungen, zu deren Verstärkung große Überschwemmungsvorbereitungen in Angriff genommen wurden, Ausbau und Neuanlage von Bahnen, Versorgungseinrichtungen aller Art, kurz eine Inanspruchnahme aller Arbeitskräfte bis zum äußersten auf viele Monate. Die taktischen Vorbereitungen konnten sich an die Erfahrungen der Siegfried-Bewegung anlehnen. So entstanden bereits im Sommer 1917 unter dem Decknamen „Gudrun“ die Vorarbeiten für die Rückzugsoperation der 7., 1. und 3. Armee, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1918 von großer Bedeutung werden sollten.

Die Entschliessungen für die Führung der Abwehr, die an uns angesichts der Unsicherheit über die rechtzeitige Verstärkung der Abwehrfronten im Sommer 1917 herantraten, berühren Fragen, die für die Beurteilung der gesamten Verteidigung der Westfront wichtig sind. Wenn heute, nachdem der Erfolg entschieden hat, und ein größerer Abstand von den Ereignissen gewonnen ist, der eine oder der andere der im Laufe der letzten Kriegsjahre gefassten Entschlüsse vielleicht als weniger zweckmäßig erkannt wird, so ist das vielfach Treppwitz. Die Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich der Entschlußfassung entgegengestellt haben, werden dabei leicht unterschätzt oder übersehen.

Solange die Aussicht auf angriffsweise Lösung bestand, war es geboten, an ihr festzuhalten. Hierzu bedurfte es eines umfassenden Überblicks über die Kräfte, die zur Verfügung standen. Der Heeresgruppe fehlte im allgemeinen dieser Überblick. Nur die O. S. L. konnte und mußte ihn haben. Aber auch ihr wurde er durch die Ausdehnung der verschiedenen Kriegstheater und die vielen unvorhergesehenen Wechselfälle auf ihnen erschwert. Bedenken über die Weiterführung der Abwehr im Westen und der Offensivoperationen auf den übrigen Kriegstheatern brachen sich bei meinem Chef und mir immer wieder Bahn. Das Bewußtsein,

die täglich vermehrten Aufgaben der Abwehr mit unzureichenden Kräften, mit ermüdeten und abgekämpften Divisionen lösen zu müssen, stellte unsere Nerven und das anezogene militärische Unterordnungsgefühl gegen Befehle von oben häufig auf eine harte Probe.

Die Theorie der elastischen Verteidigung, die im Laufe der Zeit eine weitere Ausgestaltung in der Schaffung von Vorfeld- und Hauptkampfszone und in grundsätzlich verschiedenartiger Fechtweise der Truppe in diesen Zonen fand, hatte sich in ihrer praktischen Anwendung nicht durchweg bewährt. Trotzdem ist sie gegenüber den immer gesteigerten Materialangriffen, zu denen noch der Einsatz starker Tankgeschwader trat, im Grundsatz zweifellos richtig gewesen. Sie setzte aber eine straff disziplinierte, gut ausgebildete und geschickt geführte Truppe voraus. An dieser gebrach es immer mehr mit fortschreitendem Feldzug.

Zinzu kam, daß das Aufgeben von Geländepunkten beim Zurückverlegen des Hauptwiderstandes bei der Truppe und Führung, die durch ruhmvolle Kämpfe mit diesen Punkten verwachsen waren, nicht selten auf harten Widerstand und Nichtverstehen der im Rahmen der Gesamtlage notwendigen Maßnahme stieß. Es war Sache der höchsten Führung, hier die durchaus begreiflichen moralischen Bedenken zu überwinden, die Verantwortung den unteren Stellen abzunehmen und unter Ausschaltung aller anderen Rücksichten rechtzeitig zu befehlen. Auch das ist nicht immer geschehen.

Das Ausweichen vor erkanntem Angriff und der strategische Rückzug wurden durch die zunehmende Unbeweglichkeit der Truppe erschwert. Beides erforderte für gesicherte Durchführung monatelange Vorbereitungen und ungewöhnliche Arbeitsleistungen. Hierzu fehlten vielfach Zeit und Kräfte. Die Zahl der Aufgaben, die mit der zunehmenden Intensität der Kriegsführung wuchs, und der Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung insbesondere im letzten Kriegsjahr erschwerten die planmäßige Verfolgung weitfristiger Ziele. Wurden Frontverlegungen oder strategische Rückzüge unabweisbar, so mußten nicht selten mit jahrelangem Fleiß ausgebaute Stellungen und Unterkünfte mit Einrichtungen und Vorräten aller Art aufgegeben werden, ehe weiter rückwärts Ersatz geschaffen war. Nach dem Rückzug, der an sich schon die schwerste Aufgabe für jede Truppe ist und ihren moralischen Halt auf die härteste Probe stellt, begann dann der mühselige Neuaufbau dessen, was man dem Feinde preisgegeben hatte.

Nicht immer hat sich die Truppe dieser Belastungsprobe in der Folge voll gewachsen gezeigt.

Der O. S. L. wurden die Entschlüsse über die Führung der Verteidigung mit eingehenden Beurteilungen der Lage zur Entscheidung vorgelegt. Sie erklärte ihr grundsätzliches Einverständnis. Die Kräfte zum Vorstoß bis zur Aisne und zur Wiedernahme der Höhen von Moronvillers konnte sie jedoch nicht zur Verfügung stellen.

Lage der Heeresgruppe im Sommer 1917.

Inzwischen hatte sich die Lage bei der 7. Armee nicht unwesentlich geändert. Unter geschickter Ausnutzung der ihr noch verbliebenen Kräfte war es der Armee durch zahlreiche erfolgreiche Teilangriffe gelungen, ihre Kampfstellungen wesentlich zu verbessern. Die Höhenlinie des Chemin des Dames war allmählich wieder in ihren unbestrittenen Besitz gekommen. Die siegreichen Unternehmungen bei Vauxaillon, Allemant, Pargny, Royères Se, Courtecon, Bovelle Se, Zurtebise Se, Winterberg bei Craonne u. a. m. sind Ruhmestaten für Führung und Truppen. Besonders rühmend hebe ich hierbei die Tätigkeit des Generalkommandos 54 – General Kühne mit seinem unverwüstlichen Stabschef v. Klewitz – hervor.

Es kam hinzu, daß die Nachrichten über Demoralisation der französischen Truppen und allgemeine Niedergeschlagenheit im Lande nicht verstummten. Es erschien daher taktisch richtig und im Hinblick auf die Entlastung der Flandernfront geboten, daß eine Entspannung der Lage auf der Südfront der 7. Armee nicht zugelassen wurde. Demnach wurde von dem Gedanken der Rückverlegung der Hauptwiderstandslinie hinter die Ailette Abstand genommen. Die Armee erhielt den Befehl, den Chemin des Dames zu halten und ihre Stellungen durch Teilangriffe weiterhin zu verbessern.

Auch bei der I. Armee hatten zahlreiche, vielfach erfolgreiche Kleinkämpfe stattgefunden. Eine Änderung der Lage brachten sie nicht. Daher wurde hier die Rückverlegung des Hauptwiderstandes in die Linie Berru-Massiv – Dontrien nunmehr befohlen. Die Ausführung dieses Befehls konnte erst nach geraumer Zeit erwartet werden. Erhebliche Vorarbeiten waren nötig, deren Ausführung im Gelände bei der weitreichenden feindlichen Beobachtung nur in den Nächten möglich war.

Zu einer zweiten gemeinsamen Durchbruchsoffensive der Franzosen und Engländer ist es 1917 nicht mehr gekommen. Marschall Haig, dem man es lassen muß, daß er seine Ziele mit echt britischer Zähigkeit und Tatkraft verfolgte, führte in Flandern in der zweiten Hälfte des Jahres die durch wenige französische Divisionen verstärkte englische Armee erneut zu einer Entscheidungsschlacht vor. Sein Operationsziel war die Zerstörung unserer U-Bootbasis an der flandrischen Küste. Die französische Mithilfe beschränkte sich im übrigen auf Entlastungsangriffe mit begrenzten Zielen. Die Franzosen waren nach der Aisne-Champagne-Schlacht einer großen operativen Anstrengung nicht mehr fähig.

Im August wurde die 5. Armee beiderseits der Maas, im Oktober die 7. Armee umfassend an dem vorspringenden Bruchpunkt ihrer West- und Südfront bei Laffaux angegriffen. Beide Angriffe bedeuteten eine Rückkehr zur früheren Taktik Nivelles vor Verdun. Leitender Gedanke des Generals Pétain war, nur des Erfolges sichere Angriffe zu führen. Die Voraussetzungen hierzu wurden durch noch mehr gesteigerten Materialeinsatz und durch geschickte Auswahl der Angriffsstellen geschaffen. Schwierigkeiten, die sich auf unserer Seite für die Entschlußfassung der Verteidigung ergaben, haben neben den ebenso sorgfältigen wie geschickten Angriffsvorbereitungen des Feindes dazu beigetragen, daß Pétains Hoffnungen nicht enttäuscht wurden.

Die fast drei Jahre in demselben Gelände andauernden Stellungskämpfe hatten die beiderseitigen Kampffelder gründlich umgestaltet. Während beim Verteidiger ein immer tieferes Netz von Stellungen ausgebaut war, entstanden gegenüber fast allen „Großkampffronten“ der Heeresgruppe umfangreiche Angriffsfelder. Mit ihrer Hilfe konnte der Angreifer die zeitraubenden Vorbereitungen seiner Materialangriffe abkürzen und verschleiern. Dem Verteidiger erschwerten sie die Überwachung der feindlichen Angriffsabsichten und die rechtzeitige Sicherstellung der Abwehrbereitschaft.

Sorgfältige Feindüberwachung hatte trotzdem bereits im Juni Anzeichen für die französischen Angriffsvorbereitungen auf der Nordwest- und der Nordostfront von Verdun ergeben. Die Anzeichen verdichteten sich im Juli und Anfang August. Immer deutlicher zeichnete sich der kommende Angriff auf beiden Maas-Ufern aus der Linie Avocourt-Bezouvaux ab.

Die Kräfteausstattung der Heeresgruppe war nach den zahlreichen Abgaben des Sommers nicht günstig. Die Spannung auf der Südfront der 7. Armee und bei der 1. Armee östlich Reims hatte nicht nachgelassen. Bei beiden Armeen war, nachdem die Offensive der Engländer in Flandern begonnen hatte, mit französischen Entlastungsvorstößen zu rechnen. Gleichmäßige Stärkung aller Fronten war nicht möglich. Ein Entschluß mußte gefaßt werden. Er konnte nur darin bestehen, die am meisten bedrohte Front der 5. Armee auf Kosten der übrigen zu stützen und letztere rücksichtslos zu entblößen. Bei der 7. Armee hatten die siegreichen Kämpfe auf dem Chemin des Dames Anfang August einen gewissen Abschluß erreicht. Eine erträgliche Dauerstellung war auf der Südfront geschaffen worden. Damit war die Möglichkeit gegeben, die Armee vorübergehend zu schwächen. Bei der 1. Armee waren die Vorbereitungen für ein abschnittsweises Ausweichen hinter die Suippes in der Bearbeitung. Die 3. Armee erschien am wenigsten bedroht. Die 1. und 3. Armee konnten somit zugunsten der 5. Armee zu weitgehenden Abgaben herangezogen werden. Es gelang auf diese Weise, den Abwehrbedarf der 5. Armee in der Hauptsache aus Kräften der Heeresgruppe zu bestreiten.

Kämpfe bei Verdun im August und September.

Karte 4.

Die Bedeutung, die dem Festhalten am Geländebesitz bei der 5. Armee zukam, ist erwähnt. Weites Zurückverlegen des Hauptwiderstandes oder gar kampfloses Ausweichen gegenüber erkanntem, feindlichem Großangriff war auf dem Ostufer der Maas nicht möglich. Der nördliche Ausläufer der Côtes Lorraines mußte festgehalten werden. Andernfalls war mit allmählichem Zurückdrängen der 5. Armee in die Woëvre-Ebene zu rechnen. Dies hätte aber eine schwere Bedrohung der Armee-Abteilung C und damit des Erzbeckens von Briey sowie die Ausschaltung der als Etappenlinie für die 5. und 3. und später für die 1. Armee unentbehrlichen Bahn Metz—Montmédy—Sedan bedeutet. Westlich der Maas führte die Zurückverlegung des Hauptwiderstandes hinter den starken Forges-Bach-Abschnitt in die Ausgangsstellung vom Februar 1916 zurück. Der hierbei in Kauf zu nehmende Geländeverlust war nicht von einschneidender Bedeutung. Mit dem Zurückgehen hinter den Forges-Bach mußten jedoch zwei wichtige und heiß umstrittene Punkte, die Höhe 304 und

der „Tote Mann“, preisgegeben werden. Viel Blut war um sie geflossen. Dauernde erbitterte Kämpfe, die sich bis in die erste Augusthälfte des Jahres erstreckten, hatten ihren Besitz bisher gesichert. Bereits nach der Dezemberniederlage 1916 war von uns der Gedanke der Aufgabe dieses Kräfteverzehrenden Frontteils angeregt worden. Aus moralischen Gründen und um den Druck auf die feindliche Front nicht zu verringern, war der Gedanke höherenorts verworfen worden. Nunmehr wurde er erneut aufgegriffen. Es war zu erwarten, daß das Nähen des Kampfes um die mächtige Höhenstellung über den tiefen und breiten Sorges-Grund herüber, der im Bereich der feindlichen Artillerie- und Gaswirkung lag, schwierig sein würde. Moralische Gründe, die uns nicht überzeugen konnten, bewirkten auch jetzt in erster Linie, daß der Gedanke der Räumung erneut abgelehnt wurde. Die Ereignisse sollten zeigen, daß angesichts der gesteigerten Angriffsmittel rechtzeitiges Ausweichen hinter den Sorges-Grund der richtigere Entschluß gewesen wäre.

Am 4. August begannen die Franzosen ihre Stellungen gegen den Talou-Rücken auf dem östlichen Maas-Ufer weiter vorzuschieben. Es war ihnen verborgen geblieben, daß diese breite Höhenstellung seit Februar des Jahres nur noch als Vorstellung gehalten wurde und ganz schwach besetzt war. Am 11. August verriet ungewöhnliche Bewegung in der Luft und auf der Erde, daß die feindlichen Vorbereitungen dem Abschluß nahe waren. Am 12. begann auf einer Front von 30 km der Artillerieangriff. Er wurde mit ungeheurer Heftigkeit unter Einsatz von Gas, schwersten und weittragenden Kalibern geführt.

Zur Störung der feindlichen Angriffsvorbereitungen durch Angriff unsererseits hatten die Kräfte nicht gereicht. Nur auf dem nach dem Dorf Douaumont streichenden Rücken gelang es der 28. J. D. des Generals Langer noch am 15., durch siegreichen Vorstoß in den Laurières-Wald Verwirrung in den feindlichen Aufmarsch zu tragen. Die Division, die hier am Abfall der Côtes zur Woëvre-Ebene den Eckpfeiler der angegriffenen Front bilden sollte, verbesserte durch den Angriff ihre Lage erheblich.

Am 20. bei Tagesgrauen erfolgte nach achttägigem Artilleriekampf in der Front Avocourt-Bezouvaux der Sturm. Die Infanterieschlacht tobte den ganzen Tag über. Die Höhe 304 wurde behauptet. Der „Tote Mann“ ging nach tapferer Gegenwehr verloren. Die zu seiner Wiedereinnahme vorggeführten Reserven wurden bereits beim Vorgehen

über den Forges-Grund in ihrer Entwicklung und Stoßkraft getroffen. Der Gegenangriff mißlang.

- Auf dem Ostufer war der Gegner, ohne Widerstand zu finden, über den Talou-Rücken vorgestürmt. Die in der Handhabung der Zonentaktik praktisch noch nicht genügend geschulte Führung und Truppe hatten die Vorteile der Vorstellung vorzeitig preisgegeben. Die Verteidigung wurde über die Hauptwiderstandslinie bis in die Linie Samogneux-Beaumont zurückgedrückt. Die übrige Front hielt. Die Geländeverluste blieben auf dem östlichen Ufer gering, da die Aufgabe des Talou-Rückens in der Absicht der Verteidigung lag.

Auf dem Westufer führte der mißlungene Versuch der Wiedereinnahme des „Toten Mann“ zu dem Entschluß, die Höhe 304 aufzugeben. Die Räumung fand in der Nacht vom 21. zum 22. unbemerkt vom Gegner statt. Das leere Nest wurde von den Franzosen am 22. nach starker Feuerbereitung angegriffen. Die hinter den Forges-Grund zurückgenommene Front schied für weitere Großkampftätigkeit aus. Auf dem Ostufer der Maas hielt der feindliche Druck zunächst an. In unregelmäßiger Folge, am 8. und 10. September nach tagelanger Artillerievorbereitung auf breiter Front, griffen die Franzosen immer wieder an. Heldenhafte Gegenstöße, insbesondere württembergischer und hessischer Divisionen und der unvergleichlich tapferen badischen 28. J. D. stellten immer wieder die vordersten Stellungen her oder verbesserten sie. Der Kräfteverbrauch auf beiden Seiten war hoch. Auch als Ende September bei entsetzlichen Witterungsverhältnissen die Kampftätigkeit abnahm, blieb die Lage auf dem Ostufer der Maas gespannt. Der Schwerpunkt der Abwehr hatte sich inzwischen aber wieder nach Westen verschoben.

Kämpfe bei der 7. Armee im Oktober.

Während die Schlacht von Verdun noch in vollem Gange war, nahmen die Anzeichen für den Wiederbeginn der französischen Angriffe gegen die 7. Armee zu. Der Stoß bereitete sich diesmal gegen ihre vorspringende Front bei Laffaux vor. Bereits Mitte September nahm die Artillerietätigkeit des Gegners zeitweise Großkampfstärke an.

Auch bei der 7. Armee stand die Führung vor einem schweren Entschluß. Die Vorbedingungen für den umfassenden feindlichen Angriff

gegen die Laffaux-Ecke waren günstig. Mit ihrer Behauptung stand und fiel anderseits die gesamte Chemin des Dames-Front. Diese lag im Zuge der Siegfried-Stellung. Wertvolle Anlagen waren vorhanden und stärkten ihre Verteidigungsfähigkeit. Gab man die Laffaux-Ecke und damit den Chemin des Dames auf, so fiel dem Gegner zu, was er in der Schlacht an der Aisne vergeblich erstrebt hatte. Die Front der 7. Armee auf dem Chemin des Dames war gerade erst in monatelangen siegreichen Kämpfen gefestigt worden. Führung und Truppe waren mit dem blutgetränkten Kampffelde verwachsen. Sie hatten den stolzen Glauben, einen neuen Angriff ebenso siegreich abwehren zu können wie bisher. Die operative Gesamtlage ließ bereits den Übergang vom jahrelangen Verteidigungskrieg zum Angriff im nächsten Jahr erhoffen. Die Heeresgruppe befahl daher, daß die Armee sich in ihrer jetzigen Stellung zu schlagen hätte. Auch hier hat der Ausgang gegen den Entschluß entschieden. Sf. 33e S. 273.

Der Beginn des erwarteten Angriffs zögerte sich bis in die zweite Oktoberhälfte hinaus. Welche Gründe hierfür maßgebend waren, ist nicht sicher bekannt. Es scheint, daß Pétain bis zum Wirksamwerden der Amerikaner und zu einer erheblichen Steigerung der Kampfmittel durchaus für hinhaltende Kriegführung gewesen ist und sich auch für die geplanten Teilschläge Zeit lassen wollte. Erst am 17. Oktober begann der Artillerieangriff. Er dehnte sich vom Plateau von St. Gobain bis zum Winterberg aus. Der Masseneinsatz von Artillerie, Minen und Gas übertraf noch den bei Verdun. Durch das windstille trübe Wetter begünstigt, entstand mit der Zeit ein dichter Gassumpf im Ailette-Tal zwischen Vauxraillon und Bray im Rücken der vorderen Kampffront. In den letzten Tagen vor dem Infanterieangriff fehlte fast jede Verbindung dorthin. Flieger mußten zum Abwurf von Munition und Verpflegung entsandt werden. Am 23. erfolgte der gleichzeitige umfassende Infanteriesturm von acht Divisionen gegen die Laffaux-Ecke. In Begleitung von Tanks gelang es dem Gegner, die teilweise zermürbte Front an der Naht verschiedener Divisionen zu durchbrechen. Die mit bewundernswerter Tapferkeit standhaltenden Fronten, insbesondere die der 13. J. D. unter General v. Borries, wurden von der Flanke und vom Rücken aufgerollt. Gas, Nebel, Qualm und die tagelange Unterbrechung fast jeglicher Verbindung behinderten Befehlsführung und Zusammenhang auch bei den Sicherheitsbesatzungen in der Artillerieschutzstellung. Diese wurde ebenfalls an einzelnen

Stellen durchstoßen. Die zum Gegenstoß vorgeführten Eingreifreserven konnten der schwierigen Lage nicht rechtzeitig Herr werden. Ein Teil der Artillerie ging verloren. Es blieb nur übrig, hinter dem Aisne-Oise-Kanal, der die Laffaux-Lücke abschrägte, mit frischen Truppen eine neue Front aufzubauen, den Rest der vorderen Verteidiger dorthin zurückzunehmen. Die Aufgabe glückte in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober trotz fortgesetzten stärksten Drucks des Gegners.

Die Räumung des Chemin des Dames war hiernach nur noch eine Frage der Zeit. Die Feststellungen ergaben sehr bald neue, starke Vorbereitungen des Feindes gegen die den Chemin des Dames weiter behauptende Südfront. Der Angriff sollte offenbar aus westlicher und südwestlicher Richtung unter Ausnutzung der flankierenden Ausgangsbasis, die das Plateau des Forts Malmaison bot, geführt werden. Trotzdem starke Teilangriffe von der die äußerste Flanke deckenden 5. Garde-I. D. des Generals v. d. Osten und 47. R. D. des Generals v. Eichendorff – hervorragend tapferen Truppen – bisher siegreich abgewiesen waren, wurde die Zurückverlegung der Front hinter die Ailette am 27. von der O. S. L. befohlen. Aufs sorgfältigste vorbereitet, vollzog sich der kurze Rückzug in der Nacht vom 1. zum 2. November vom Gegner unbemerkt. Die Südfront der 7. Armee stand damit wieder fest, und zwar hinter einem starken Abschnitt, der die Kämpfe schnell zum Abschluß brachte.

Die Schlachten bei Verdun und Laffaux hatten gezeigt, daß bei guter Führung ein Angriff mit begrenztem Raum und Ziel gelingen muß, wenn durch Masseneinsatz von Material, Munition und Truppen die Überlegenheit gesichert ist.

Abgesehen von einem französischen Teilangriff bei Verdun am 25. November gegen die Samogneux-Stellung auf Höhe 344 östlich der Maas trat im November eine Kampfpause ein. Sie übertrug sich bald auf die ganze Westfront. Auch der englische Tankangriff bei Cambrai am 20. November, der den siegreichen Gegenstoß der 2. Armee am 30. auslöste, war nur ein Ausläufer der gescheiterten Flandernoffensive.

Zur Jahreswende 1917/18 erließ ich folgenden Heeresbefehl an meine tapferen Soldaten:

„Das Jahr 1917 gehört der Geschichte an und mit ihm die Waffentaten meiner Heeresgruppe.

Zu gewaltig entscheidendem Schlage stand das französische Heer an der Aisne und in der Champagne vereint. Erdrückende Überlegenheit an Menschen, Waffen und Munition sollte dem Feinde den Sieg erzwingen. Vor Eurer Treue und Tapferkeit brach der Ansturm blutig zusammen! Damit habt Ihr des Feindes Kraft gebrochen und deutschen Waffen in Rußland und Italien den Weg zum Siege gebahnt. In zähem Ringen und nur auf eigene Kraft gestellt, hat Euer Opfermut in schweren Kämpfen am Chemin des Dames, in der Champagne und auf dem blutgetränkten Boden von Verdun den stürmenden Heeren in Ost und Süd den Rücken gedeckt. In treuer Kameradschaft habt auch Ihr in Slandern und bei Cambrai für Deutschlands Ehre gefochten.

Stolz und dankerfüllten Herzens blicke ich heute auf Euch, auf meine tapferen zielbewußten Führer, auf meine heldenhaften Truppen. Mit blankem Schild und scharfem Schwert stehen wir an der Schwelle des neuen Kriegsjahres um unseren Kaiserlichen Herrn, bereit, zu schlagen und zu siegen! Gott mit uns!⁴

Elftes Kapitel.

Deutsche Angriffe 1918.

Der deutsche Angriffsentwurf.

Die Stille an der Westfront dauerte fast fünf Monate an. Sie erklärt sich nur zum Teil aus der Ermattung der Gegner, hauptsächlich aus der Änderung, die die Gesamtlage in den letzten Monaten des Jahres erfahren hatte. Der Sieg in Italien, die am 1. Dezember mit dem revolutionären Rußland eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen machten bedeutende Reserven für den Westen frei. Zum ersten Male seit 1914 konnten dort wohl gleichstarke deutsche Kräfte versammelt werden. Ein Rollenwechsel zwischen Angreifer und Verteidiger war gegeben. Die O. S. L. entschloß sich zum Angriff. Trotz äußerlicher Ruhe begann eine Zeit angespanntester Vorbereitungen.

Der deutsche Operationsplan, der zu der großen Angriffsschlacht im März 1918 führte, ist allmählich herangereift. Mein Herresgruppenkommando war an den Erwägungen und Vorbereitungen rege beteiligt.

War der Krieg nicht anders als durch eine Waffenentscheidung zu beenden, konnte der Staatsmann keine Wege für eine aussichtsvolle Anbahnung diplomatischer Verhandlungen weisen, so blieb nur der Übergang zum Angriff. Damit einen Diktatfrieden zu erzwingen, war freilich nicht zu erwarten. Wohl aber berechtigten große militärische Erfolge zu der Hoffnung, die Völker der Verbandsmächte friedenswillig zu machen, ihre Regierungen an den Verhandlungstisch zu bringen. Den Angriff forderte auch gebieterisch der Zustand der Truppen nach mehr als drei Kriegsjahren. Ein neues Jahr der Abwehrschlachten konnte ihnen nicht ohne ernste Bedenken zugemutet werden. Los von dem bleiernen Druck

des nervenzerrüttenden Stellungskrieges war der heiße Wunsch des gesamten Westheeres. Das jahrelang ungenutzte Kapital einer zielbewußten Friedenserziehung zum Angriff und einer überragenden Führerausbildung konnte nur in Angriffsschlachten wieder zur Geltung kommen. Die kritischen Stimmen, die heute angesichts der Tatsache, daß wir den Krieg verloren haben, schnell mit dem Verdammungsurteil für den deutschen Angriffsentschluß bei der Hand sind und die da meinen, wir hätten uns im Westen auf die Abwehr beschränken sollen, schätzen meines Erachtens die Psyche unserer Armee falsch ein. Die Wahl der Defensiv wäre geradezu wider-natürlich und sicher verderblich gewesen.

Wer seit Feldzugsbeginn den hochwertigen Gegnern an der Westfront gegenübergestanden hatte, neigte anderseits nicht zur Unterschätzung der Angriffsschwierigkeiten. Die ausnahmslos gescheiterten feindlichen Offensiven boten keinen Maßstab für unsere Aussichten, aber doch eine Mahnung. Die Verhältnisse im Osten waren nicht zu vergleichen. Frankreich verfügte über ein hochentwickeltes Bahn- und Straßennetz, Engländer und Franzosen über vollwertige Truppen mit einer starken und beweglichen Artillerie und einem überlegenen Kraftwagenpark für schnelle und umfangreiche Truppenverschiebungen. Auch bei gelungenem Durchbruch mußten sich neue, schwere Angriffsaufgaben ergeben.

Konnte ein großer taktischer Erfolg des Angriffs mit Zuversicht erwartet werden, so blieb der operative Erfolg ungewiß. Inwieweit sich dieser zu einem feldzugentscheidenden ausgestalten ließ, darüber konnten nur Vermutungen angestellt werden. Gelang der Angriff nicht, oder blieb er nach einem Anfangserfolg stecken, so mußte er abgebrochen werden. Andernfalls war eine Dauerschlacht, die dem Kraftverbrauch einer Abwehrschlacht gleichkam, unvermeidlich. Um Verlusten vorzubeugen, konnte dann eher noch ein Zurückgehen in die Ausgangsstellung in Frage kommen. Die Vorhand blieb gewahrt, wenn baldmöglichst an anderer Stelle zum Angriff übergegangen, der Offensivgedanke selbst also festgehalten wurde.

Die O. S. L. befahl zunächst die Ausarbeitung von Plänen für Angriffe auf der ganzen Westfront. Mein Chef Graf Schulenburg war in der ersten Besprechung mit General Ludendorff im November 1917 in Mons dafür eingetreten, den ersten großen Offensivschlag gegen die Franzosen zu führen, und hatte vorgeschlagen, in und östlich der Argonnen anzugreifen und gleichzeitig einen starken Vorstoß aus der Gegend von

St. Mihiel in westlicher Richtung zu unternehmen mit dem Ziel, den bei Verdun stehenden Teil des Feindes zu vernichten.

General Ludendorff neigte von vornherein mehr dazu, die Engländer zu schlagen. Ende Januar entschloß er sich endgültig für den Angriff gegen die Engländer. Für diese Wahl sprach neben dem militärischen Gesichtspunkt, daß ein Erfolg über den Engländer weniger schwer schien als über den Franzosen, die politische Erwägung, England friedensgeneigt zu machen. Schulenburg und ich glaubten dieses politische Ziel eher zu erreichen, wenn zunächst die Kraft der Franzosen durch eine schwere Niederlage gebrochen wurde. Der Angriff gegen die Engländer sollte so geführt werden, daß ihr Südflügel bei St. Quentin eingedrückt und dann durch Vorgehen in nordwestlicher Richtung die ganze Front ins Wanken gebracht wurde. Es war möglich, daß dann die Franzosen dem bedrängten Bundesgenossen in unmittelbarer Hilfeleistung beisprangen und ihre Reserven auf das Schlachtfeld warfen. Der Angriff war daher mit dem linken Flügel so weit südlich anzusetzen, daß für die feindlichen Verbündeten die Gefahr der Trennung ihrer Streitkräfte auf dem Schlachtfelde erwuchs. Umfangreiche Täuschungsoperationen an anderen Fronten weitab vom Schlachtfelde hatten die feindlichen Führungsreserven zu binden und möglichst lange von der Entscheidung fernzuhalten.

Der Angriff war ferner so früh wie möglich zu führen, um feindlichen Offensiven, die zu Abwehrschlachten führen konnten, und der Beteiligung starker amerikanischer Kräfte zuvorzukommen. Als allgemeiner Zeitpunkt war Mitte März in Aussicht genommen. Alle Mittel zur Verschleierung der gewaltigen Vorbereitungen waren anzuwenden. Trotzdem durfte nicht damit gerechnet werden, daß dem Gegner die Angriffsrichtung dauernd völlig verborgen blieb. Um so mehr kam es darauf an, daß er über Zeitpunkt, Ausdehnung und Art der Ausführung im unklaren blieb.

Die Vorbereitungen für den kommenden Angriff durften den Blick von den Erfordernissen der Abwehr nicht ablenken. Wurde eine französische Präventivoffensive im Winter auch immer weniger wahrscheinlich, je näher der Zeitpunkt des deutschen Angriffs rückte, so war es doch geboten, die Abwehrmaßnahmen flüssig zu halten und sie weiter auszugestalten. Denn die französische Hilfeleistung für den angegriffenen Engländer war auch später noch in der Form einer Entlastungsoffensive an selbstgewählter Stelle möglich.

Bereits am 28. November 1917 war eine eingehende Vorschrift an die Armeen ergangen über die Bedeutung der Vorfeld- und Großkampfzone, die verschiedenartige Handhabung der Verteidigung in diesen Zonen während des ruhigen Stellungskrieges und für den Fall des Großkampfes. Neue taktische und technische Vorbereitungen erforderte ferner die Abwehr überraschender Tankangriffe, wie ein solcher bei Cambrai erfolgt war. Sie konnten jederzeit losbrechen, ehe auf der angegriffenen, bis dahin ruhigen Front die erforderliche Kampfgliederung durchgeführt war. Schließlich gab das Streben, den letzten Mann für die kommende Offensive verfügbar zu machen, Anlaß, die in der Bearbeitung befindlichen Ausweichbewegungen und den Gudrun-Rückzug fertigzustellen. Abschnittsweises Ausweichen war auf dieser Front auch für die Zeit nach dem Losbrechen der deutschen Offensive vorzusehen. Versagen der nicht angegriffenen Fronten gegenüber französischen Entlastungsangriffen konnte von ausschlaggebender Bedeutung für die rechtzeitige Verstärkung der Angriffsarmeen werden. Die Möglichkeit, den nachfolgenden Gegner überraschend aus der Flanke anzugreifen, blieb auch beim Ausweichverfahren zu wahren.

Im Arbeitsprogramm des Winters war also auch der Abwehr ein breiter Raum einzuräumen. Es wurde weiterhin vergrößert durch die Vorbereitungen für Täuschungsoperationen. Sie sollten nach genau festgelegtem Plan auf der Front der 1., 3. und 5. Armee in Verbindung mit dem Angriff gegen die Engländer zur Ausführung gelangen. Außerdem waren durch die zunächst nicht angreifenden Armeen weitere Offensivpläne für den Fall zu bearbeiten, daß der Angriff gegen die Engländer nicht zu einem operativ befriedigenden Abschluß führte. Verstärkung der Stäbe und sorgfältige Regelung ihrer Tätigkeit sowie ein wohlüberlegter Ausgleich der Arbeitskräfte waren notwendig. Obwohl letztere allmählich die Zahl von fast 200 000 Köpfen erreicht hatten, waren sie gering im Vergleich zu den Aufgaben, die in kurzer Zeit zu bewältigen waren. Die Stellungsarbeiten und die taktischen Vorbereitungen für Ausweichen und Rückzug mußten daher zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Dank der frühzeitigen Inangriffnahme konnte der Befehl hierzu um die Jahreswende gegeben werden. Die taktischen Vorbereitungsmaßnahmen waren mobilmachungsmäßig zu jederzeitigem Gebrauch bereitzuhalten. Die Überwachung und Instandhaltung der rückwärtigen Stellungen wurde besonderen Kommandos übertragen.

Angriffsvorbereitungen im Winter 1917/18.

Allem voran stand die Ausbildung für den Angriff. Sie war mit weitgehender Truppenfürsorge, der Gewährung ausreichender Ruhe und Erholung zu paaren.

Es galt nicht nur die Angriffserfahrungen des westlichen und des östlichen Kriegsschauplatzes zu verwerten, sondern vor allem auch neue Wege zu suchen. Auf allen Übungs- und Schießplätzen und Artillerie-schulen wurden in diesem Sinne Übungen, Versuchs- und Belehrungs-schießen befohlen. Feuereröffnung auf Grund rechnerischer Unterlagen ohne das die Angriffsabsicht verratende Einschießen – eine Erfindung des Hauptmanns Pulkowski –, Zusammenfassen und straffe Feuerleitung der gewaltigen Artillerie- und Minenwerfermassen in besonderen Gruppen je nach dem Gefechtszweck, Feuerwalze, Mitgehen der Infanterie mit letzterer und Zusammenarbeit mit der ihr zugeteilten Begleitartillerie, rasches Vorziehen beweglicher Artilleriereserven, schnelles Überwinden des Trichter-geländes wurden zum Gegenstand eifriger Versuche und Übungen gemacht.

Die Grundlage bildete wie überall, so auch hier die sorgfältige Einzelausbildung des Mannes. Daran schloß sich in der Kompagnie, im Bataillon und im Regiment die Zusammenarbeit der Infanterie mit Maschinengewehren, Minenwerfern, Begleitartillerie, Fliegern, Tanks, der Gebrauch von Licht- und Sehzeichen, die Ausnutzung von Gas- und Rauchgeschossen u. a. m. Schließlich waren einzelne Übungen im Divi-sionsverband abzuhalten. Ins einzelne gehende Ausbildungspläne wurden aufgestellt. Jede Armee hatte hinter der Front ein besonderes Ausbildungs-Generalkommando abzustellen. Ihnen wurden auch die der Heeresgruppe vom November bis März zugeführten 21 Ostdivisionen zugewiesen, um sie auf den Westkrieg vorzubereiten.

Als Unterlage für die Ausbildung der Führer kam in erster Linie die von der O. S. L. herausgegebene Vorschrift „Der Angriff im Stellungskrieg“ in Betracht. Um einen schnellen und durchgreifenden Erfolg zu erzielen, das feindliche Stellungssystem so rasch zu überrennen und so tief zu durchstoßen, daß die herangeführten Reserven des Feindes nicht mehr rechtzeitig genug eintrafen, um den Stoß hinter der eingedrückten Front aufzufangen, wurde auf das Moment der Überraschung das Haupt-gewicht gelegt.

Die mit der Führerausbildung beauftragten Schulen und Kurse, insbesondere der Führer- und Generalstabskursus Sedan unter der umsichtigen Leitung der Majore Kewisch und v. Schütz, hatten ihre Lehrpläne auf die Lehre vom Angriff umzustellen. Kriegsspiele, Besprechungen und Übungen in der Befehlstchnik bei den höheren Kommandobehörden förderten die Ausbildung der Truppen-Generalstabsoffiziere. Bei jeder Armee wurde eine Reserve von niederen Führern bis zum Regimentskommandeur geschaffen, um die zu erwartenden Verluste zu decken. Merkblätter übermittelten den Truppenführern die wichtigsten Gefechtsgrundsätze. Persönliche Überwachung aller Ausbildungsgebiete durch die Oberkommandos der Heeresgruppe und der Armeen sorgte für einheitliche Handhabung der Ausbildung.

Neben der Ausbildung ging die von der O. G. L. befohlene Neuorganisation der für den Angriff bestimmten Divisionen. Die zu erwartenden Kampfaufgaben erforderten eine Veränderung und teilweise Erweiterung ihrer Kriegsgliederung. Die Neuausstattung der Angriffsdivisionen erfolgte zum Teil auf Kosten der Stellungendivisionen. Nur die Notlage eines seit $3\frac{1}{2}$ Jahren von allen Hilfsmitteln der Außenwelt abgeschnittenen Heeres konnte diese für die Zukunft verhängnisvolle Maßnahme rechtfertigen.

Wenn die große Arbeitslast des Winters auf allen Gebieten glatt und rechtzeitig bewältigt werden konnte, so ist dies in erster Linie dem belebenden Schwunge zu verdanken, der vom Angriffsgedanken ausging. Er schien die Kräfte, Leistungen und den Opfersinn aller Stellen zu verdoppeln, auch derer, denen das Glück, mit anzugreifen, zunächst versagt blieb. Wenn ich an die zahlreichen, in jenem Winter abgehaltenen Truppenübungen hinter der Front meiner Heeresgruppe zurückdenke, denen ich beiwohnte, so tauchen immer wieder unzählige Bilder treuester und gründlichster Arbeit aller Stellen vor mir auf. Wer die Seele unseres damals schon fast den Charakter einer Miliz tragenden Heeres verstand, der war zu der Hoffnung berechtigt, daß die Waffe, die wir uns schmiedeten, zu scharfen Ziehn voll befähigt sein würde.

Die Nachrichten vom Gegner ließen immer klarer erkennen, daß er unseren Angriff erwartete und sich zur Abwehr rüstete. Seine Reserven, zu denen allmählich einige wenige amerikanische Divisionen traten, waren auf die ganze Front verteilt. Die Artillerie stand stark nach der

Tiefe gestaffelt. Rückwärtige Stellungen, vor allem vor der 1. und 3. Armee, entstanden bis weit in das Hintergelände. Zahlreiche Vorstöße auf der Erde und in der Luft suchten Klarheit über unsere Absichten und Kräfteverteilung zu schaffen. Fliegergeschwader drangen weit in unser Hintergelände vor und versuchten durch Bombenabwürfe auf Eisenbahnknotenpunkte und die vermeintlichen Angriffsdepots und Lager unseren Aufmarsch zu stören. Dem Feinde war das Erkennen unserer wahren Absichten dadurch wesentlich erschwert, daß alle nicht zu verbergenden Angriffsvorbereitungen in bezug auf Ausbau der Verkehrseinrichtungen, Flugplätze, der Unterkünfte usw. möglichst gleichmäßig über die ganze Heeresfront ausgedehnt waren.

Seine Majestät hatte für den kommenden Angriff eine neue Gliederung der Westfront befohlen. Am 31. Januar schied meine liebe, alte 5. Armee aus der Heeresgruppe aus.

Seit den unvergeßlichen Augusttagen des Jahres 1914, in denen ich an der Spitze dieser Armee ins Feld ziehen durfte, bis Ende des Jahres 1916 war ich als ihr Führer durch die harte Schule dreier schwerer Kriegsjahre gegangen, unlösbar mit ihr verbunden durch die siegreichen Schlachten des Vormarsches wie durch die schweren Zeiten der Kämpfe vor Verdun. Gute und böse Tage, Freud und Leid und zahllose Erinnerungen und Erlebnisse hatten um die 5. Armee und mich ein festes Band geschmiedet, das, im Feuer des Kampfes gehärtet, mich noch heute innerlich mit jedem ihrer Angehörigen zusammenhält. Als Führer der Heeresgruppe war es mir dann noch über ein Jahr lang eine besondere Freude gewesen, die 5. Armee als den Eckpfeiler meiner Kampffront unter meinem Befehl zu wissen. Ihr Ausscheiden aus meinem Kommandobereich empfand ich als einen unmittelbaren persönlichen Schmerz. Ich gab den mich bewegenden Gefühlen in einem warmen Abschiedsgruß an die 5. Armee Ausdruck.

Sie bildete fortan mit der Armee-Abteilung C eine eigene Heeresgruppe unter dem Befehl des auf allen Kriegsschauplätzen hochbewährten Generals v. Gallwitz, eines unserer allerbesten militärischen Köpfe. Seine starke Persönlichkeit mit ihren hervorragenden Eigenschaften, auch als Mensch und Politiker, hat in mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Die neugebildete 18. Armee, die den Abschnitt zwischen 2. und 7. Armee beiderseits St. Quentin übernommen hatte, trat am 1. Februar

unter meinen Oberbefehl. Damit übernahm meine Heeresgruppe den linken Angriffsflügel. Der Grund für diese Neuregelung der Befehlsverhältnisse lag in der Absicht der O. S. L., die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen.

Oberbefehlshaber der 18. Armee war General der Infanterie v. Gutier, eine markante, in sich geschlossene Führerpersönlichkeit, der sich besonders durch die Einnahme von Riga hervorgetan hatte. Ihm zur Seite als Stabschef stand der temperamentvolle Generalmajor v. Sauberzweig, eine ausgesprochene Offensiv-Natur.

Ich mache kein Hehl daraus, daß ich durch die Aussicht, wenigstens mit einer der mir unterstellten Armeen an der großen Entscheidung beteiligt zu werden, hochbeglückt war. Wenn ich mich auch über die Schwierigkeiten der operativen Aufgabe, die es zu lösen galt, in voller Übereinstimmung mit meinem Chef keinerlei Illusionen hingab, so zweifelten wir doch im Vertrauen auf den Geist, der die Armee trotz 3½-jähriger Kriegsleiden befeelte, nicht am glücklichen Ausgang, sofern es nur gelang, der Gefahr monatelanger Material- und Zermürbungsschlachten vorzubeugen.

Der operative Gedanke der Frühjahrsoffensive 1918.

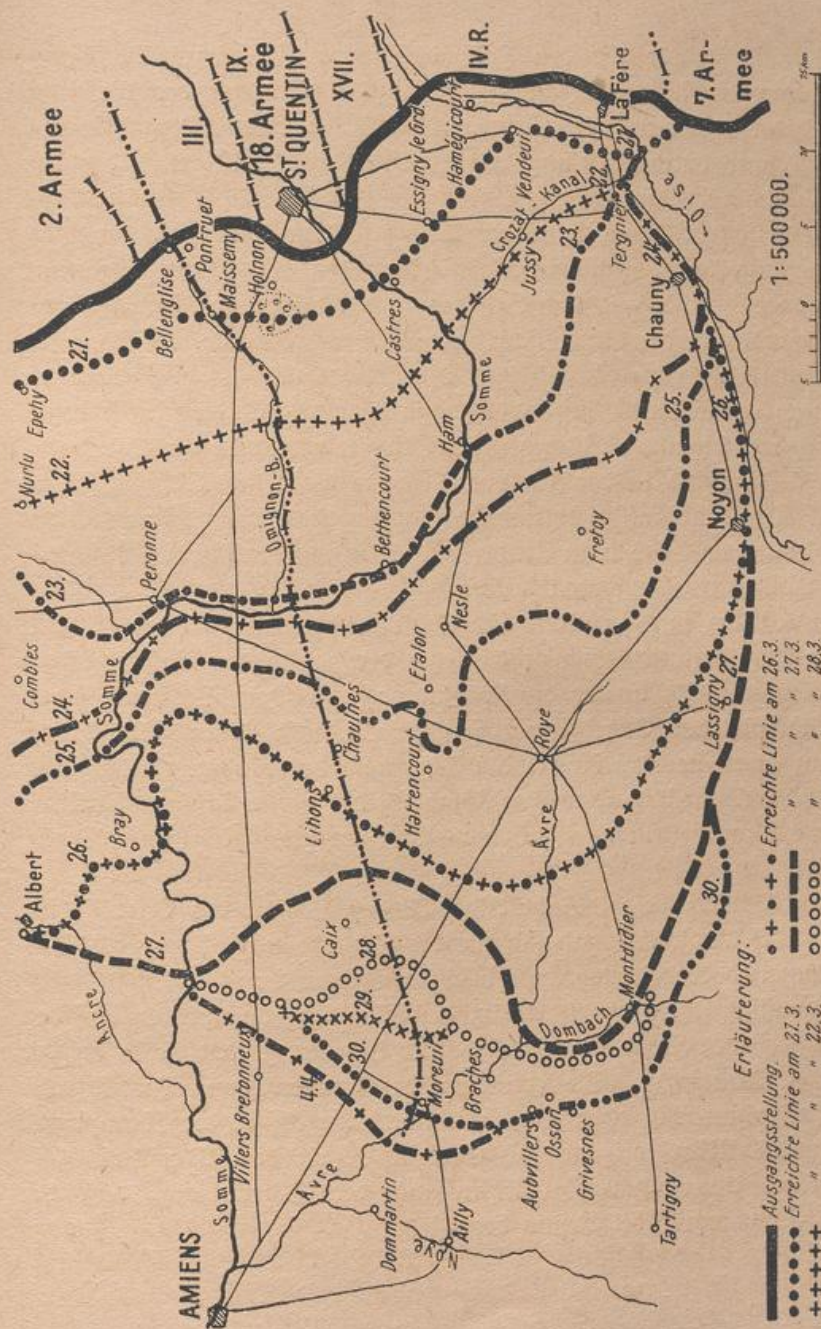
Das Schwergewicht der geplanten Offensivoperation lag bei der Heeresgruppe Rupprecht, deren 17. und 2. Armee in Richtung Arras-Albert die englische Front durchstoßen und nach Norden aufrollen sollten.

Aufgabe der 18. Armee war es, aus dem Raum beiderseits St. Quentin, von Pontruët bis zum Oise-Knie bei Hamégicourt, vorzubrechen und als erstes Ziel in ununterbrochenem Vorgehen die Somme und den Crozat-Kanal zwischen Omignon-Mündung und Oise zu erreichen. Drei starke Stellungssysteme mit festungsartigen Stützpunkten waren auf dem Wege dorthin zu überwinden. Im Rahmen der Gesamtoperation war es von besonderer Bedeutung, daß der Angriff zwischen Omignon-Bach und Somme in einem Zuge bis zum befohlenen Ziel durchstieß. Glückte dies, so konnte durch Eindrehen starker Reserven in nordwestlicher Richtung der 2. Armee des Generals von der Marwitz der Weg durch ihr besonders schwieriges Angriffsgelände geöffnet und so der Angriff zum

Durchbruch erweitert werden. Der Angriff südlich der Somme hatte ein noch enger begrenztes Ziel, den Crozat-Kanal. Er war zunächst als Flankendeckung der Hauptoperation gedacht. Der Schwerpunkt des Angriffs der 18. Armee mußte danach auf ihren rechten Flügel gelegt werden. Aus diesem Grunde und weil sich der Angriffstreifen nördlich der Somme gegen das Ziel um über das Doppelte verbreiterte, war der Nordflügel auf Kosten des Südflügels stark zu machen. Um das zu ermöglichen, war eine starke flankierende Unterstützung der Artillerie vom südöstlichen Oise-Ufer nötig.

Die O. S. L. hatte der 18. Armee im Vergleich zur 17. und 2. Armee das beschränktere Ziel zugeordnet, das Erreichen der Somme und des Crozat-Kanals. Mein Chef und ich rechneten mit schnellem Einsetzen französischer Gegenwirkung, die sich in einem Angriff etwa über die Linie Roye-Noyon in nordöstlicher Richtung geltend machen konnte. Im Hinblick hierauf schlugen wir der O. S. L. vor, die Brückenköpfe über den Kanal bei Jussy und Tergnier jedenfalls in die Hand nehmen zu lassen, um von hier dem Gegner in die Flanke stoßen zu können. General v. Zutter erweiterte diesen Gedanken in einem Vorschlag an die Heeresgruppe dahin, daß die 18. Armee sich gleichzeitig auch die Möglichkeit schaffen müsse, über die Somme vorzustoßen, um ihrerseits die Franzosen im freien Felde anzugreifen und sie dadurch an unmittelbarer Hilfeleistung für die Engländer nördlich der Somme zu hindern. Er traf hierfür selbständig die erforderlichen Vorbereitungen. Wir traten dem Vorschlag bei und befürworteten ihn durch Vorlage an die O. S. L., die sich indessen einer bestimmten Stellungnahme hierzu noch enthielt. Der Verlauf der Dinge hat die Richtigkeit des Gedankens bewiesen.

Neben dem Hauptangriff aus der Linie Pontruet-Zaméficourt wurde ein räumlich abgesetzter Vorstoß über La Sère ins Auge gefaßt. Bis dorthin dehnte sich die englische Front seit Anfang Februar aus. La Sère bot die einzige Übergangsmöglichkeit über den seit der Siegfried-Bewegung angestauten Oise-Abschnitt südlich Zaméficourt. Der Vorstoß war schwierig, weil er aus dem engen Kernwerk der kleinen Festung angesetzt werden mußte, und der die Oise begleitende Kanal zu überwinden war. Ein aus La Sère in westlicher Richtung geführter Vorstoß konnte jedoch für den Hauptangriff der 18. Armee in seinem weiteren Verlauf durch Öffnung des Crozat-Kanals von weittragender Bedeutung werden.



Erläuterung:

—	Ausgangsstellung	● ● ● ● ●	Erreichte Linie am 26.3.
○ ○ ○ ○ ○	Erreichte Linie am 27.3.	○ ○ ○ ○ ○	Erreichte Linie am 27.3.
+	" " 22.3.	× × × × ×	" " 28.3.
+	" " 23.3.	○ ○ ○ ○ ○	" " 29.3.
+	" " 24.3.	○ ○ ○ ○ ○	" " 30.3.
+	" " 25.3.	○ ○ ○ ○ ○	" " 4.4.

Stizze 8. Die große Schlacht in Frankreich vom 21. März bis 4. April 1918.

Schließlich wurde für den Fall, daß später Kräfte zur Verfügung stehen sollten, ein Ablenkungsangriff südlich La Fère auf der Westfront der 7. Armee erwogen. Er verbreiterte nicht nur den Angriffsraum, sondern konnte durch Fesselung von Kräften das Fortschreiten des Angriffs nördlich der Oise erleichtern.

Seit Anfang Februar hatte der Aufmarsch der Divisionen und die Heranschaffung des Angriffsmaterials hinter der 18. Armee begonnen. Mit Fußmarsch und mit der Bahn wurden die Truppen herangeführt. Märsche fanden in der Nacht statt. Zunächst wurden die Divisionen in weiten Unterkünten im rückwärtigen Operations- und Etappengebiet der 18. Armee verteilt. Erst in den letzten Nächten sollte das Aufschließen nach vorwärts beginnen. Ungeheure Leistungen erwachsen der Eisenbahn. Fast 1350 Züge sind in der Zeit von Februar bis Mitte März gefahren worden. Die Zahl entspricht nur dem außerordentlichen Material, das bereitzustellen war. Allein an Artilleriemunition wurden für die 18. Armee etwa 3 Millionen Schuß bereit gelegt.

Am 6. März fand in Mons eine Schlußbesprechung mit der O. S. L. über den Angriff statt. Es war die letzte der zahlreichen Besprechungen seit November 1917, in der die Frühjahrsoffensive zur Beratung stand. Der Plan für den Angriff war fertiggestellt. 17., 2. und 18. Armee sollten an einem noch zu befehlenden Tage nach dreistündigem, schlagartig einsetzendem, überwältigendem Zerstörungseuer einer mächtigen Artillerie auf der 80 km breiten Front Arras—La Fère gleichzeitig zum Angriff antreten.

Am 10. März befahl Seine Majestät den Beginn des Angriffs für den 21. Die O. S. L. begab sich für die Schlacht nach Avesnes. Das Oberkommando der Heeresgruppe blieb in Charleville.

Planmäßig setzten am 19. März die Täuschungsoperationen auf den nicht angreifenden Fronten ein. Besondere Bedeutung kam ihnen bei der 1. und 3. Armee zu. Sie erreichten vollkommen ihren Zweck. Die Franzosen rechneten in erster Linie mit einem Angriff in der Champagne. Noch am 24. März weigerte sich General Pétain dem Marschall Haig unmittelbare Unterstützung zu leisten mit der Begründung, daß der deutsche Hauptangriff bei Reims bevorstehe.

Die ersten Erfolge der Frühjahrsoffensive.

Am 21. März um 6³⁰ vormittags begann nach dreistündiger Vergasung der feindlichen Artillerie das Zerstörungsschießen. Über 2600 Geschütze der 18. und 7. Armee nahmen daran teil. Starker Nebel schaltete die Beobachtung und Fliegertätigkeit aus. Er begünstigte aber andererseits die Bereitstellung und das erste Vorgehen der Angriffsstruppen.

24 Angriffsdivisionen der 18. Armee, in drei Treffen gegliedert, waren unter den Generalkommandos der Generale Frhr. v. Lüttwitz (III.), v. Oetinger (IX.), v. Webern (XVII.), v. Conta (IV. R. R.), zum Vorgehen bereitgestellt. Um 9⁴⁰ vormittags begann der gleichzeitige Infanterieangriff der 17., 2. und 18. Armee. Die elf Divisionen des ersten Treffens der 18. Armee traten, der Feuerwalze dicht folgend, aus der Linie Bel-lenglise—Zaméguicourt zum Sturm an. Aus La Fère heraus hatte bereits um 6¹⁵ vormittags der Vorstoß von drei Jäger-Bataillonen über die Oise mit Unterstützung von Teilen der 47. R. D. ein wohl gelungenes Vorspiel gegeben.

Die feindliche I. Stellung wurde überall schnell genommen. Hartnäckiger Kampf entspann sich um die Zwischenstellung. Am Nachmittag war auch diese gefallen, die 2. Stellung an zahlreichen Stellen durchbrochen.

Das III. Korps hatte mit der 113. J. D. des Generals v. Bergmann Maissémy gestürmt und lag mit der 88. und 28. J. D. im Kampf um den Solnon-Wald und das Gelände südlich davon. Links vom III. Korps drückte das IX. mit der 50. J. D., 45. R. D. und 5. Garde-J. D. beiderseits der Straße St. Quentin—Zam stark vorwärts, während das XVII. Korps mit der 238., 36. und 1. bayer. J. D. bei Castres und Essigny le Grand die 2. Stellung des Feindes aufriß. Auf dem linken Flügel drang das IV. R. R. mit der 34. und 37. J. D. weit über die Straße St. Quentin—La Fère nach Westen vor und griff mit der 103. J. D. Fort Vendeuil an. Weiter südlich beteiligten sich zwei Stellungen-divisionen — die 13. Ldw. D. und 47. R. D. — erfolgreich am allgemeinen Vorgehen über die Oise.

Bis zum Abend war die Infanterie der Divisionen des ersten Treffens, dicht gefolgt von ihrer Begleitartillerie, durchschnittlich 6 km tief in das feindliche Stellungssystem eingedrungen. Das Trichtergelände und Grabengewirr der vorderen Kampfzone lag hinter ihr. Die Divisionen des

zweiten Treffens waren bis in die Sturmausgangstellungen nachgerückt oder hatten, wie die 5. Garde-J. D., schon in den Kampf eingegriffen. Zahlreiche Arbeitskräfte setzten in eifriger Tätigkeit Straßen und Bahnen in Ordnung, um den Divisionen mit dem Nachschub folgen zu können.

Der Weg für die Erweiterung des Durchbruchs war geöffnet. Der Engländer hatte schwere blutige Verluste und große Einbuße an Gefangenen, Geschützen und Material erlitten. Alles kam darauf an, den schwer erschütterten Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Mit eiserner Energie wurde der Angriff der 18. Armee auch während der Nacht vom 21. zum 22. März und am folgenden Tage auf der ganzen Linie fortgeführt. Der Schwung und Tatendrang der Truppe war so großartig, daß es des von mir am Abend des 21. März erlassenen Seeresbefehls zur rücksichtslosen Verfolgung gar nicht bedurft hätte. Im Angriffsstreifen zwischen Omignon-Bach und Somme leistete der Feind in seiner 3. Stellung zähen Widerstand. Die Divisionen der Generale v. Bezwarzowsky und Prinz von Buchau rangen schwer um den Solnon-Wald und die südlich anschließenden Stellungen, die des IX. A. R. unter den Generalen v. Engelbrechten, v. Weise und v. Zarthausen drangen kämpfend weiter vor. Leichtere Arbeit fanden das XVII. A. R. und IV. R. R. Die Divisionen Below, Leipzig, Dänner, Teetzmann, Eberhardt erreichten überall den Crozat-Kanal und nahmen die Übergänge in die Hand. Fort Vendeuil wurde von Truppen des Generals Lepper gestürmt. Um den beiden nördlichen Korps das Vorwärtskommen zu erleichtern, drehten Teile der 238. J. D. des Generals v. Below und die 9. J. D. unter General Weber nach Norden ein in Flanke und Rücken des nördlich der Somme noch standhaltenden Gegners. Unter dem hierdurch bewirkten konzentrischen Druck brach sein Widerstand auch dort zusammen. In der Nacht zum 23. März wurde die sogenannte Saig-Stellung überrannt.

Die Erinnerung an diese Tage wird mir unvergeßlich sein. Zum erstenmal nach über zwei Jahren ermüdender Abwehr in dem zerwühlten Grabengewirr des westlichen Kriegsschauplatzes schlug die Befreiungstunde, rief der Befehl zum Angriff Deutschlands Söhne noch einmal zum Endkampf ins freie Feld. Wie von einem Alp befreit, war meine brave Infanterie den Gräben entstiegen und durchschritt, jeden Widerstand in beispiellosem Schneid vor sich niederwerfend, die feindliche Abwehr-

front. Noch einmal bewährte sich unsere unerreichte Friedensausbildung, bewährten sich physische und moralische Überlegenheit von Offizier und Mann, soldatische Disziplin und deutscher Geist, mustergültige Vorbereitungen und die Arbeit unserer Führung. Der Morgen des unvergeßlichen 22. März führte mich in das Trümmerfeld von St. Quentin. Ein Jahr hindurch vorderste Linie unserer Kampffront, hatten feindliche Granaten die einstmals blühende und sehenswürdige Stätte beinahe in einen toten Steinhäufen verwandelt, heute überflutet von dem Gewoge unabsehbarer Kolonnen und vormarschierender Truppenteile. Überall frohe Gesichter, Jubel und Zurufe um mein Auto, das sich nur mühsam seinen Weg bahnt, ein unwiderstehliches Hasten und Vorwärtsdrängen, der lebendige Pulsschlag einer siegreichen Armee, die kein anderes Gebot kennt als „Vorwärts, dem Feinde nach!“

Dazwischen lange Marschkolonnen gefangener Engländer, ermüdet und mit den sichtbaren Spuren des Kampfes, aber doch in der ihrer Nation eigenen Fühlen und selbstbewußten Haltung. Durch ein Gewirr von Trümmern bahnte sich mir der Weg in die zerschossenen Kellerräume des ehemaligen Lyzeums zur Befehlsstelle des Generals v. Hülsen, des vortrefflichen Divisionsführers der tapferen 231. J. D. Eine Gruppe fieberhaft arbeitender Offiziere, in fliegender Eile schreibend, den Fernsprecher am Ohr, auf den Gesichtern unter dem gewohnheitsmäßigen Ernst der Verantwortung nur mühsam verhaltene Freude. Manches Kameraden und alten Waffengefährten Hand konnte ich drücken. Dann weiter hinaus auf das Schlachtfeld. Mit stillem Nachdenken blickten wir auf die Gefallenen, mit dankbarer Rührung auf die Verwundeten, denen man glücklich war einen kleinen Liebesdienst erweisen zu können. Genommene Schützengräben, erbeutete Kanonen, unabsehbares Material, wohin das Auge blickte. Vor mir das Feuer des langsam, aber stetig fortschreitenden Kampfes. Und über all dem Schrecken des Kampfes und seinen wechselvollen Eindrücken strahlende Frühlingssonne, die mir nach langen Monaten des Zweifels erneute Zuversicht und sehnsüchtige Hoffnung für die Zukunft des geliebten Vaterlandes einflößte.

Die rastlose Verfolgung – um eine solche handelte es sich jetzt, da frische Kräfte des Feindes das Schlachtfeld noch nicht erreicht hatten – führte den rechten Flügel des III. A. K. bereits in den Mittagsstunden des 23. März bis an die Somme. An den Übergängen setzt sich der

Feind zu verzweifelter Gegenwehr. Sie wird überall gebrochen. Das tapfere badische Leibgrenadier-Regiment der 28. J. D., dem nach hartem Ringen der Übergang bei Béthencourt gelingt, muß sich auf dem jenseitigen Ufer starker Gegenstöße des von allen Seiten anstürmenden Feindes erwehren. Um Sam wird heiß gekämpft, bis es in unsere Hand fällt. Die beiden Korps des Südflügels haben den Crozat-Kanal bereits weit hinter sich gelassen und treiben die ersten, eiligst zur Stützung der Engländer in den Kampf geworfenen französischen Divisionen zu Paaren.

Am Abend dieses glänzend verlaufenen Tages richtete ich an den siegreichen Führer der 18. Armee, General v. Zutter, nachfolgenden Heeresbefehl:

„In Kühnem, raschem Stoß hat die 18. Armee die feindlichen Stellungen durchstoßen und in rastlosem Nachdrängen jeden Widerstand brechend den Engländer über Somme und Crozat-Kanal gejagt. Allen anderen Armeen voraus hat die 18. Armee in breiten Abschnitten ihr erstes Angriffsziel erreicht und in frischem Zufassen mit stärkeren Kräften überschritten. Dank überlegener, zielbewußter Führung Eurer Exzellenz, dank treuer Mitarbeit Ihrer Berater und Unterführer, vor allem aber dank der beispiellosen Opferfreudigkeit meiner tapferen Truppen sind Erfolge errungen, wie die Westfront sie seit den ersten Tagen des Krieges nicht mehr kannte. Dem tapferen Führer der 18. Armee, seinen siegreichen Bataillonen, Eskadrons und Batterien und allen, die zum Erfolge beigetragen, meinen Dank zu sagen, ist mir freudiges Bedürfnis. Schwere Aufgaben stehen uns noch bevor. Mit der 18. Armee gehe ich allen Kämpfen voller Zuversicht entgegen. Ich bitte Euer Exzellenz, meine Anerkennung den Truppen bekannt zu geben, und wäre dankbar, wenn sie auch zur Kenntnis der Verwundeten gebracht wird.“

Fortführung des Angriffs am 24. und 25. März.

Bereits am dritten Schlachttage hatte also die 18. Armee das ihr gesteckte strategische Ziel, die Somme, erreicht. Nach dem ursprünglichen Operationsgedanken, der den Schwerpunkt des Angriffs auf den Südflügel der Heeresgruppe Rupprecht (17. und 2. Armee) legte, war meine Offensiv-Aufgabe damit eigentlich erfüllt. Die 18. Armee hätte sich jetzt an dem starken Fronthindernis der Somme defensiv verhalten, ihren rechten Flügel

bis Péronne ausdehnen sollen. Ich habe indessen schon darauf hingewiesen, daß General v. Zutier mit meiner Zustimmung von vornherein vorausschauend und vorsorglich die Fortführung seines Angriffs über das bisherige Ziel hinaus vorbereitet hatte.

Das machte sich jetzt voll bezahlt. Denn die O. G. L. befahl schon am 23. März vormittags, daß die 18. Armee, in sich gestaffelt, den Vormarsch in Richtung Chaulnes—Noyon fortsetzen und starke Kräfte über Ham vorführen solle. Der Grund für diese folgenschwere Änderung des Operationsplanes lag darin, daß es der 17. Armee und dem Nordflügel der 2. Armee nicht so schnell und nicht so voll gelungen war, des feindlichen Widerstandes Herr zu werden, wie man vorausgesetzt hatte. Machte die 18. Armee in dieser Lage ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß halt, so entstand die Gefahr, daß die ganze Operation sich festließ. Nur durch rastlose Fortführung der Offensive an der Stelle, wo ein über Erwarten glänzender und schneller Erfolg uns beschieden gewesen — auf dem Südflügel der 2. Armee und bei der 18. Armee — ließ sich die Gesamtoperation in Fluß erhalten und der angestrebte Durchbruch noch erzwingen. General Ludendorff stellte daher als neues operatives Ziel hin, die Engländer und Franzosen durch rasches Vordringen auf beiden Ufern der Somme zu trennen. „Südlich der Somme“, so hieß es in der uns gegebenen Direktive, „ist die Operation angriffsweise gegen die Franzosen zu führen durch Einschnüken in die Linie Amiens—Montdidier—Noyon und weiteres Vordringen in südwestlicher Richtung. Hierzu hat die 2. Armee beiderseits der Somme mit Haupttrichtung auf Amiens vorzustoßen und scharfen Anschluß an die 18. Armee zu halten. Bei besonders glücklichem Verlauf dieser Operation wird dem linken Flügel der 18. Armee die Aufgabe zufallen, zwischen Noyon und Chauny nach Süden über die Oise anzugreifen, um in Verbindung mit der 7. Armee die Franzosen über die Aisne zu werfen.“ Die hiernach erforderliche Verstärkung der 18. Armee war bereits in die Wege geleitet: die 7. Armee gab nacheinander sechs Divisionen — die 211., 223., 3. bayer., 6. bayer. J. D., 6. R. D. und 6. bayer. R. D. — ab, drei weitere — die 51. R. D., 52. und 242. J. D. — waren von der O. G. L. herangeführt.

Der Verlauf der Dinge in den nächsten Tagen rechtfertigte die Hoffnung, daß es glücken würde, das neue hochgespannte Ziel zu erreichen. Am 24. März wurde der Widerstand des Feindes an der Somme vollends

gebrochen, doch vermochte der rechte Flügel der 18. Armee an diesem Tage, aufgehalten durch die Schwierigkeiten des Überganges im Feuer des Feindes, jenseits des Flusses nur noch wenig Gelände zu gewinnen. Der Südflügel hingegen griff längs der Oise bis über Chauny nach Westen aus. Als bisherige Beute wurden rund 20 000 Mann, 400 Geschütze und 2000 Maschinengewehre gezählt. Die rastlos tätige Fernaufklärung in der Luft zeitigte das wichtige Ergebnis, daß die auf das Schlachtfeld führenden Straßen und Bahnen mit marschierenden Kolonnen und starkem Zugverkehr belegt waren.

Indessen noch hatten wir die Vorhand und nutzten sie am 25. März kräftig aus, um dem Gegner in die Parade zu fahren. Allen anderen Divisionen vorausgehend, entreißt die 28. J. D. — jetzt im Verbande des zwischen III. und IX. A. R. eingeschobenen Generalkommandos des XXV. R. R. unter dem energischen General v. Winkler — dem Feinde Etalon und stürmt weiter über Zattencourt. Bei und südlich Nesle wird schwer um den Kanal gekämpft, der Franzose zurückgeworfen. Die 36. J. D. des XVII. A. R. dringt bis über Fretoy vor. Das IV. R. R. nähert sich Noyon.

Unter diesen günstigen Umständen faßte mein Oberkommando das Vorschieben des rechten Flügels der 7. Armee bis an die Ailette ins Auge und schlug im übrigen der O. S. L. vor, den linken Flügel der 18. Armee zunächst nicht über die Linie Roye—Noyon hinaus vorgehen zu lassen, sondern den Schwerpunkt auf den rechten Flügel in die Richtung auf Amiens zu legen, um hier im Verein mit der 2. Armee zunächst die alten deutsch-französischen Stellungen in Linie Clair—Avre-Grund westlich Roye zu erreichen. Mein Chef und ich waren der Ansicht und blieben bei ihr auch in den folgenden Tagen, daß es in erster Linie darauf ankomme, die Trennung der Engländer und Franzosen durch weiten Vorstoß nach Westen zu einer vollzogenen Tatsache zu machen und dann erst die Operation nach Südwesten und Süden fortzuführen. General Ludendorff erklärte sich zunächst mit diesen Absichten im allgemeinen einverstanden.

Der 26. bis 30. März.

Der 26. März bringt noch größeren Geländegewinn als die letzten Tage. Die alten deutsch-französischen Stellungen werden überschritten. In der Mitte der Front stürmen die 231. und 9. J. D. mittags Roye.

Auch Noyon fällt nach blutigem Häuserkampf in die Hand des IV. A. R. Weit nach Westen über die Straße Roye-Noyon spannt sich der Bogen der 18. Armee. Die Armee des Generals von der Marwitz vermag auf ihrem Südflügel nicht gleichen Schritt zu halten. Der Feind wirft seine Truppen, wie sie ankommen, gruppenweise und überhastet in den Kampf. Sie reiben sich in tapferen, aber zusammenhanglosen Einzelstößen auf. Bis zum Abend des 26. März sind gegenüber der 18. Armee zehn englische und acht französische Divisionen zum Einsatz gelangt. Gefangene sagen aus, daß sie in 14stündiger Autofahrt von Paschendale aus Flandern herangeworfen seien. Immer neue Truppenzüge und Transporte auf den nach Compiègne heranzuführenden Straßen und Bahnen meldet die Fernerkundung. Es ist klar, daß wir sehr bald auf starken Widerstand erheblicher Massen stoßen müssen. Tag und Nacht greifen unsere Bombengeschwader die wichtigsten feindlichen Bahnanlagen an. Unsere Wilhelm-Geschütze schleudern ihre Granaten über 100 km weit bis nach Paris.

Mit eisernem Griff hielt General Ludendorff an dem einmal gesteckten Ziel fest. Am Abend des 26. März befahl er, daß die Trennung der beiden Gegner, Engländer und Franzosen, durch eine Linksvorwärtsschwenkung gegen die Franzosen herbeigeführt werden, und zu diesem Zweck die Somme unterhalb von Amiens und bei Amiens sowie die untere Avere erreicht werden sollte. War das vollbracht, so beabsichtigte er die Fortführung der Offensive in südwestlicher Richtung, wobei für die 18. Armee die Linie Tartigny-Compiègne ins Auge gefaßt wurde. Die Armee sollte jedoch zunächst nur die Übergänge über die untere Avere in die Hand nehmen und das Herumschwenken der 2. Armee auf dem äußeren Bogen über Amiens abwarten, hinter ihrem linken Flügel sich für das spätere Vorgehen über die Oise in Richtung auf Compiègne-Fontenoy stark staffeln. Die 18. Armee hatte bisher 30 Divisionen eingesetzt. Die O. S. L. führte ihr vier weitere — die 14. J. D., 80. R. D., 76. R. D. und die Deutsche Jäger-Division — zu.

Es ist keine nachträgliche Kritik an der Führung des Generals Ludendorff, wenn ich wahrheitsgetreu den Eindruck wiedergebe, den sein weitschauender fühner Plan auf meinen Chef und mich machte. Dem Grundgedanken, daß der Schwerpunkt der Operation zunächst in die Richtung auf Amiens gelegt werden sollte, stimmten wir voll zu. Nur schien uns der linke Flügel der 2. Armee, dem diese Aufgabe vorzugsweise

zufiel, nicht stark genug. Wir waren der Ansicht, daß hier frische Kräfte hingehörten, um schneller vorwärtszukommen, und standen daher der Ansicht der O. Z. L., gleichzeitig mit dem Stoß auf Amiens noch an anderer Stelle, nämlich am Nordflügel der 17. Armee auf Arras, einen zweiten, sicherlich kräfteverzehrenden Angriff zu führen, zurückhaltend gegenüber. Die Gründe für dieses neue Unternehmen, das am 28. März vor sich ging und bekanntlich mißlang, vermochten wir nicht zu übersehen, bedauerten aber, daß nicht alle in den Reserven noch verfügbare Kraft einheitlich an die Erreichung eines einzigen Zieles — in diesem Falle Amiens — gesetzt werden sollte.

Die uns aufgetragene Linksvorwärtsschwenkung gegen die untere Avre kam nicht so, wie beabsichtigt, zur Durchführung. Der rechte Flügel der 18. Armee vermochte am 27. März ebenso wie der linke Flügel der 2. Armee in dem unwegsamen, mit Maschinengewehrnestern durchsetzten Trichter-
gelände nur wenig vorwärtszukommen. Hingegen trug die Divisionen des IX. und XVII. A. R. in der Mitte ihr Angriffsschwung trotz teilweise hartnäckigen feindlichen Widerstandes bis in die Linie Montdidier — Lassigny vor. Auch das IV. R. K. auf dem linken Flügel gewann im Oise-Tal eine völlig nach Süden gerichtete Front. In den nächsten Tagen wurden die von Noyon bis La Fère stehenden Truppen dem von mir wegen seiner vorbildlich ruhigen Befehlsführung sehr geschätzten General v. Schöler — Generalkommando des VIII. A. R. — unterstellt und traten zur 7. Armee über, um den für die Folge geplanten Stoß über die Oise und bis an die Ailette in einheitliche Hand zu legen.

Im Sinn des Operationsgedankens hatten also Mitte und linker Flügel der 18. Armee am 27. März ihre nächste Aufgabe schon gelöst, die Schwenkung vollzogen. Alles kam nun darauf an, daß auch der rechte Flügel bis an die untere Avre vorgedrückt wurde. Indessen trafen die Divisionen des III. A. R. und XXV. R. K. am 28. März auf starken Widerstand, der den sich mehr und mehr ändernden Charakter des Kampfes zeigte. An die Stelle der bisherigen Verfolgungsoperation, des frischen Zupackens und schnellen Nachstoßens trat die Notwendigkeit, die Angriffe auf diezäh und geschickt verteidigten Stellungen des Feindes planmäßig vorzubereiten. Der schweren Artillerie fiel wieder größere Bedeutung zu. Ihr mangelte es indessen bei den überaus schwierigen Nachschubverhältnissen bereits an der nötigen Munition. Der 29. März stand, abgesehen

vom äußersten rechten Flügel, wo noch etwas Raum gewonnen wurde, ganz unter dem Zeichen der Abwehr stärkerer feindlicher Gegenangriffe.

Mein Oberkommando hatte noch am Abend des 28. März der O. S. L. sagen lassen, wir seien der Ansicht, daß erst der Vorstoß auf Amiens in Fluß kommen, dieses wichtige Verkehrszentrum ausgeschaltet, der Engländer vollkommen geschlagen werden müsse, bevor die Operation gegen die Franzosen fortgeführt werden könne. Wenn die 2. Armee jetzt festsetze, so seien beide Operationsziele auf einmal nicht zu erreichen. Dieser Auffassung war zugestimmt worden. Der 29. März hatte uns aber Amiens nicht viel näher gebracht. Die Gefahr lag nahe, daß bei längerem Zuwarten auf der Front Montdidier—Noyon der Franzose Zeit gewann, seine Abwehrfront zu stärken, während der sofortige Angriff auf der ganzen Linie vielleicht noch die Aussicht bot, den Feind am planmäßigen Einsatz seiner Kräfte zu hindern. Besonders das Oberkommando der 18. Armee neigte zu dieser Auffassung. Die O. S. L. schloß sich ihr an und befahl für den 30. März die Wiederaufnahme der Offensive auf der ganzen Front der 18. Armee, wobei der Hauptdruck nach wie vor auf dem rechten Flügel sowie auf dem Südflügel der 2. Armee liegen sollte. Mein Chef und ich sahen in dem Generalangriff von vornherein nur einen Versuch, die dem Erstarren nahe Operation noch einmal in Fluß zu bringen. Glückte er nicht, so waren wir dafür, die Offensive an dieser Front einzustellen und sie weiter östlich bei der 7. Armee erneut aufzunehmen.

Der Verlauf des Kampfes am 30. März erwies, daß es zur Fortsetzung der Offensivbewegung gegen die Linie Amiens—Compiègne zu spät geworden war. Der Feind brachte zum ersten Male wieder starke Artillerie zum Einsatz, während sich die 18. Armee, zum Teil aus Mangel an Munition, mit einer ganz kurzen Artillerievorbereitung begnügte. Auf dem linken Flügel, besonders bei Lassigny, wurde wechselvoll, schließlich ohne Erfolg gekämpft. Die Fortschritte östlich, südlich und westlich Montdidier waren geringfügig. Nur den Divisionen des III. A. R. gelang es, den Übergang über die Avoire bei Braches zu erzwingen. Die 1. Garde-I. D. meines Bruders Eitel Friedrich erstürmte Aubvillers, Osson und Grivesnes. Der linke Flügel der 2. Armee brachte den Übergang bei Moreuil in seine Hand. Entscheidende Erfolge in Richtung auf Amiens wurden indessen nicht erzielt. General Ludendorff entschloß sich hiernach, den Plan der Fortsetzung der Offensive nach Süden ganz aufzugeben, auch auf das beabsichtigte

Vorgehen des rechten Flügels der 7. Armee über die Oise zwischen Noyon und Chauny zu verzichten. Nur aus dem vorspringenden Winkel zwischen Chauny und Brancourt sollte der Feind noch vertrieben und hinter die Ailette geworfen werden.

Die Einstellung der Frühjahrsoffensive. Vorstoß der 7. Armee gegen die Ailette Anfang April.

Mit diesem Entschluß wurde die Offensivoperation im großen eingestellt, da die O. S. L. mit Recht eine Material- und Zermürbungsschlacht, wie sie bei Fortsetzung des Angriffs unvermeidlich gewesen wäre, als den Interessen der deutschen Kriegführung zuwider ablehnte. Nur ein Teilangriff sollte noch gemacht werden, um Amiens, das als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt für die Verbindung zwischen dem englischen und französischen Heere eine hohe strategische Bedeutung hatte, wenn irgend angänglich in deutsche Hand zu bringen. Hier lohnte das Ziel eine letzte, äußerste Kraftanstrengung. Da die Kräfte der Truppen nach den riesigen zehntägigen Kampf- und Marschleistungen verbraucht waren, auch die vorhandene Artilleriemunition nicht ausreichte, so wurde beschlossen, den Angriff erst nach einer mehrtägigen Ruhepause am 4. April nach Heranziehung einer Anzahl bisher noch nicht in die Kampfhandlung verstrickter Divisionen und nach ausgiebiger Ergänzung der Munition durchzuführen. Freilich waren auch diese neuen Divisionen — 2. Garde, 2. bayer., 204., 14. J. D., 53. R. D., 80. R. D. und die Deutsche Jäger-Division — infolge der vorangegangenen ununterbrochenen Märsche und ständigen Biwaks nicht mehr auf voller Höhe; zudem ließ sich die Mithilfe mehrerer, schon stark verbrauchter Divisionen nicht entbehren.

Das Ziel Amiens wurde durch gemeinsames Vorgehen der inneren Flügel der 18. und 2. Armee beiderseits der Aisne, im allgemeinen also aus südöstlicher Richtung, erstrebt. Dem III. A. R. war dabei der Vorstoß bis an und über die Noye zugeordnet. Leider entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen; er bestand lediglich in einer räumlich begrenzten Erweiterung des Brückenkopfes bei Moreuil. Nunmehr verzichtete die O. S. L. auf die Fortsetzung des Versuchs zur Einnahme von Amiens.

Nach 14tägigem Bewegungskrieg erstarrte die deutsche Front wiederum in Schützengräben. Der operative Durchbruch, der die feindlichen Armeen

auseinandersprengeu sollte, war nicht geglückt. Die Abschluslage war sogar für die Deutschen in ihrer weit nach Westen vorspringenden Bogenstellung Arras—Montdidier—La Sère nicht als günstig anzusehen. Insbesondere die 18. Armee und der linke Flügel der 2. Armee befanden sich der konzentrischen Feuerwirkung des wiedererstarften Feindes gegenüber in einer schwierigen taktischen Lage. Die Kräfte der Truppe verzehrten sich in den folgenden Wochen unter ständigen Kämpfen um die Behauptung des eroberten Bodens schnell, so daß häufige Ablösungen notwendig wurden. Mehrmals regte die Heeresgruppe bei der O. S. L. die freiwillige Zurücknahme der Hauptkräfte der 18. Armee hinter die Aisne und den Somme-Bach, insbesondere das Aufgeben des Brückenkopfes bei Moreuil an. Das Oberkommando der 18. Armee sprach sich dagegen aus, und die O. S. L. lehnte den Vorschlag ab, um den Eindruck aufrechtzuerhalten, als sei die Wiederaufnahme der Offensive an dieser Front jederzeit möglich.

Trotz des operativ nicht befriedigenden Ausgangs der „Großen Schlacht in Frankreich“ war Großes vollbracht dank der heldenmütigen Tapferkeit der Truppe und der entschlossenen und geschickten Führung. Mehr als 60 km tief war die 18. Armee über künstliche und natürliche Hindernisse hinweg in völlig ausgefogenem Wüsten- und Trichtergelände gegen einen von Tag zu Tag verstärkten Widerstand des Feindes vorgestoßen. Reiche Beute an Kriegsmaterial aller Art, über 50 000 Gefangene waren die äußeren Zeichen des erfochtenen Sieges. Die Kampfkraft des Engländers hatte einen schweren Schlag erlitten. Etwa 40 englische Divisionen, zwei Drittel des Heeres, waren geschlagen, auch die Reserven der Franzosen stark in Mitleidenschaft gezogen, etwa 20 ihrer Divisionen in die Kampfhandlung verstrickt worden*). Alles kam darauf an, das wankende Gebäude der militärischen Macht Englands und Frankreichs durch neue, schnelle Schläge an anderen Stellen zum Einsturz zu bringen, bevor es den jetzt in rascher Folge auf dem Kriegsschauplatz eintreffenden Amerikanern gelingen konnte, die Wage wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die O. S. L. wahrte sich auch weiter die Vorhand. Unmittelbar, nachdem die Fronten der 17., 2. und 18. Armee stillgelegt waren, schritt

*) Nach Laure, Au 3^{ème} bureau du troisième G. O. G., hat Pétain bis zum 5. April 45 Infanterie-Divisionen und 6 Kavallerie-Divisionen in die Gegend nördlich der Oise herangeführt.

die 7. Armee auf ihrem rechten Flügel zur Durchführung des vorbereiteten Angriffs gegen die über die Ailette vorspringende Keilstellung des Feindes. In dreitägigem Kampf vom 6. bis 8. April warfen die 223., 211., 75., 14. R. D., 241. und 222. J. D. unter den Generalkommandos des VIII. A. K. und VIII. R. K. den Feind hinter den Fluß zurück. Damit wurden eine Frontverkürzung zur 18. Armee geschaffen und deren rückwärtige Verbindungen verbessert. Ein operatives Ziel von Bedeutung war diesem Angriff jetzt nicht mehr gesteckt; er diente nur als Ablenkung für die am 9. April an der Lys-Front beiderseits Armentières einsetzende große Offensive der 6. und 4. Armee, die das erschöpfte englische Heer unter erneuten Druck stellte und die Franzosen zur Hergabe weiterer starker Kräfte nach Flandern zwang. Einen vollen operativen Erfolg brachte zwar auch diese Operation, die in der Erstürmung des Kemmel ausklang, nicht, wohl aber bedeutete sie einen neuen Schritt auf der Bahn zur endgültigen militärischen Niederwerfung unserer Gegner.

Der große Ernst ihrer Lage hatte jedoch auch die Verbandsmächte zu außerordentlichen Leistungen angespornt. Der gemeinsame Oberbefehl über die verbündeten Streitkräfte wurde geschaffen. Marshall Foch, eine in ihrer eisernen Willensstärke Ludendorff verwandte Natur, brach mit der bisher ängstlich befolgten Scheidung zwischen englischer und französischer Front. Die Franzosen übernahmen die Kampffront bis zur Somme. Die nicht in Mitleidenschaft gezogenen Fronten wurden weitgehend geschwächt, amerikanische und abgekämpfte englische Divisionen auf ihnen eingesetzt. Die noch in Italien befindlichen englischen und französischen Divisionen und italienische Verstärkungen wurden herangeholt. Von schwerwiegender Bedeutung, wenn auch im Augenblick noch nicht fühlbar, sollte in der Folge die durch die englische Niederlage beschleunigte Heranführung der Verstärkungen aus Amerika werden.

Ein täglich an Heftigkeit zunehmendes Abwehrfeuer lag auf der vorderen Front der 18. Armee und reichte weit in ihr Hintergelände. Die sofortige Wiederaufnahme der Offensive war allmählich unmöglich geworden. Erst mußte eine breite Nachschubbasis, die einen sorgfältigen Angriffsaufmarsch wie im März gestattete, geschaffen werden. Die Arbeit hierzu war nicht in wenigen Wochen zu leisten. Auch unterlag es keinem Zweifel, daß der Gegner bis auf weiteres an seiner jetzt empfindlichsten Stelle in steter voller Abwehrbereitschaft stand.

Neue Angriffsvorbereitungen im April und Mai.

Eine strategische Neuordnung wurde notwendig. Es galt vor allem die Vorhand zu wahren. Die Zeit drängte, denn das Wirksamwerden beträchtlicher amerikanischer Kräfte war in Kürze zu erwarten. Die O. S. L. war sich vollkommen klar, daß von dem Augenblick an, wo die Initiative auf den Gegner überging, der Krieg nicht mehr zu gewinnen sein würde. Sie hielt auch jetzt noch an dem Gedanken fest, das englische Heer in erster Linie zu vernichten. Zu diesem Zweck plante sie die Fortsetzung der Operationen in Flandern. Indessen standen dort zur Zeit so starke Reserven, besonders auch französische, daß es geboten schien, zunächst durch einen Ablenkungsangriff an anderer Stelle die feindliche Front in Flandern zu schwächen. Die Wahl fiel auf die französische Front gegenüber meiner Heeresgruppe, und zwar auf einen von schwachen, großenteils abgekämpften Truppen besetzten Abschnitt, die im Vorjahr heiß umstrittene Stellung am Chemin des Dames. Das Moment der Überraschung mußte dem durch den 21. März gewitzigten Gegner gegenüber noch sorgfältiger gewahrt werden. Es war daher nicht zu umgehen, die durch die Märzoffensive geschaffene gespannte Lage der 18. Armee in aller Schärfe bestehen zu lassen. Nur dadurch blieb dort die feindliche Aufmerksamkeit gefesselt. Der neue Angriff mußte so weit von dem jetzigen Brennpunkt entfernt angesetzt werden, als es sein Zusammenhang mit künftigen Operationsabsichten auf der Abschlußfront der Märzschlacht gestattete.

So reifte der Plan eines gemeinsamen Angriffs der 7. und 1. Armee zwischen Soissons und Reims heran. Das Laoner Bergland bot besonders günstige Vorbedingungen zur Verschleierung der Angriffsvorbereitungen. Die durch Natur und Kunst starke Chemin des Dames-Stellung mußte dem Gegner als unwahrscheinliche Angriffsfront erscheinen. Mein Chef und ich waren der Ansicht, daß es das richtigste sei, mit starken Flügeln anzugreifen, den rechten Flügel der 7. Armee an der Oise entlang vorgehen zu lassen, um sicher den Unterlauf der Aisne und wenn möglich den Wald von Compiègne zu erreichen und auf dem anderen Flügel Reims und das Reimser Bergland in Besitz zu nehmen. Dieser Plan hätte allerdings einen wesentlichen Zuschuß an Truppen und Material bedingt, wozu sich die O. S. L. im Hinblick auf den in Flandern geplanten Hauptschlag nicht verstehen wollte.

So wurde das Ziel des neuen Angriffs nur bis zur Aisne bei Soissons und bis zur Vesle gesteckt. Die O. S. L. hoffte mit dem Erreichen dieser Linie die Vorbedingungen für einen weiteren Angriff auf der Südfront der 18. Armee von Montdidier—Noyon in Richtung auf Compiègne schaffen zu können. Dieser zweite Angriff sollte der Armee die aus Gründen des Nachschubs auf die Dauer schwer zu entbehrende Tiefe ihrer Südfront bringen. Von der Besitznahme der Aisne bei Compiègne war ferner zu erwarten, daß das Höhengelände zwischen Oise und Aisne nördlich der Strecke Compiègne—Soissons von selbst zu Fall kommen würde. Damit hoffte man eine günstige, kräftesparende Front zu gewinnen, die volle Operationsfreiheit in anderer Richtung gestattete. Ich bin noch heute der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, wenn man von dieser Zerlegung der Operation in zwei zeitlich und räumlich getrennte Aktionen abgesehen und den von uns befürworteten einheitlichen Angriff mit dem Hauptdruck auf beiden Flügeln ausgeführt hätte. Kamen wir gleich beim ersten Stoß längs der Oise bis Compiègne, so wurde damit aller Wahrscheinlichkeit nach die eingekesselte Stellung des Feindes gegenüber der Südfront der 18. Armee so gefährdet, daß sich die Linienführung von Montdidier nach Compiègne und damit eine unendliche Verbesserung der Lage der 18. Armee von selbst ergeben hätte. Auf dem anderen Flügel des Angriffs ließ sich die Inbesitznahme von Reims und des dortigen Berglandes am sichersten erreichen, wenn man Reims nicht nur von Norden, sondern auch von Osten her umfassend angriff. Ich möchte glauben, daß man die erforderlichen Kräfte auch an schwerer Artillerie aufbringen konnte, wenn man sich entschloß, die hinter der Seeresgruppe Rupprecht abgestellten zahlreichen Divisionen und Artillerieformationen in mäßigem Umfange zum Angriff der 7. Armee heranzuziehen.

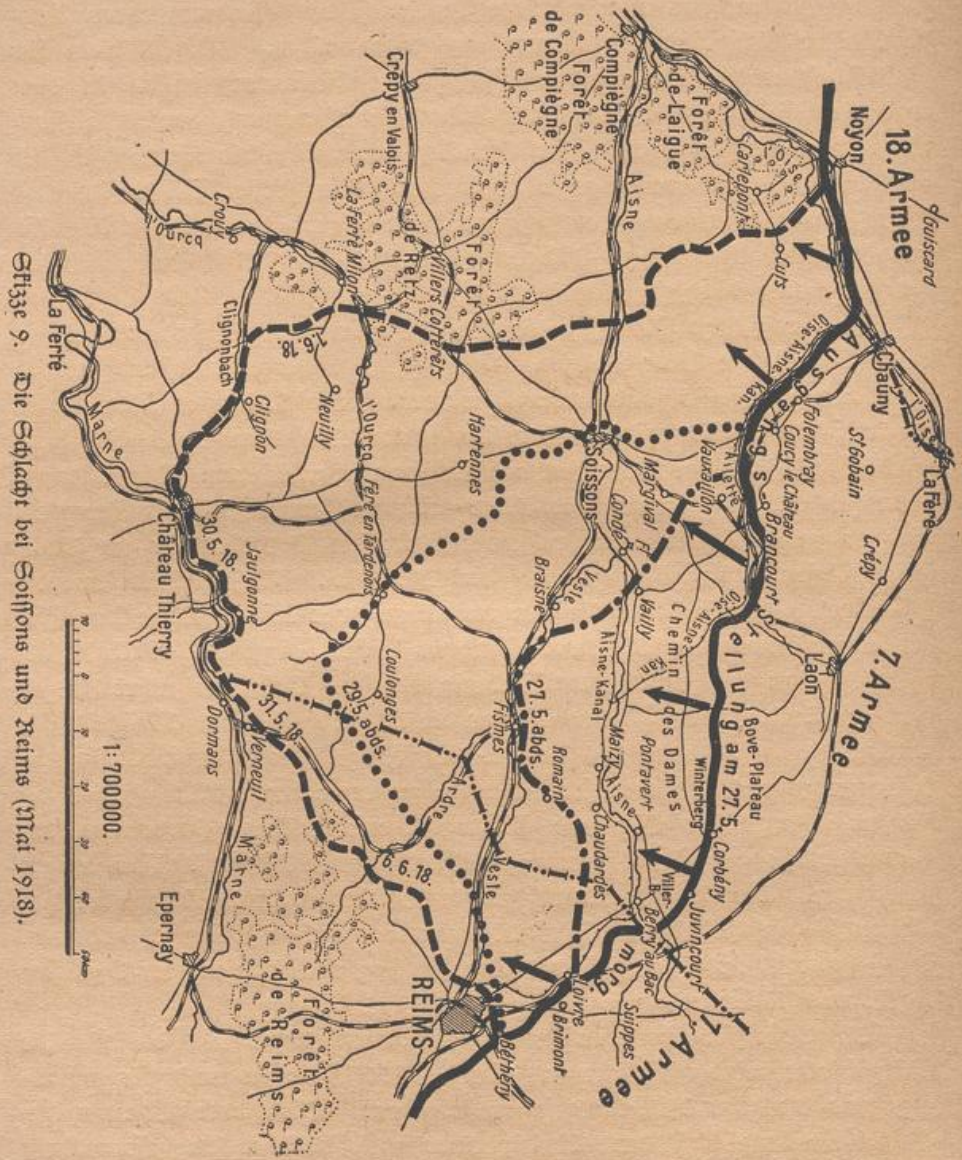
Der erste Befehl der O. S. L. zur Vorbereitung des Angriffs der 7. und des rechten Flügels der 1. Armee erging schon am 17. April. Die Arbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen. Neue Generalkommandos wurden zur Verfügung gestellt, die Angriffsdivisionen beider Armeen in ihr Hintergelände, zunächst zur Erholung, Ausbildung und Auffrischung, geführt.

Bis der neue Angriff wirksam wurde, mußte leider mehr als ein Monat vergehen. Die Lage der 18. Armee während dieser Zeit blieb schwierig. Das starke feindliche Feuer hielt an. Zahlreiche Kleinkämpfe fanden statt. Die Frontausdehnung der Armee hatte sich gegen die Aus-

gangslage am 21. März im Angriff fast verdreifacht. Stellungen waren nicht vorhanden, das unaufhörliche Artilleriefeuer behinderte ihren Ausbau. Der Nachschub schritt nur langsam vorwärts. Möglichkeiten für Unterkunft und Erholung zurückgezogener Divisionen fehlten in dem eroberten Gelände. Bei der dauernden Beanspruchung durch Gefechts-tätigkeit an der Front konnte der Verteidigungsausbau des Armeeabschnitts nach der Tiefe nur wenig gefördert werden. Ein großer Teil der Arbeitskräfte wurde außerdem schon jetzt zur Vorbereitung des späteren Angriffs aus der Linie Montdidier—Noyon gebraucht. Der Kräfteverbrauch bei der 18. Armee blieb somit hoch.

Der endgültige Plan für die neue Offensive war folgender: Ziel des Angriffs war die Linie Soissons—Reims. Starke Widerstand mußte in Richtung auf Soissons erwartet werden. Die 7. Armee sollte daher bis auf die Höhen südlich der Vesle vorgehen, um durch Fesselung feindlicher Kräfte das Vorgehen auf Soissons zu erleichtern. Die 1. Armee hatte sich nach Gewinnung des Aisne—Marne-Kanals zwischen Berry au Bac und Loire mit ihrem rechten Flügel dem Vorgehen bis zur Vesle anzuschließen. Angriffstag war der 27. Mai. Anschließend an die Offensive sollte, sobald es die Umgruppierung der erforderlichen Angriffsartillerie gestattete, die 18. Armee mit ihrem linken Flügel (XXXVIII. R. R.) östlich Noyon bis zur Ailette-Mündung über die Oise, das rechte Flügelkorps (VII. A. R.) der 7. Armee über die Ailette angreifen. Absicht dieses zweiten Vorstoßes war es, den rechten Flügel des Hauptangriffs der 7. Armee zu entlasten und seine Erfolge zu erweitern. Man hoffte, die Unternehmung über Oise und Ailette bei erfolgreichem Vordringen des Hauptangriffs auf Soissons mit geringen infanteristischen Kräften wagen zu können. Der Angriffsentwurf für die Südfront der 18. Armee westlich Noyon bis in Höhe von Montdidier war inzwischen flüssig zu erhalten. Der Zeitpunkt für diesen späteren Angriff hing vom Verlauf der Offensive der 7. und 1. Armee ab.

Die Angriffsvorbereitungen waren umfangreicher als die für die Märzschlacht bei der 18. Armee. Rund 1800 Truppen- und Nachschubzüge sind bis zum 25. Mai gefahren worden. Die starke Chemin des Dames-Stellung ließ den Einsatz einer noch stärkeren Angriffsartillerie geraten erscheinen. Die Zeit der Artillerievorbereitung konnte dafür kürzer sein. Der steile Aufstieg auf den Chemin des Dames und das Über-



Stfisse 9. Die Schlacht bei Soissons und Reims (Miai 1918).

winden des breiten Trichterfeldes auf seinem Rücken erforderten die Bereitstellung besonderer Marschausrüstungen und eingehende Anordnungen für das Vorgehen der Artillerie und aller Fahrzeuge. Umfangreiche Vorbereitungen waren weiterhin notwendig, um den Nachschub auf den passartigen, Kilometerweit verwüsteten Straßen über den Chemin des Dames sicherzustellen. Bahnlinien zum Vorbau in das Feindgelände standen infolge der Tunnelzerstörung, die bei Margival auf der Strecke Laon—Soissons anlässlich der Siegfried-Bewegung vorgenommen war, und so lange Reims in Feindbesitz war, nicht zur Verfügung.

Dank den muster-gültigen Anordnungen der beiden Armeen wurden die Vorbereitungen glatt und rechtzeitig zu Ende geführt. Schlechtes Wetter und verdeckte Sicht begünstigten die Verschleierung.

Es gelang ferner, beim Gegner den Glauben an die Fortsetzung der Offensive auf Amiens wachzuhalten. Um ihn darin noch zu bestärken, wurde für die Zeit vom 27. Mai bis zum 2. Juni eine umfangreiche Täuschungsoperation auf dem inneren Flügel der 2. und 18. Armee vorgesehen. Östlich Reims bis zur Schweizer Grenze sollte völlige Ruhe herrschen.

Im ganzen waren 29 Divisionen für die Offensive der 7. und 1. Armee bereitgestellt. Außerdem hatte sich die O. S. L. zunächst noch über eine größere Anzahl bereits eingetroffener und noch im Anrollen befindlicher Divisionen die unmittelbare Verfügung vorbehalten. Das Einrücken in die 55 km breite Ausgangsstellung Vauxaillon—Brimont fand wiederum in der Hauptsache erst in der Angriffsnacht statt. Der Feind verhielt sich ruhig. Als die 1158 Angriffsbatterien am 27. Mai um 2⁰⁰ vormittags schlagartig ihr überwältigendes Feuer auf den völlig überraschten Gegner eröffneten, standen bei der 7. Armee im ersten Treffen 15 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Larisch (54), Wichura (VIII. R. K.), v. Winkler (XXV. R. K.), v. Conta (IV. R. K.), Graf Schmettow (65), bei der 1. Armee drei Divisionen unter dem Generalkommando des Generals v. Ilse (XV. A. K.) dicht aufgeschlossen zum Angriff bereit.

Der Angriff über den Chemin des Dames Ende Mai.

Nach 3¹/₂ stündiger Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung traten die Divisionen zum Sturm gegen den Chemin des Dames zwischen Vauxaillon und Winterberg und gegen den Viller-Berg an. Die dünne feindliche

Besatzung, 6 französische und 3 englische Stellungen-divisionen, wurde über-
rannt, der Chemin des Dames und der Aisne-Marne-Kanal im ersten
Anlauf genommen. Noch am Vormittag setzten die ersten Truppen über
die Aisne. Am Abend war von der Mitte der 7. Armee bereits die Vesle
beiderseits Fismes erreicht. In 20 km Tiefe war der Durchbruch an einem
Tage geglückt. Auch der Aisne-Marne-Kanal war vom linken Flügel der
7. Armee überschritten.

Das bisherige Ziel konnte weiter gesteckt werden. Neue operative Mög-
lichkeiten eröffneten sich. Jede andere Rücksichtnahme mußte jetzt dagegen
zurücktreten, den außerordentlichen Erfolg des ersten Tages weiter aus-
zunutzen. Die O. S. L. betonte, daß es darauf ankomme, möglichst bald
das Höhengelände westlich Braisne, südlich Fismes und nordwestlich
Reims in Besitz zu nehmen. Auf dem rechten Flügel sollte durch scharfes
Zupacken die Linie auf die Höhen zwischen Oise-Aisne-Kanal und
Aisne in westlicher Richtung vorgeschoben werden. Letztere Aufgabe war
dem rechten Flügel, dem VII. A. K. unter General v. François, zuge-
dacht.

In der Nacht und am folgenden Tage erzwang die 7. Armee in
breiter Front den Übergang über die Vesle. Braisne und Fismes wurden
genommen, das Fort Condé fiel. Der rechte Flügel hing zurück.

Hinter der aufgerissenen Chemin des Dames-Front versuchte der
Gegner zunächst vergeblich einen geordneten Widerstand zu organisieren.
Seine entgegengeworfenen Reserven wurden geschlagen und zersprengt.
Nur auf den beiden Einbruchslügeln gelang es ihm, die Verteidigung
durch örtliche Reserven zu stützen. Das Vorgehen wurde hier durch immer
hartnäckigere Kämpfe verlangsamt. Bei der I. Armee hinderte auch das
schwierige Waldgelände ein schnelles Vorwärtskommen.

Am 29. wurden der Oberlauf des Ourcq überschritten, Soissons von
der 5. J. D. des Generals v. Wedel, Fère en Tardenois von der 36. J. D.
des Generals v. Leipzig genommen und die Festungswerke auf der Nord-
westfront von Reims gestürmt.

An diesem Tage konnte ich meine Ungeduld nicht länger bezähmen;
ich mußte nach vorn und mit eigenen Augen sehen, wie die Dinge standen,
mußte die Stäbe besuchen, das Kampffeld besichtigen und möglichst viele
meiner tapferen Soldaten selbst begrüßen. Unsere Fahrt führte zunächst
nach dem schönen hochgelegenen Laon zum Armee-Oberkommando 7,
wo ich dem Armeeführer, Generaloberst v. Boehn, die Hand drücken und

danke konnte für die glänzende Vorbereitung des Unternehmens. Die Führung dieses eisenfesten Generals hatte sich aufs neue voll bewährt. Von dort ging es auf der Straße nach Courtecon am Chemin des Dames. Der Weg steigt erst zum Bove-Plateau empor, hinter dem sich das tiefe Tal der Ailette hinzieht. Jenseits erhebt sich wie eine Gebirgswand der steile Rücken des Chemin des Dames. Welche Ströme Bluts waren schon in den Kämpfen um diesen Bergrücken geflossen! Im September 1914 hatten hier die tapferen Truppen des VII. R. R. den schwerringenden Regimentern der 2. Armee in letzter Stunde Hilfe gebracht und Franzosen und Engländer wieder von der Höhe heruntergeworfen. Die blutigsten Kämpfe um seinen Besitz hatte der französische Angriff im April 1917 hervorgerufen. Nach seinem Scheitern gewannen wir im Sommer durch eine Reihe glänzender Einzelunternehmungen schließlich den ganzen Chemin des Dames zurück, um ihn im Herbst nach dem Zusammenbruch der Laffaux-Ecke freiwillig aufzugeben. Jetzt hatten wir ganze Arbeit getan, nicht nur der so lange heiß umstrittene Bergrücken war restlos in unserer Hand, nein viele Kilometer darüber hinaus waren die tapferen Divisionen im Vordringen, dem fliehenden Feinde auf den Fersen. Alle diese Gedanken bewegten mich, wie ich den Chemin des Dames mit seinen zerwühlten Hängen in blendender Sonne vor uns liegen sah.

Der einzige Weg, der über den Bergrücken führte, war anzusehen wie der Streifen eines Ameisenvolkes — alles drängte auf ihm nach vorn, Kolonnen, Batterien, Infanterieabteilungen. Es war ein herrliches kriegerisches Bild! Die Wegstrecke zwischen den beiden Höhenrücken des Bove-Plateaus und des Chemin des Dames war durch jahrelange Beschießung von Grund aus zerstört. Hier arbeiteten fieberhaft Pioniere und Armierungstruppen an der Wiederherstellung. Mein Auto konnte nur mit größter Schwierigkeit durchgeschoben und gezogen werden. Überall wurde ich freudig begrüßt. Wie wohl tat es mir, hier endlich einmal wieder inmitten meiner tapferen Truppen zu sein und ihren Pulsschlag zu fühlen, statt im Bureau der Heeresgruppe zu sitzen und mit fieberhafter Spannung auf jede Telephon- oder Fliegermeldung zu warten. Dem modernen Feldherrn ist die Tätigkeit eines Friedrich oder Napoleon auf dem Schlachtfelde versagt. Die Truppenmassen und die damit verbundenen räumlichen Ausdehnungen verbieten ihm die Führung im Gelände. Um so dankbarer begrüßt er die seltene Gelegenheit, in weltgeschichtlichen Augen-

blicken inmitten seiner Truppe zu erscheinen und die unmittelbaren Kampfeindrücke in sich aufzunehmen.

Von der Höhe des Chemin des Dames bot sich ein herrlicher Blick auf das ganze Angriffsgelände. Der Kanonendonner der Front rollte dröhnend herüber, Flieger kämpften am blauen Sommerhimmel. Durch Fußmarsch erreichten wir das Generalkommando des XXV. R. A. General v. Winkler stand mit seinem Stabe auf einer Bergnase, von wo ein meilenweiter Rundblick gegeben war. Es war wie im Manöver. Die Kommandoflagge flatterte lustig im Winde, Meldereiter, Motorfahrer kamen und gingen, der Feldfernsprecher war eifrig in Tätigkeit. General v. Winkler konnte mir melden, daß seine Divisionen — 10., 33., 197. R. D., I. Garde-J. D. — unter Führung der Generale Dallmer, v. Schönberg, Wilhelmi und meines Bruders Litel Friedrich in gutem Fortschreiten seien. Herunter ging's ins Tal, über die Vesle und am Kanal entlang zu einer kleinen Mühle, wo der Stab der I. Garde-J. D. lag. Das Wiedersehen mit meinem Bruder war bewegend nach so langer Zeit und angesichts eines so überwältigenden Erfolges. Ein Flieger, der dichtbei ein paar Bomben abwarf, trug noch zur Erhöhung der Stimmung bei.

Zur Rückfahrt nahmen wir die große Chaussee an der Vesle entlang nach Pontavert. Als wir in Höhe des Winterberges kamen, erblickten wir eine große Autokolonne. Ich ahnte, daß der Kaiser dort sei, und fuhr hin. So konnte ich am Abend dieses denkwürdigen Tages meinem Vater persönlich noch die Meldung vom guten Fortgang der Operationen erstatten, was ihn hoch beglückte. Auch der anwesende Feldmarschall drückte mir herzlich die Hand und widmete uns warme Worte des Dankes. Eine Besteigung des Winterberges, der festungsartig ausgebaut den feindlichen rechten Schulterpunkt der ganzen Chemin des Dames-Stellung gebildet hatte, beschloß den Tag. Einige Pioniere schilderten uns das erbitterte Ringen um diese Bergkuppe, das sie selbst miterlebt hatten.

Auf der Heimfahrt trafen wir lange Züge gefangener Engländer. Mit einigen Offizieren sprach ich. Sie waren in niedergedrückter Stimmung. Völlig abgekämpft, waren sie eben aus dem Somme-Abschnitt hierher gekommen, wie sie meinten, in eine ruhige Stellung. Jäh und unerwartet hatte sie hier das Schicksal des Krieges ereilt. Einer der Gefangenen antwortete mir auf die Frage, wie es möglich gewesen sei, daß sie von unseren Angriffsvorbereitungen nichts gehört hätten — unsere Artillerie

hatte zum Teil ganz nahe hinter die vorderste Linie herangeschoben werden müssen —, die Tausende von Fröschen im Ailette-Grunde hätten einen solchen Riesenspektakel in den Nächten gemacht, der alles andere übertönt habe. Also die entgegengesetzte Wirkung wie einst die Gänse des Kapitols!

Als ich abends meinem treuen Chef dankerfüllt die Hand drückte, las er wohl in meinen Augen die Fülle der großen und erhebenden Eindrücke dieses Tages. Die eingegangenen Meldungen lauteten fast durchweg günstig.

Fortführung und Abschluß der Offensive Anfang Juni.

Das ursprüngliche Angriffsziel war bei den Korps der Mitte — VIII. R. K., XXV. R. K., IV. R. K., Generalkommando 65 — weit überschritten. Von der Marne trennte uns nur noch ein halber Tagesmarsch. Bereits am Mittag des 29. Mai befahl die O. S. L., daß der Angriff vom linken Flügel der 18. Armee, von der 7. und 1. Armee in Richtung Compiègne—Dormans—Epernay fortgeführt, und der Höhenblock zwischen Vesle und Marne südlich Reims zur Sicherung gegen Châlons gewonnen werden sollte. Ein Vorgehen über die Marne lag nicht in der Absicht, denn es hätte nur die Flanken des Durchbruchs in bedenklicher Weise verlängert. Auch fehlte ein operatives Ziel südlich der Marne. Die noch ungebrochene Schwungkraft des Angriffs mußte daher in anderer Richtung ausgenutzt werden. Der Hauptstoß war nach Südwesten über die Linie Soissons—Fère en Tardenois in allgemeiner Richtung Verberie—Crépy en Valois—Château Thierry fortzusetzen. Der linke Flügel der 7. und der rechte Flügel der 1. Armee hatten auf Reims einzudrehen. Südliche Begrenzung für beide Angriffe und gleichzeitige Anlehnung der äußeren Flanken bildete die Marne, die nicht überschritten werden sollte. Nur die Übergänge waren in die Hand zu nehmen.

Am 30. Mai wurde die Marne vom IV. R. K. und Korps Schmettow erreicht. Der tapfere Führer der am weitesten vorn befindlichen 28. J. D., General Freiherr Prinz v. Buchau, fiel auf diesem Siegeszuge. Starke Widerstand leistete der Feind noch immer gegenüber dem Korps Larisch (54.) nordwestlich und westlich Soissons. Links von diesem gewannen die Korps Wichura und Winkler im Vorgehen bereits eine fast ganz nach Westen gerichtete Front. Der rechte Angriffsflügel überschritt am gleichen Tage die Straße Soissons—Hartennes. Der Fall von Soissons brachte auch

die hinter Ailette und Oise haltende Front früher als erwartet ins Wanken. Am 30. und 31. gelang es fast auf dieser ganzen Front den Divisionen des XXXVIII. R. K. und VII. A. K., den Gegner südlich der Ailette und Oise bis in die alten französischen Stellungen vor der Siegfried-Bewegung zurückzudrücken. Am 1. Juni erreichten die Anfänge der mit den Hauptkräften nach Westen herungeworfenen Armee den Wald von Villers Cotterêts, am 2. den Clignon-Bach. Der nördlich der Marne liegende Teil von Château Thierry fiel nach schwerem Häuserkampf in die Hand der 231. J. D. Die Angriffsfront gegen Reims hatte nach Unterstellung des linken Flügels der 7. Armee (Generalkommando 65) die 1. Armee übernommen. Entscheidende Fortschritte wurden hier vom 31. Mai an nicht mehr erzielt. Schwere Artillerie trat gegen Villers Cotterêts und Epernay in Tätigkeit. Die O. S. L. trug sich vorübergehend mit dem Gedanken, den linken Flügel der 7. Armee über die Marne auf Epernay vorstoßen zu lassen, um dadurch den Angriff der 1. Armee gegen das Reimser Bergland wieder in Fluß zu bringen. Schulenburg und ich sprachen uns mit Rücksicht auf den geschwächten Kräftezustand der Truppen und die von Tag zu Tag wachsende Stärke des feindlichen Widerstandes gegen diese Absicht aus, die dann auch schnell wieder fallen gelassen wurde. Der 1. Armee wurden nach einer Ruhepause nur noch Teilunternehmungen und die Wegnahme von Reims als Aufgaben gestellt.

Die feindliche Heeresleitung ist durch unseren Angriff völlig überrascht worden und scheint dann auch die Tragweite des Vorstoßes über den Chemin des Dames nicht sofort erkannt zu haben. Trotzdem gelang es ihr schließlich auch diesmal, gestützt auf überlegene Transportmittel, starke Reserven, besonders amerikanische Divisionen noch vor einer Katastrophe gegen die ganze Durchbruchfront heranzuworfen und allmählich wieder eine zusammenhängende Abwehrlinie herzustellen. Zustatten kamen ihr hierbei die großen Ausladezentren in Richtung auf Paris und Montmirail—Epernay—Châlons. Vom 2. Juni ab versteifte sich der Widerstand in beiden Angriffsrichtungen, nachdem die äußeren Durchbruchsfügel schon früher zu schrittweisem Vorgehen hatten übergehen müssen. Es kam hinzu, daß sowohl der ausgedehnte Wald von Villers Cotterêts wie das waldige Höhengelände auf der West- und Südwestfront von Reims der Verteidigung günstig waren und die schwierige Nachschublage der nur auf Pferde- und Kraftwagen-transport angewiesenen Angriffsdivisionen sich immer fühlbarer machte.

In Würdigung dieser Lage nahm die Heeresgruppe bereits am 3. Juni von der Fortführung der Offensive in der Form des Bewegungskrieges Abstand. Der Angriff sollte nur noch nach planmäßiger Vorbereitung und an dafür besonders günstigen oder eine Frontberichtigung erfordernden Stellen weitergeführt werden. Für die Fortführung der Offensive in südwestlicher Richtung war der Angriff aus der Südfront der 18. Armee abzuwarten.

Der Erfolg der Mai-Juni-Offensive überstieg im Verhältnis den der „Großen Schlacht in Frankreich“. Die Beute, besonders an Kriegsmaterial, war ungeheuer — über 50000 Gefangene, 600 Geschütze, weit über 2000 Maschinengewehre.

Die eigenen Verluste durften vergleichsweise als gering angesehen werden. Der eroberte Landstrich war einer der fruchtbarsten Frankreichs. Der 60 km tiefe Durchbruch bis zur Marne war in knapp vier Tagen erreicht worden. Nur noch die gleiche Entfernung trennte jetzt die 7. Armee vom Fortgürtel von Paris. Das Reims-Becken war von drei Seiten abgeschnürt. Neue empfindliche Druckstellen waren auf der feindlichen Front geschaffen, die Ausgangspunkte für weitere Operationen werden konnten.

Angriff aus der Südfront der 18. Armee.

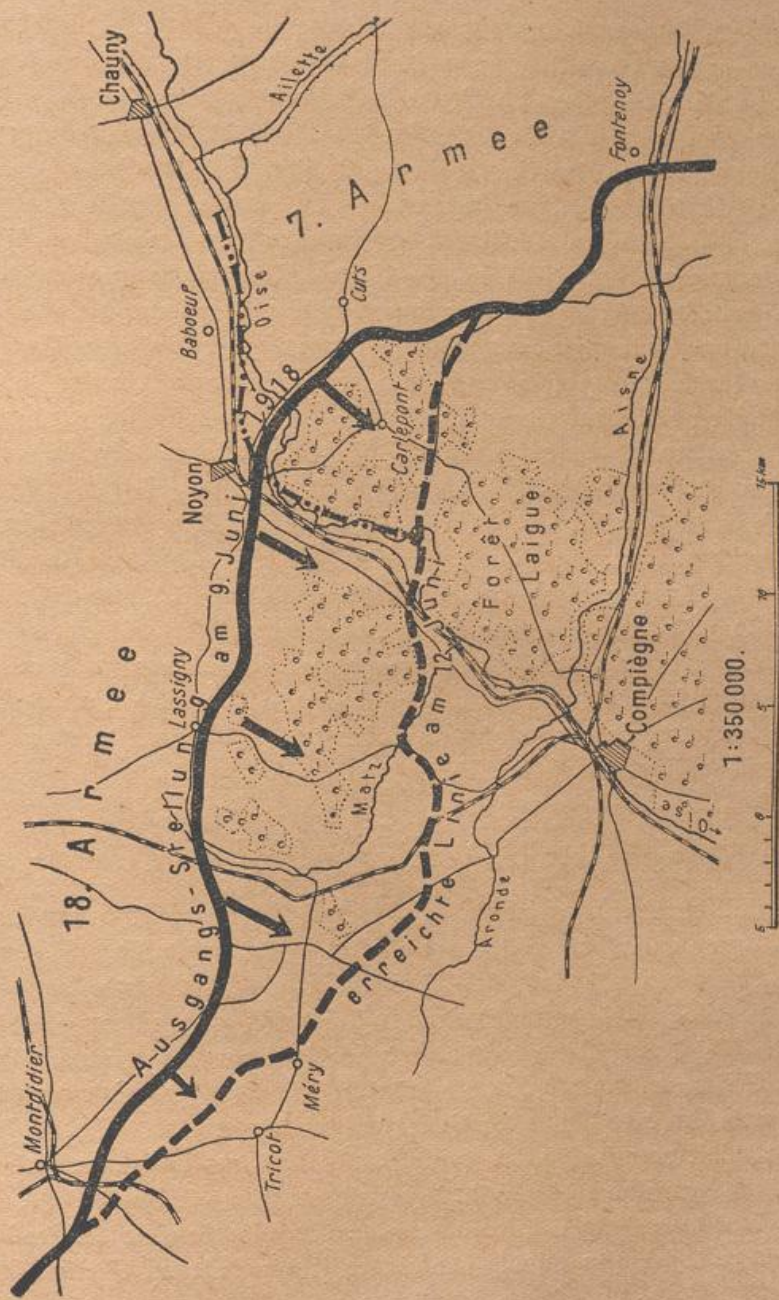
Die Offensive in südwestlicher Richtung konnte in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden, wenn durch den Angriff der 18. Armee der Feind vor der Westfront der 7. Armee in Flanke und Rücken wirksam bedroht wurde. Die Vorbereitungen der 18. Armee zum Vorstoß aus der Linie Montdidier—Noyon waren daher nach Möglichkeit zu beschleunigen. Seit Ende Mai befand sich die Angriffsartillerie der 7. und 1. Armee dorthin in der Umgruppierung.

Die unerwartete Bedrohung von Paris hatte auf französischer Seite die Anspannung aller Kräfte zum Schutz der Hauptstadt ausgelöst. Bis zum 5. Juni traten nach unserer Berechnung auf der Durchbruchfront mindestens 43 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen im Kampf auf, während wir als Angreifer einen Gesamteinsatz von nur 39 Divisionen hatten. Der Wald von Villers Cotterêts begünstigte die verdeckte Bereitstellung und Verschiebung der feindlichen Reserven. Vom 3. ab setzten starke Gegenangriffe, unterstützt von Tankgeschwadern, gegen die ganze Westfront der 7. Armee ein.

Auch gegen die 18. Armee westlich Noyon verstärkte sich vom 7. Juni an plötzlich die Artillerie- und Fliegertätigkeit. Der Gegner schien dort mit einer Erweiterung unserer Offensive zu rechnen. Die Überraschung war in Frage gestellt. An dem Angriff wurde dessenungeachtet festgehalten. Es war zu hoffen, daß die starke Angriffsartillerie der 18. Armee der Infanterie dennoch den Weg in die feindlichen Stellungen öffnen würde.

Trotz immer stärker werdender feindlicher Gegenwirkung gelang es, die Angriffsvorbereitungen planmäßig zu beenden. Am 9. traten auf der 30 km breiten Front Montdidier—Noyon die den Generalkommandos der Generale v. Oetinger (IX.), v. Webern (XVII.), v. Schöler (VIII.) und v. Hofmann (XXXVIII. R. K.) unterstellten 13 Angriffsdivisionen erster Linie nach wiederum nur 3 $\frac{1}{2}$ stündiger Artillerievorbereitung zum Sturm an. Der Angriff traf diesmal auf einen abwehrbereiten, tief gegliederten Verteidiger. Er hatte 8 Stellungendivisionen und 4 Eingreifdivisionen auf seiner Abwehrfront eingesetzt. Erschwerend kam hinzu, daß er vielfach in alten ausgebauten Stellungen und in einem für die Verteidigung besonders günstigen Gelände stand. Dank der unvergleichlichen Tapferkeit der Angriffsgruppen gelang es trotzdem, das feindliche Grabengewirr mit seinen tiefen Drahtfeldern zu durchstoßen und den Angriff in dem schwierigen Gelände stellenweise 12 km tief bis dicht an die Maas vorzutragen. Compiègne lag unter dem Feuer unserer Feldartillerie. Unter dem Druck in Richtung Compiègne mußte der Gegner östlich Noyon den Rest des noch vor den früheren französischen Stellungen gehaltenen Geländes aufgeben. Ein Durchbruch, der zum Bewegungskrieg geführt hätte, blieb uns jedoch versagt. Schon am 11. führte General Mangin Gegenangriffe mit Tanks besonders gegen den westlichen Angriffsflügel, die diesen stellenweise wieder etwas zurückdrückten. Ein südlich der Aisne von der 7. Armee zur Entlastung in der Richtung auf Compiègne unternommener starker Stoß gewann nur wenig Boden. Er blieb auf den Angriff der 18. Armee ohne Einwirkung.

Es war der 18. Armee nicht gelungen, durch ihren Vorstoß die Offensive der 7. Armee erneut in Fluß zu bringen. Die Operation auf der ganzen Front von Montdidier bis Reims mußte daher als abgeschlossen angesehen werden. Ihre Fortsetzung hätte nur die für weitere Aufgaben unentbehrlichen Kräfte verbraucht und zu einem nutzlosen Ringen in einer Materialschlacht geführt. Das Herauslösen dieser Kräfte war sofort ein-



Stizze 10. Die Schlacht bei Noyon (Juni 1918).

zuleiten. Die Armeen hatten sich zur Abwehr zu gliedern. Die Sorge, daß die Einstellung des Angriffs auch für den Feind eine erhebliche Entlastung und Kräfteersparnis zur Verwendung an anderer Stelle brachte, fiel nicht entscheidend ins Gewicht, da unsere bedrohliche Ausfallsstellung gegen Paris ihn zum dauernden Einsatz starker Kräfte auf dieser Front zwang.

Der Kräfteverbrauch beim Gegner war groß gewesen. Die in Flandern befindlichen französischen Divisionen waren allmählich in starkem Umfang herangezogen und die feindliche Heeresleitung gezwungen worden, sich Reserven durch Einsatz junger amerikanischer Divisionen zu schaffen. Wenn wir uns heute auf Grund zahlreicher Zeugnisse der feindlichen Kriegsliteratur die mehr als kritische Gesamtlage der Entente, die ängstlichen Hilferufe ihrer Staatsmänner an Wilson, die bitterernste Auffassung Fochs vergegenwärtigen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in jenen Junitagen 1918 die Kriegsentscheidung auf des Messers Schneide stand. Ich lasse es dahingestellt, ob es unserer O. S. L. im Rahmen der Gesamtlage möglich gewesen wäre, durch sofortige Heranführung der hinter der Front der Heeresgruppe Rupprecht abgestellten, für die Flandern-Offensive bestimmten zahlreichen Reserven und ihren rücksichtslosen Einsatz an der Stelle, wo wir jetzt Bresche geschlagen hatten, die Dinge zum vollen operativen Erfolge auszugestalten. Ich glaube aber, daß die kritische Untersuchung dieser Frage eine der wichtigsten und interessantesten der Kriegsgeschichtschreibung sein wird.

Erwägungen über die Wiederaufnahme der Offensive.

So wie die Operation auslief, war die taktische und strategische Lage der 7. Armee in ihrer vorgeschobenen Stellung recht ungünstig. Sie war in ihren beiden Flanken bedroht. Das unübersichtliche Gelände bot dem Feind die Möglichkeit zu unbemerktem Aufmarsch und überraschendem Angriff. Als Dauerstellung konnte sie nur mit einem unverhältnismäßig großen Truppenaufwand gehalten werden. Sie mußte deshalb nach vorwärts verbessert oder hinter die Vesle zurückverlegt werden. Das erstere wurde gewählt vornehmlich aus dem Grunde, um uns weiter durch einen neuen wichtigen Schlag die Vorhand zu wahren. Für die deutsche Heeresleitung kam mehr denn je alles darauf an, dem Gegner nicht die Freiheit und Zeit zu lassen, sein ständig wachsendes Übergewicht an Streitkräften

und Kampfmitteln an selbstgewählter Stelle zur hemmungslosen Auswirkung zu bringen. Leider aber fehlten zur sofortigen Führung eines neuen Schlages der O. S. L. auch diesmal die nötigen Kräfte.

Für die Wahl der Angriffsstelle war auch maßgebend, daß die Versorgung der bis zur Marne vorgedrungenen Front der 7. und I. Armee so lange schwierig blieb, bis leistungsfähige Eisenbahnverbindungen in ihrem Rücken geschaffen waren. Auf die Linie Laon-Soissons war nicht vor 4 bis 6 Wochen zu rechnen. Ungleich wertvoller für die Bahnversorgung war der Besitz von Reims. Die im Bau begriffene eingleisige Umgebungsbahn St. Erme-Chaudardes in das Aisne-Tal war nur ein ganz unvollkommener Notbehelf. Die Wegnahme von Reims wurde schließlich zur Notwendigkeit. Noch wichtiger war es, die neue Offensive so anzulegen, daß möglichst starke feindliche Kräfte nicht nur geschlagen, sondern vernichtet wurden. Die Gelegenheit hierzu konnte ein umfassend beiderseits Reims geführter Angriff bieten. Gelang es, in raschem Vorstoß das Reimser Becken südlich der Marne abzuschneiden, so konnte der darin befindliche Gegner für weitere Operationen ausgeschaltet werden. Auf dieser Grundlage wurde der Plan für die nächste Offensive von der O. S. L. entworfen.

Am 21. Juni erließ die Heeresgruppe den Befehl für die Offensive. Der Angriffstag wurde vorläufig offengelassen. Auch diese Offensive sollte auf dem Moment der Überraschung aufgebaut werden. Beteiligt an dem Angriff wurden die 7., I. und 3. Armee. Um der 7. Armee die Möglichkeit zu geben, ihre Anstrengungen vorzüglich der neuen Aufgabe zuzuwenden, mußte ihr ein Teil der nach Südwesten gerichteten Abwehrfront abgenommen werden. Zu diesem Zweck schob die O. S. L. das Armeekorps Oberkommando 9 unter General der Infanterie v. Eben zwischen der 18. und 7. Armee ein. Es übernahm am 5. Juli den Abschnitt von der Oise bis in Höhe von La Ferté Milon. Die Front der 7. Armee wurde dafür nach Osten bis Chambrecy verlängert. Aufgabe der 7. Armee sollte es sein, die feindlichen Stellungen zwischen Château Thierry und Chambrecy zu durchbrechen, sich in den Besitz der Übergänge von Epernay und der Höhen südlich der Stadt zu setzen und beiderseits der Marne nach Südosten vorzustoßen, bis Fühlung mit den Angriffstruppen der I. Armee gewonnen war. Diese Armee hatte unter vorläufiger Ausparung der das Reimser Becken nördlich umschließenden Front und unter Umgehung des

Reimser Bergwaldes aus der Linie Prunay – Aubérive antretend beiderseits der Vesle auf Châlons vorzustößen und die Vereinigung mit der 7. Armee an der Marne zu erzwingen. Der 3. Armee fiel die Deckung der linken Flanke der Operation zu. Sie hatte sich zunächst in den Besitz der Linie St. Etienne – Somme Suippes – Perthes zu setzen und mit fortschreitendem Angriff der 1. Armee zur Sicherung ihres Marne-Übergangs mit dem rechten Flügel bis südlich Châlons vorzugehen. Die Offensive war also, die ausgesparte Front mit eingerechnet, auf einer Frontbreite von 120 km geplant.

Anschließen sollte sich ein Angriff der 7., 9. und 18. Armee, um die kurze Frontlinie Montdidier – Château Thierry zu erreichen und die großen Wälder von Compiègne und Villers Cotterêts hinter die Front zu bekommen. Deshalb war auch ins Auge gefaßt, die Truppen nach Durchführung des Angriffs der 7., 1. und 3. Armee unter Umständen wieder an die Marne zwischen Château Thierry und Châlons zurückzunehmen. Im ganzen war also auch dieser neuen Offensive kein weites operatives Ziel von feldzugentscheidender Bedeutung gesteckt. Sie sollte vielmehr in mehreren, nach Raum und Zeit getrennten Kampfhandlungen eine Verbesserung unserer geschwungenen Linienführung durch Frontverkürzung nach vorwärts bringen. Die O. S. L. hoffte hierbei, die Franzosen in ähnlicher Weise wie bei der Mai-Juni-Offensive zum Einsatz ihrer noch verfügbaren Reserven, zum Fortziehen starker Kräfte aus Flandern zu zwingen und somit die Flandern-Front erheblich zu schwächen. Gelang diese Ablenkung, so sollte der kriegsentscheidende Schlusßakt etwa Anfang August sich dort oben in der Vernichtung der Engländer auswirken.

Während die Angriffsvorbereitungen, denen bei 1. und 3. Armee frühere Vorarbeiten zustatten kamen, mit Anspannung aller Kräfte gefördert wurden, blieb die Paris zugewandte Front zwischen Montdidier und Château Thierry in andauernder Bewegung. In fast täglichen Teilangriffen, die an Heftigkeit zunahmen, suchte der Franzose unsere Linie zurückzudrücken und zu zermürben. Die auf dieser Front eingesetzten Divisionen wurden durch die fortgesetzte Kampftätigkeit in dem nicht ausgebauten Gelände in ununterbrochener Anspannung gehalten und stark mitgenommen. Ihre Ablösung durch Reserven der Heeresgruppe wäre nur auf Kosten der bevorstehenden Offensive möglich gewesen. Ihre hinter der Front der Heeresgruppe Rupprecht befindlichen Reserven hielt die O. S. L. für den in Flandern geplanten Schlusßakt zurück.

Die Vorbereitungen der 1. und 3. Armee wickelten sich glatt und schnell ab. Bei der 7. Armee trat infolge der immer noch unbefriedigenden Nachschublage eine Verzögerung ein. Der Beginn der Offensive konnte daher endgültig erst auf den 15. Juli angesetzt werden.

Die Gesamtlage hatte sich in den vier Wochen der Vorbereitung immer mehr verschärft. Es war dem Gegner bisher nicht gelungen, die Handlungsfreiheit wiederzugewinnen. Daher konnte angenommen werden, daß er in Erwartung eines baldigen neuen deutschen Angriffs in erster Linie bestrebt war, sich neue Reserven zu schaffen und Klarheit über unsere Absichten zu gewinnen. Ende Juni wurden zwei italienische Divisionen an der Südwestfront von Reims festgestellt. Die Zahl der amerikanischen Stellungendivisionen wuchs auf acht, zehn weitere waren in Reserve anzunehmen.

Um den 10. Juli gingen bei der Heeresgruppe Nachrichten über einen bevorstehenden französischen Großangriff südlich der Aisne ein. Der Wald von Villers Cotterêts verhinderte eine Überwachung des in ihm sich angeblich vollziehenden Aufmarsches. Mit der Möglichkeit eines feindlichen Angriffes südlich der Aisne mußte hier aber fortan gerechnet und unsere Front verstärkt werden. Die Heeresgruppe regte das bei der O. S. L. an. Die Verstärkung erfolgte indessen leider nicht in ausreichendem Maße. An die 9. Armee erging der Befehl, ihren rechten, nicht bedrohten Flügel zur Stärkung der Front südlich der Aisne rücksichtslos zu schwächen, die artilleristische Flankierung sicherzustellen, die feindlichen Bereitstellungsräume und Unterkünfte ausgiebig zu vergasen, ihre Eingreif-Divisionen in rückwärtige Stellungen einzuweisen und nahe heranzuziehen. Mehr zu tun, waren wir leider außerstande.

In den letzten Tagen vor der Offensive wurden die örtlichen Vorstöße auf der Front zwischen Aisne und Marne immer häufiger und verlustreicher. Trotzdem wurde an der Durchführung des Angriffs festgehalten in der Erwartung, daß sein glücklicher Verlauf auch diese Front entlasten würde.

Auch auf den Angriffsfronten der 7., 1. und 3. Armee hatte die Gefechtsfähigkeit vom 10. ab zugenommen. Ein Anzeichen, daß der Gegner die dortigen Angriffsvorbereitungen erkannt hatte, brauchte darin bei der allgemeinen Spannung der Lage auf der Westfront nicht gesehen zu werden, zumal die Gefechtsfähigkeit auch auf der übrigen Heeresgruppenfront in dauerndem Zunehmen begriffen war.

Wenn ich in nachfolgendem einige Gedanken über die Marne – Reims-Offensive wiedergebe, so vermeide ich dabei wiederum jede kritische Stellungnahme zu dem Entschluß und den Maßnahmen der O. S. L. Meines Erachtens bedarf dieser ganze Fragenkomplex noch ganz besonders gründlicher und sachlicher Beleuchtung durch die kriegsgeschichtliche Forschung. Was ich bisher darüber gelesen habe, behandelt das Problem keineswegs erschöpfend. Ich bin mir bewußt, mit dem, was ich sage, nur einen gewissen Beitrag zur Klärung zu bieten, und will lediglich den Standpunkt festlegen, den ich damals in militärischer Hinsicht in voller Übereinstimmung mit Graf Schulenburg der geplanten Operation gegenüber eingenommen habe.

Mit der Wahl der Angriffsfront im großen waren wir einverstanden vornehmlich deshalb, weil die Linienführung meiner Heeresfront mit ihren vor- und einspringenden Bogen und Winkeln dringend der Ausglei- chung bedurfte, um zu einer festen Dauerstellung zu werden. Aus diesem Grunde war es auch ganz nach unserem Sinn, daß der Angriff nicht auf eine weitreichende Operation mit feldzugentscheidender Tendenz angelegt war. Ihr Ziel hätte immer nur Paris sein können. Auf dem Wege dorthin trafen wir aber sicher auf so nachhaltigen, durch das abschnittsreiche Gelände begünstigten Widerstand des Feindes, der hier starke Reserven zum unmittelbaren Schutz seiner Hauptstadt bereit hielt, daß aller Voraussicht nach anfänglichen Erfolgen eine langandauernde, Kräfteverzehrende Materialschlacht die Folge gewesen wäre. Der Gedanke der O. S. L., die Waffenentscheidung zu Lande nicht auf der Front meiner Heeresgruppe, sondern auf dem rechten Flügel in Flandern gegen die Engländer zu suchen, erschien uns daher theoretisch richtig. Es war aber doch die Frage, ob die O. S. L. im Hinblick auf den bisherigen und durch die bevorstehende Offensive erneuten gewaltigen Kräfteverbrauch noch imstande sein würde, die erforderlichen Massen an Streitkräften und Kampfmitteln aufzubringen, um ihr hochgestecktes Ziel zu erreichen, einen wirklich großen Entscheidungsschlag überhaupt noch zu führen. Wir waren in dieser Hinsicht skeptisch sowohl wegen des Zustandes der Angriffsdivisionen, als besonders wegen des aus der Heimat immer spärlicher fließenden, in seinem inneren Gehalt zudem größtenteils keineswegs mehr vollwertigen Ersatzes. In unseren Augen war der geplante Marne – Reims-Schlag unter dem Zwang des dynamischen Gesetzes wahrscheinlich die letzte große offensive Kraftäußerung, deren wir fähig waren. Da er selbst im Falle vollkommenen Gelingens

die operative Entscheidung nicht bringen sollte und konnte, so vermochten wir uns des beklemmenden Gefühls nicht zu erwehren, daß schließlich der gesamten Westfront das schwere Los der vergangenen 3 $\frac{1}{2}$ Jahre, die Wiederkehr jener verhassten und furchtbaren Abwehrschlachten, — diesmal noch unter wesentlich gesteigerten Schwierigkeiten — kaum erspart bleiben würde. Der vollständige Fehlschlag, zu dem bereits im Juni die Offensive des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in Italien an der Brenta und Piave geführt hatte, die türkischen Mißerfolge in Asien und die kaum noch verhüllte Kriegsunlust der Bulgaren trugen das übrige dazu bei, die militärische Gesamtlage der Mittelmächte in keinem aussichtsvollen Lichte erscheinen zu lassen. Ich will nicht leugnen, daß ich ebenso wie mein kluger und weitblickender Chef und mein sonst von unverwüßlichem Optimismus besetzter erster Generalstabsoffizier, Major v. Bock, unter einem gewissen seelischen Druck vor unserer neuen Angriffsaufgabe stand.

Hierzu kamen taktische Sorgen. Der Übergang über die Marne, den die O. S. L. befohlen hatte, und das Durchschreiten eines wasserreichen Waldgebietes jenseits war in jedem Falle ein schwieriges Unternehmen. Auch hatten die Abschlußkämpfe der Mai-Juni-Offensive bereits einen Vorgeschmack davon gegeben, daß die Wegnahme der südlich Reims gelegenen waldreichen Berglandschaft kein leichtes Stück Arbeit sein würde. Günstiger schienen uns die Bedingungen für den Angriff in der Champagne gegen das dortige tief gegliederte Stellungssystem des Feindes zu liegen. Doch war auf einen durchschlagenden Erfolg auch hier wie überhaupt an der ganzen Angriffsfront nur zu rechnen, wenn unser Verbündeter in den bisherigen Offensiven, die Überraschung, auch diesmal seine Hilfe nicht versagte, die Stellung gewissermaßen auf Anhieb fiel. Darauf kam in der Tat alles an. Fehlte das Moment der Überraschung aus irgendwelchen Gründen, so war die ganze Operation gleich im Anfangsstadium mißglückt und ihre sofortige Einstellung das Beste.

Noch ein Gedanke belastete in den letzten Tagen vor Beginn des Angriffs unsere Nerven: die Schwäche der Westfront der 7. Armee und der 9. Armee gegenüber dem Waldgebiet von Villers Cotterêts und Compiègne. Verstand der Gegner sein Handwerk, so konnte er uns in dem Augenblick, wo wir an der Marne und in der Champagne unseren Schwertstreich führten, durch einen Stoß auf Soissons höchst unliebsam in die Parade fahren.

Indessen, taktische Bedenken und seelische Zweifel stellen sich erfahrungsgemäß vor jedem großen Unternehmen ein. Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Wir aber mußten in der kritischen Lage, in der wir uns befanden, wagen, viel wagen. Bisher war eigentlich immer dem General Ludendorff in großen Stunden sein Soldatenglück hold gewesen – das Glück des Tüchtigen. Warum sollte es ihm diesmal den Rücken kehren? Noch am Abend des 14. Juli sprach ich telephonisch mit den Stabschefs der 1. und 3. Armee, den Oberstleutnants Haffe und v. Klewitz, um mich zu vergewissern, ob die Überraschung gewahrt sei. Beide versicherten, der Feind habe bisher nichts gemerkt. Sein Störungsfeuer auf unser rückwärtiges Gelände sei normal. Nun denn in Gottes Namen: Vorwärts!

Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli.

47 Divisionen und über 2000 Batterien waren zum Angriff verfügbar gemacht. Von ihnen standen im Bereich der 7. Armee 21 unter den Generalkommandos der Generale v. Rathen (XXIII. R. R.), Wichura (VIII. R. R.), v. Conta (IV. R. R.), Graf Schmettow (65), v. d. Borne (VI. R. R.), im Bereich der 1. Armee 14 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Ilse (XV. A. R.), v. Lindequist (VII. R. R.), v. Gontard (XIV. A. R.), Langer (XXIV. R. R.) und im Bereich der 3. Armee 12 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale Krug v. Nidda (XII. A. R.), v. Endres (I. bayer. A. R.) und Wild v. Zohenborn (XVI. A. R.).

Am 14. Juli abends gegen 11 Uhr bestieg ich mein Auto, um die Feuereröffnung von einer Beobachtungswarte nahe der Front mitzuerleben. Es war eine herrliche Sommernacht, und der starke, tausendmal erprobte Protoswagen glitt lautlos durch die stillen Straßen Charlevilles auf der Chaussee über Réthel der Champagnefront entgegen. Je weiter wir kamen, desto stärker wurde der unregelmäßige Geschützdonner der Front. Nach vierjährigem Stellungskrieg ist das Ohr schon so geübt, daß es einem mit ziemlicher Genauigkeit die Stärke und Richtung des Feuers an der Front übermittelt. So urteilten wir nun während der Fahrt auf mittleres Störungsfeuer an der Champagne-Front, eine Wahrnehmung, die mich mit einiger Besorgnis erfüllte. Endlich war das Ziel erreicht, eine

Artilleriebeobachtungsstelle bei Pont Saverger. Ich stieg mit meinen Herren auf den kleinen Holzturm und erhielt Meldung von dem dortigen Artilleriekommandeur: „Mittleres Störungsfeuer. Im allgemeinen verhält sich der Feind ruhig.“ Ich mußte sagen, daß ich dieser Auffassung nicht beitreten konnte; im Gegenteil hatte ich den Eindruck, daß der Franzose ein recht lebhaftes Feuer auf unser rückwärtiges Gelände unterhielt. Man hörte viele Einschläge; auch mehrere Brände eigener Munitionstapel konnten wir beobachten.

Meine Zweifel stiegen.

Die letzten Minuten vor der Feuereröffnung verbrachten wir in fieberhafter Spannung. Ein Offizier, die Uhr mit dem Sekundenzeiger in der Hand, zählte die letzten Minuten. Noch 50, 40, 30, 20, noch 10 Sekunden. Und dann erhob sich ein Brüllen und Donnern, als käme das Ende der Welt. Die ganze Front von Reims bis zu den Argonnen ein flammenspeiender Gürtel. Über 2000 Batterien aller Kaliber speien ihren Eisenhagel auf den Feind. Es war ein überwältigender Eindruck, der nachtschwarze Himmel durchsprüht von zuckenden Blitzen



Skizze II. Die Schlacht an der Marne und in der Champagne am 15. und 16. Juli 1918.

und lodernen Flammengarben, ein dämonisches Bild, eine apokalyptische Symphonie der Zerstörung.

Im Morgengrauen langte ich in meinem Oberkommando an. Meldungen lagen noch nicht vor. Dann nach einer Stunde Schlaf wieder ins Auto. Zunächst ging mein Weg nach Ménil-Lépinois, zum Gefechtsstand des Generals v. Gontard, eines meiner treu bewährten Führer aus den Kämpfen vor Verdun. Noch immer kein klares Bild. Der Sturm war um 4⁴⁰ vormittags angetreten worden, überall die erste Stellung genommen. Darüber hinaus aber war wenig bekannt. Das war kein gutes Zeichen. Es liefen dann auch bald Meldungen ein, daß der Feind anscheinend die vordere Stellung planmäßig geräumt habe, und die Kampfhandlung nicht mehr vorwärts gehe. Das klang wenig ermutigend, und ich sah meine ersten Zweifel so gut wie bestätigt.

So fuhr ich denn zu der in der Nähe gelegenen Ménil-Warte, wo ich meinen Vater wußte. Dort angekommen, trat mir der Generalstabsoffizier Hauptmann v. Ilsemann in freudiger Erwartung glücklicher Nachrichten entgegen. Er war bestürzt, als ich ihm meinen Eindruck mitteilte, daß wir nach Einnahme der ersten Stellung wahrscheinlich festsaßen. Die Begegnung mit meinem Vater stand unter dem Eindruck dieser Enttäuschung. Auch er lebte in der Idee, es ginge alles gut, und es wurde mir recht schwer zu melden, daß ich die Lage für wenig aussichtsvoll halte. Ein Telefongespräch mit meinem Chef ergab dann auch die Tatsache, daß nur geringe Erfolge erzielt waren und unsere Truppen vor der intakten zweiten Stellung des Feindes festsaßen. Wir befahlen die erneute Sturmreifmachung dieser Stellung durch Artilleriefeuer; aber im Grunde meines Herzens mußte ich die bittere Wahrheit erkennen: die Offensive ist gescheitert. Für den Führer ein furchtbarer Moment, sich eingestehen zu müssen, daß eine Operation von solcher Bedeutung mißlungen war. Mit tiefsten und sorgenvollen Gedanken fuhr ich über das Oberkommando der I. Armee nach Charleville zurück. Hier traf ich ernste, aber ungebeugte Männer. Der Chef bestätigte mir nun an Hand der Karte, was mir schon bekannt war, daß die Franzosen planmäßig vor unserem Stoße ausgewichen waren, somit unser Artillerievorbereitungsfeuer fast ganz geräumte Stellungen zertrommelt hatte.

Der Feind war, durch Gefangene unterrichtet, auf den Angriff seit Tagen vorbereitet, die Überraschung mißlungen! In geschickter Weise

hatte der Franzose sich unsere Grundsätze der elastischen Verteidigung zunutze gemacht und Zeit gefunden, auf der bedrohten Front die Abwehr entsprechend zu organisieren. Der erste geringe Geländegewinn bestand vielfach nur in der feindlichen Vorfeldzone. Hinter diese war der Hauptwiderstand so weit zurückverlegt worden, daß er außerhalb des Wirkungsbereichs unserer Artilleriesvorbereitung und der Feuerwalze lag. Ein neuer Artillerieaufmarsch und eine zweite Artilleriesvorbereitung wären nötig gewesen, um den Angriff erneut in Fluß zu bringen.

Heldenhafte Kämpfe spielten sich bei der 7. Armee ab. Trotz des schweren im Marne-Tal liegenden Feuers gelang es, in die feindlichen Stellungen auf dem Südufer einzubrechen und bis 6 km tief vorzustoßen. Trotzdem die Kriegsbrücken über die Marne immer wieder zerschossen wurden, folgten neue Truppen, schwere Artillerie und Munitionskolonnen über den Fluß. Hierbei starb der unerschrockene, in vorbildlicher Pflichttreue Tag und Nacht tätige Leiter des Marne-Überganges, Oberst Unverzagt, als Kommandeur der Pioniere der 7. Armee, den Heldentod. Er hatte längere Zeit meinem Stabe angehört.

Bereits am Abend stand fest, daß das große Ziel der Offensive auch hier nicht erreicht werden konnte. Noch am 15. Juli wurde für die 3. Armee die Einstellung des Angriffs befohlen, am folgenden Tage auch für die 1. Armee nach erfolglosem Versuch seine Wiederaufnahme untersagt. Die dichte Front in der Champagne wurde sofort gelockert und Kräfte herausgezogen. Auch die Fortsetzung des Angriffs der 7. Armee südlich der Marne wurde am 16. aufgegeben. Nur der Angriff auf dem Nordufer sollte fortgeführt werden. Gelang es, bis an den Ostrand der dem Reimsen Becken im Westen vorgelagerten Höhen vorzudringen, so fiel die Stadt und damit der wichtige Bahnknotenpunkt in unseren Besitz.

Die schwierige Lage des südlich der Marne kämpfenden Teiles der 7. Armee, gegen den jetzt immer schwerere Gegenangriffe gerichtet wurden, veranlaßte die Heeresgruppe am 17. zu dem Entschluß, das Südufer wieder zu räumen. Die O. S. L. stimmte der Absicht zu, behielt sich aber den Zeitpunkt für den Beginn des Rückzugs noch vor.

Die Entwicklung der Dinge machte in kurzer Zeit neue unvorhergesehene und schwerwiegende Entschlüsse notwendig.

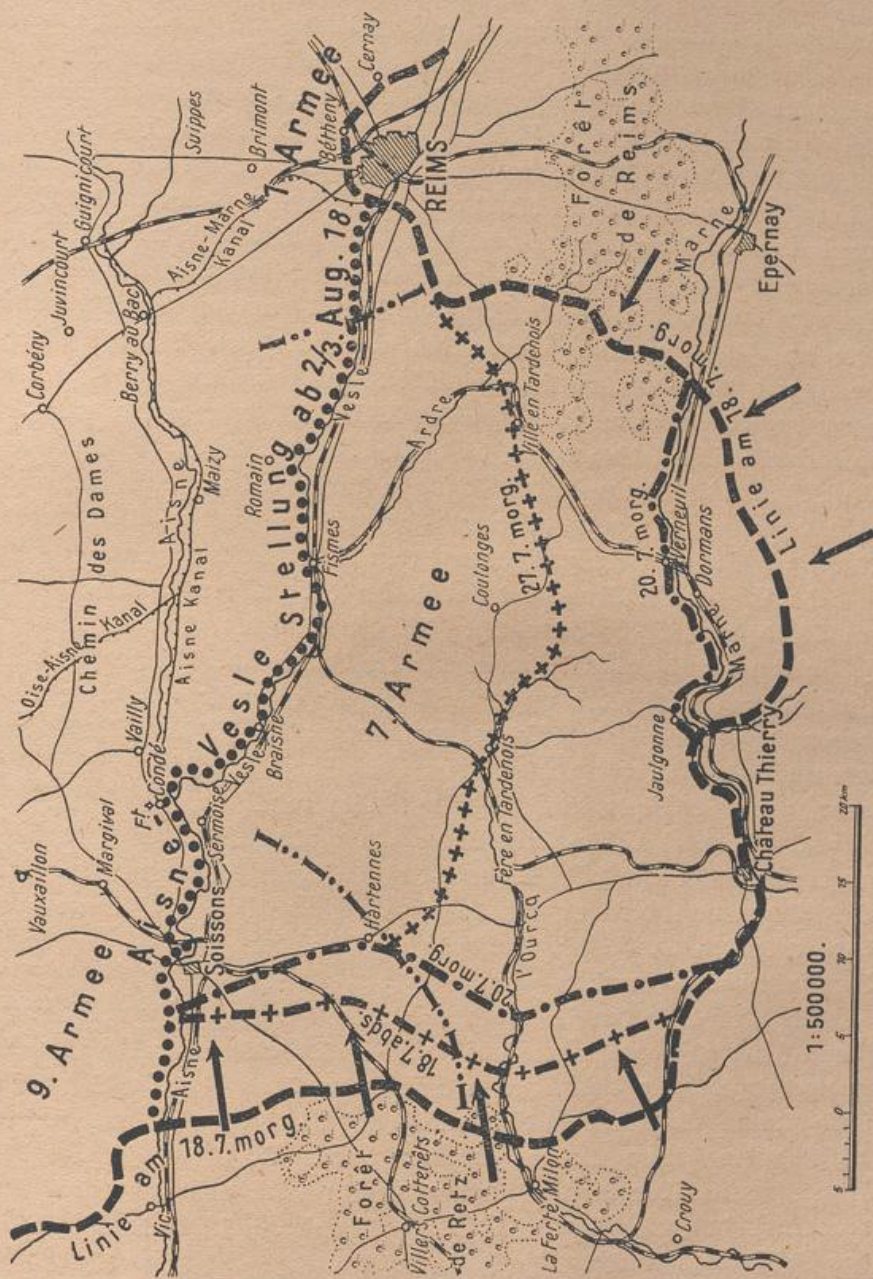
Zwölftes Kapitel.

Der Kriegsausgang.

Der französisch-amerikanische Angriff auf Soissons und Fismes
in der zweiten Hälfte des Juli.

Die ungünstige Lage der Heeresgruppe war von der französischen Heeresleitung richtig erkannt worden. Eine starke Kräftegruppe war aus dem Ruheraum nordöstlich Paris schnell und unter vollster Wahrung der Geheimhaltung in den großen Waldungen von Villers Cotterêts und Compiègne gegen die Front zwischen Aisne und Marne versammelt worden. Während die Mehrzahl der Angriffsdivisionen der 7., 1. und 3. Armee noch eng verknüpft mit dem Gegner auf der Südfront der Heeresgruppe festlag, stieß Marschall Foch am 18. Juli in 50 km Breite der deutschen Operation in Flanke und Rücken. Gleichzeitig führte er gegen die Süd- und Südostfront der 7. Armee starke Kräfte vor. Offensichtlich lag der Operation die Absicht zugrunde, die im Marne-Bogen südlich der Aisne befindlichen deutschen Kräfte durch doppelten Vorstoß über Soissons und auf Fismes abzuschneiden und zu vernichten.

Ohne Artillerievorbereitung, lediglich der schlagartig einsetzenden Feuerwalze folgend, unterstützt von zahlreichen tieffliegenden Fliegern und von bisher ungekannten Tankmassen, trat die feindliche Infanterie – darunter eine Anzahl amerikanischer Divisionen – um 5⁴⁰ vormittags gegen die 9. und 7. Armee zum Sturm an. Die in breiten Abschnitten ohne ausreichende Tiefe eingesetzten, durch monatelange Kämpfe ermüdeten, durch Verluste und Grippe gelichteten und zermürbten Divisionen hielten den überraschenden Massenstoß nicht aus. Es gelang dem Gegner, die vorderste Kampfzone an zahlreichen Stellen zu durchbrechen und uns im ersten Anlauf schwere Verluste an Menschen und Material beizubringen.



Skizze 12. Die Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims (vom 18. Juli bis zum Beschieben der Aisne - Vesle-Linie 2./3. August 1918).

Stellenweise drückte er, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen, unsere Linien bis zu 8 km zurück. Dagegen scheiterten die feindlichen Angriffe südlich der Marne und gegen die Südostfront der 7. Armee an der Standhaftigkeit der 113. J. D., 10. R. D., 2. Garde-J. D. und 195. J. D.

Es ist später behauptet worden, ein Teil der auf der angegriffenen Front stehenden Divisionen hätte versagt. Ich trete dem ausdrücklich entgegen. Die Front war viel zu schwach, besonders auch mit Artillerie ungenügend ausgestattet. An einigen Stellen, wo der Angreifer leichtes Spiel fand, wurden die dünnen Linien des Verteidigers von der Übermacht über den Haufen gerannt. Dem stehen aber auch viele Beispiele zähen Ausharrens bis zum Äußersten gegenüber. In besonders eindringlicher Form hatte das Generalkommando des XIII. A. K. pflichtgemäß auf die drohenden Gefahren hingewiesen, die O. S. L. aber geglaubt, die erbetenen Verstärkungen aus ihren für den Schlag in Flandern bestimmten Reserven nicht hergeben zu können. Meiner Heeresgruppe standen ausreichende Kräfte zur Stützung der gefährdeten Front nicht zur Verfügung.

Die Lage der 7. Armee und des linken Flügels der 9. Armee war am Abend des 18. sehr bedrohlich. Bei der Tiefe des Einbruchs, dem Fehlen von ausreichenden Reserven und der Unmöglichkeit ihrer schnellen Heranführung infolge der ungünstigen Bahnlage mußte mit einer Erweiterung des feindlichen Erfolges gerechnet werden. Am gefährlichsten war ein weiteres Vordringen in Richtung auf Soissons. Die Abwehrfront vorwärts dieser Stadt war daher mit allen verfügbaren Reserven zu stützen. Die noch südlich der Marne kämpfenden Teile der 7. Armee mußten nunmehr unverzüglich hinter den Fluß zurückgenommen werden. Der Abtransport der aus der Angriffsfront der 1. und 3. Armee zur Verfügung der O. S. L. herausgelösten Divisionen zur Heeresgruppe Rupprecht wurde eingestellt.

Als ich spät in der Nacht noch mit meinem Chef die Lage überdachte, stiegen schwere Sorgen in uns auf, daß die 7. Armee einer Katastrophe entgegenginge, wenn die Flügel bei Soissons und im Reims-er Bergwald nicht hielten. Es war wohl die kritischste Lage, in der ich mich als Führer während des ganzen Krieges befunden habe. Dank der Hingabe der herangeführten Truppen, die Wunder der Tapferkeit vollbrachten, — ich nenne besonders die 14., 6., 34., 28. J. D. und die 3. R. D. — wurde das Schlimmste vermieden, die 7. Armee vor einem Sedan bewahrt.

Am folgenden Tage nahm der Gegner den Angriff mit unverminderter Heftigkeit wieder auf. Ein Durchbruch der Front konnte verhindert werden. Doch wurde im Laufe der den ganzen Tag über währenden Kämpfe die vordere Linie stellenweise weiter bis zu 4 km zurückgedrängt.

Die Zurücknahme der schweren Artillerie vom südlichen Marne-Ufer war in der Nacht vom 18. zum 19. geglückt. Die Angriffe, die sich gegen die auf dem jenseitigen Ufer verbliebenen Teile am 19. richteten, wurden blutig abgewiesen. In der folgenden Nacht gelang die Zurücknahme auch dieser Teile unbemerkt vom Gegner. Als er am nächsten Tag nach starker Feuervorbereitung die geräumten Stellungen angriff, geriet er in wirkungsvolle Abwehrfeuer der neuen Verteidigungsfront auf dem nördlichen Marne-Ufer.

Die Zuführung der bei der 1. und 3. Armee aus der Kampffront herausgelösten Divisionen konnte nur allmählich und nicht geschlossen erfolgen. Da die Ausladebahnhöfe weit zurücklagen, mußte die Infanterie vornehmlich auf Kraftwagentransport, die Artillerie auf Fußmarsch verwiesen werden. Mehrere rückwärtige Stellungen bis in Höhe von Sère en Tardenois—Cierges waren im Hinblick auf die noch nicht überwundene Krise in der Erkundung und Festlegung. In sie wurden Teile der neu ankommenden Reserven als Sicherheitsbesatzungen geschoben und die Gefahr eines Durchbruchs damit allmählich beseitigt. Eine starke bewegliche Artilleriereserve wurde hinter dem bedrohten Abwehrflügel südlich der Aisne zusammengezogen.

Die schweren Angriffe gegen die 9., 7. und den rechten Flügel der 1. Armee nahmen auch in den folgenden Tagen ihren Fortgang. Da ihr Übergreifen auf den nördlich der Aisne stehenden Teil der 9. Armee und gegen die 18. Armee westlich der Oise möglich war, wurden dort die erforderlichen Abwehrmaßnahmen unverzüglich eingeleitet. Die 18. Armee trat am 22. Juli zur Heeresgruppe Rupprecht über.

Im Verlauf des vierten Kampftages wurde die Offensive Sochs endgültig zum Stehen gebracht.

Die Lage der Heeresgruppe hatte in wenigen Tagen eine einschneidende Änderung erfahren. Vom Angriff waren wir in die Verteidigung geworfen. Wenn volle Handlungsfreiheit wieder erlangt werden sollte, bedurfte es vor allem der schnellen Schaffung ausreichender frischer Reserven. Dies war unmöglich, wenn der kräfteverzehrende Kampf, dessen Ende nicht

abzusehen war, in dem ausgedehnten, vom Gegner von drei Seiten umklammerten Marne-Bogen fortgesetzt wurde. Die Ersatzlage zwang in steigendem Maße, mit den Kräften hauszuhalten. Für eine offensive Operation kam der Marne-Bogen in absehbarer Zeit nicht mehr in Frage. Die Nachschubschwierigkeiten hatten sich durch das Näherkommen des Feindes an Soissons verschärft. Die Heeresgruppe faßte daher die schnelle Räumung des Marne-Bogens ins Auge. Der Entschluß wurde der O. S. L. gemeldet, die Vorarbeiten für die Räumung unverzüglich in Angriff genommen. Für den Zeitpunkt und das Tempo des Zurückgehens war maßgebend, verlustreichen Kämpfen nach Möglichkeit auszuweichen, indessen die Rückführung der Masse des wertvollen, für den Angriff bereitgestellten Materials und den Abschub aller Verwundeten und Kranken sicherzustellen.

Weiteren Angriffen wurde von nun an, wo es ohne Gefährdung des Rückzuges möglich war, planmäßig ausgewichen. In der Nacht vom 23. zum 24. erfolgte eine breite Rückwärtsbewegung auf der nach Château Thierry gerichteten Front, der sich in der Nacht vom 26. zum 27. die Zurücknahme der Südfront hinter den Ourcq anschloß.

Am 27. Juli erging der Befehl an die Armeen, in zwei Sprüngen hinter die Aisne und die Vesle zurückzugehen. Die Nächte, in denen die Bewegungen ausgeführt werden sollten, blieben noch vorbehalten. Zur Vorbereitung der Besetzung der neuen Front und ihres Ausbaus waren schon vorher besondere Kommandobehörden und Kräfte ausgeschieden worden. Am 30. konnte nach dem Stand der Vorarbeiten der Befehl zum Zurückgehen in den Nächten vom 1. bis 3. August gegeben werden. In der ersten Nacht ging die 9. Armee unter vorläufiger Festhaltung von Soissons hinter die Aisne, anschließend die 7. und der rechte Flügel der 1. Armee in eine Brückenkopfstellung etwa 6 km vorwärts der Vesle zurück. In der folgenden Nacht wurden von beiden Armeen die neuen Stellungen hinter der Vesle bezogen und die Vesle-Brücken gesprengt. Aus Soissons wurde am 3. die schwache Besatzung auf das nördliche Aisne-Ufer zurückgedrängt.

Das Loslösen vom Gegner war ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen, der Gegner nur vorsichtig gefolgt. Hinter Aisne und Vesle stand die Heeresgruppe in einer neuen, von Natur starken Stellung. Ihre Besetzung war mit geringeren Kräften möglich. Die Gefechtstätigkeit

ließ zunächst nach. Ein Teil der durch die langen Kämpfe mitgenommenen Divisionen konnte in Ruhe gelegt und für neue Aufgaben aufgefrischt werden.

Das Zurückgehen der 7. Armee aus dem Marne-Bogen in die Seinen-Stellung hinter der Aisne und Vesle war eine operative und taktische Musterleistung. Daß sie glückte, war neben den wohldurchdachten und geschickten Maßnahmen der höheren Führung — Graf Schulenburg und der Chef der 7. Armee teilen sich in das Verdienst — vor allem der Standhaftigkeit und restlosen Hingabe der Truppe zu danken. Eine Truppe, die sich derartig schwierigen, fast verzweifelten Aufgaben gewachsen gezeigt hatte, war in ihrem Kern noch gesund.

Veränderung der Gesamtlage.

Der Schlag des Gegners war durch den Rückzug hinter Aisne und Vesle zunächst pariert. Es ist für ihre Bewertung ohne Belang, ob die Gegenoffensive die geschickte und schnelle Ausnutzung einer günstigen Lage mit ursprünglich für Abwehrzwecke bereitgestellten Kräften war, oder ob sie — wie nach den neueren französischen Veröffentlichungen angenommen werden muß — auf Grund der Kenntnis unseres Angriffsplanes von langer Hand vorbereitet worden ist. Wenn auch ihr offensichtliches Ziel, die Abschnürung des Marne-Bogens, nicht erreicht worden ist, so war der Erfolg Fochs doch mehr als bloß ein taktischer Sieg, da es ihm gelungen war, die seit November 1917 verlorene Initiative wieder an sich zu reißen. Die Zukunft mußte erweisen, ob wir noch in der Lage waren, sie ihm streitig zu machen. Das Mißlingen der Julioffensive, der Erfolg des Feindes am 18. und 19. und die dadurch erfolgte Räumung des Marne-Bogens schlossen an sich eine Wiederaufnahme der Offensive von unserer Seite nicht aus. Sie allein sind keine hinlängliche Erklärung für die folgenschwere Wendung, die der Feldzug seit jenen Julitagen tatsächlich genommen hat. Wohl aber hatte die längst vorausgesehene und unausbleibliche Verschiebung des Kräfteverhältnisses die Lage gegenüber dem Frühjahr so wesentlich verändert. Die großen Ausfälle durch die seit März ununterbrochen andauernden Kämpfe konnten nicht mehr annähernd gedeckt werden. Zwar war die Ersatzlage bei Franzosen und Engländern auch schwierig, aber ihre Verluste, welche die unseren übertrafen, wurden

durch die immer schneller fließende amerikanische Hilfe reichlich aufgewogen. Am 20. Juli war die Zahl der uns bekannt gewordenen amerikanischen Divisionen bereits auf 27 angewachsen. Handelte es sich auch bei der Mehrzahl noch nicht um kriegserprobte Verbände, so genügten sie doch, um französische und englische Divisionen für den Großkampf frei zu machen.

Ich habe in einer Ende Juli Seiner Majestät eingereichten „Allgemeinen Beurteilung der Lage“, die an anderer Stelle schon veröffentlicht worden ist, auch diese Verhältnisse und ihren voraussichtlichen Einfluß auf die Entwicklung der Dinge untersucht und möchte die hierauf Bezug nehmenden Teile jener Denkschrift zur Kennzeichnung meiner Auffassung unmittelbar nach Eintritt des Wendepunktes im Weltkriege hier wörtlich wiedergeben:

„ . . . Man muß sich die Frage vorlegen: Was wird, wenn unsere Gegner auch bei Entgegenkommen unsererseits nicht zum Frieden bereit sind?

Wir, d. h. Deutschland, können den Krieg noch geraume Zeit fortsetzen. Rohstoff-, Ernährungsfragen und Produktionsmöglichkeiten werden allerdings mit der Zeit immer erschwerender wirken. Wird auch die Rüstungsindustrie das Erforderliche für die Fortsetzung des Krieges leisten, so geht uns zweifellos in absehbarer Zeit der Ersatz für das Heer aus. Der Versuch, den noch vorhandenen Ersatz aus der Heimat durch ein erweitertes Wehrpflicht- und Hilfsdienstgesetz zu erfassen, ist bedauerlicherweise aus innerpolitischen Gründen fallen gelassen. Ob und welchen Erfolg die an Stelle dessen eingeleiteten Maßnahmen haben werden, bleibt abzuwarten. Sicher ist aber, daß die Stärke unseres Heeres allmählich heruntergehen wird.

Besonders fühlbar macht sich außerdem der zunehmende Mangel an Offizieren geltend, der übrigens auch bei günstigerer Ersatzlage nicht auszugleichen sein dürfte.

Somit werden unsere Gegner an der Westfront, dauernd genährt durch die amerikanischen Verstärkungen, allmählich eine immer größere zahlenmäßige Überlegenheit gewinnen. Man braucht die Amerikaner nicht zu überschätzen, man soll sie auch nicht unterschätzen, ganz gewiß aber die großzügigen Leistungen ihrer Rüstungsindustrie nicht verkennen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr werden diese Umstände ihren

Einfluß ausüben, und die feindliche Westfront wird also militärisch erstarren.

Wir werden möglicherweise wieder völlig in die Abwehrschlacht gedrängt. Zwar sind wir dann bei entsprechendem Kampfverfahren zweifellos in der Lage, den Krieg (allerdings unter allmählichem Geländeverlust) noch sehr lange zu führen und unseren Feinden, die gewiß auch im Jahre 1919 kein leichtes Spiel haben würden, erheblichen Abbruch zu tun. Immerhin darf aber nicht vergessen werden, daß eine solche uns aufgezwungene Defensive, mit einem Rückschlag in der Stimmung des Heeres verbunden, diese auf die Heimat übertragen und im Innern die Lage außerordentlich zuspitzen wird. Der schon jetzt fühlbare Mangel an Einigkeit und fester Entschlossenheit kann einem Pessimismus Vorschub leisten, der seinerseits ein gewaltiges Anschwellen der radikal-demokratischen Bewegung auch in der ländlichen Bevölkerung und das Verlangen nach einem „Frieden um jeden Preis“ auslöst. Ein billiger Friede würde aber gerade dadurch unmöglich gemacht. Käme aber unter dem Drucke der Lage gar ein fauler Friede zustande, so sind die inneren Schwierigkeiten nicht etwa behoben; im Gegenteil, sie werden erst recht beginnen. Mögen die Zustände dann vielleicht nicht ganz so arg werden wie in Rußland, so muß immerhin mit einem Sturm gegen die Dynastien und der Durchführung demokratisch-kommunistischer Ideen gerechnet werden. Dies Bild mag trübe erscheinen, ist aber kaum übertrieben, sofern man den Ereignissen im Innern ihren Lauf läßt und nicht noch rechtzeitig mit rücksichtsloser Schärfe durchgreift . . .

Erspart bleibt uns der Kampf nicht. Jetzt ist er noch verhältnismäßig leicht durchzuführen. Weichen wir aber wiederum aus, so ist der Ausgang des Krieges in Frage gestellt und damit Gedeihen und Verderben des deutschen Vaterlandes. In einem geschlagenen Deutschland aber würden innere Zustände einreißen, wie sie in Rußland zur Zeit herrschen. Also es gilt zu handeln. Wie, dürfte kaum fraglich erscheinen.“

Zur Wiederaufnahme des Angriffsgedankens ist es nicht mehr gekommen.

Marschall Foch eröffnete am 8. August gegen die 2. Armee rittlings der Straße Amiens—St. Quentin, am 10. gegen die 18. Armee zwischen Montdidier und der Oise überraschend die zweite große Offensive. Die deutsche Westfront war endgültig in die Abwehr geworfen.

Die Angriffe gegen die 2. und 18. Armee leiteten die letzte gewaltige Schlachthandlung des Feldzuges ein, die ununterbrochen bis zum Waffenstillstand gewährt hat.

Die Augustoffensive richtete sich zunächst mit beiderseits umfassendem Angriff gegen den seit der Märzschlacht nach Amiens hin feilartig vorspringenden Teil der Westfront. Die späteren Angriffe wurden in beiden Richtungen immer weiter entfernt vom Ausgangspunkt der Augustoffensive angesetzt. Sie haben dadurch schließlich den Bereich der feindlichen Gesamtoffensive auf den Raum von der Küste bis zur Mosel erweitert.

Das strategische Ziel der feindlichen Heeresleitung scheint gewesen zu sein, das deutsche Westheer nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen und allmählich zu erschöpfen. So erklärt sich das in kurzen Pausen erfolgende Anpacken immer neuer Frontabschnitte. Eine schnelle Schlachtentscheidung unter Zusammenfassung aller Kräfte an einer oder mehreren Stellen ist bis zum Waffenstillstand nicht versucht worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die feindliche Heeresleitung, indem sie eine solche Entscheidung vermied, die Mittel, durch die sie uns überlegen war, die Zahl und damit die frischen, stets wieder kampfbereiten Reserven, sehr wirksam zur Geltung bringen konnte. Andererseits hat das von ihr angewandte Verfahren eine friegsentscheidende operative Wirkung nicht gezeitigt. Ich vermag daher in der Führung der feindlichen Offensive vom Juli bis November 1918 bei aller Anerkennung für die Tatkraft und den rücksichtslosen Willen des Marschalls Foch eine der unserigen überlegene Strategie nicht zu erblicken. Wir sind der Zahl, der Masse, dem Material erlegen, nicht dem Genie des französischen Feldherrn.

Die Augustschlachten spielten sich außerhalb des Bereichs der Heeresgruppe ab. Sie beanspruchten aber durch Abgaben in steigendem Maße auch die zunächst nicht angegriffenen Fronten. Der größte Teil der durch den Rückzug hinter die Vesle gewonnenen Reserven mußte beschleunigt den angegriffenen Nachbar-Heeresgruppen zugeführt werden. Ruhe und Ausbildungszeit konnten den aus der Front herausgelösten Verbänden nicht mehr gewährt werden. Das Herz des Führers blutete; doch die harte Wirklichkeit dieses Kampfes auf Leben und Tod ließ keine Wahl.

Lockerung des inneren Gefüges des Feldheeres.

Wir verhehlten uns nicht die großen Gefahren für das innere Gefüge des Heeres, die die Überanstrengung der Truppen nach sich zog, und suchten ihnen durch Einwirkung auf die unterstellten Kommandobehörden nach Möglichkeit vorzubeugen. In einem Erlaß vom 4. August sagte ich:

„Die schweren Kämpfe der letzten Monate, die anhaltend hohe Anspannung von Offizier und Mann und auch die Einstellung teilweise nur wenig ausgebildeten Ersatzes haben hier und da zu einer in äußerer Erscheinung und im Verhalten der Truppe unverkennbarer Lockerung der Disziplin geführt. Ich messe der Aufrechterhaltung eiserner Mannszucht um so größere Bedeutung bei, als die lange Dauer des Krieges mit allen Nebenerscheinungen in Front und Heimat unleugbar ihre zersetzenden Einflüsse auch auf diesem Gebiet geltend macht.

Unsere jungen Kompagnieführer, denen die straffe militärische Friedenserziehung fehlt, werden bei bestem Willen ohne eingehende Anleitung und Überwachung die Truppe in ihrer Ausbildung und Disziplin nicht auf die für den Kampf notwendige Höhe bringen können. Die Verantwortung liegt in erster Linie bei den Regimentskommandeuren. Ein Kommandeur, der in nie ermüdender Fürsorge für die Truppe Entbehrungen und Gefahren mit seinen Leuten teilt und sein Offizierkorps in diesem Sinne erzieht, wird willigen Gehorsam und Vertrauen finden. In Anerkennung und Auszeichnung, aber auch in der ganzen Strenge unserer Strafgesetze hat er die Mittel, sein Regiment fest in die Hand zu nehmen. Bei Verstößen gegen die Disziplin ist Weichheit nicht am Platze.“

In einem anderen Erlaß vom 28. August wies ich auf die Gefahren der skrupellosen feindlichen und revolutionären Hetz- und Minierarbeit hin:

„Innere und äußere Feinde versuchen immer mehr die Stimmung im Volk und Heer herabzudrücken. Wie bekannt, wird in zahlreichen Flugblättern der offene Aufruhr gepredigt. Sicher ist, daß ein erheblicher Teil der umlaufenden Flugblätter nicht abgegeben wird, teils aus Lässigkeit, teilweise aber auch, weil dieser oder jener Gefallen darin findet. Die Regiments- und selbständigen Kommandeure sind in erster Linie für den Geist der Truppe verantwortlich. In ihren Offizierkorps, aber auch

in der Masse der gutgesinnten Unteroffiziere und Mannschaften haben sie die Mittel zur Einwirkung auf schwache und schwankende Charaktere, ganz besonders auf den jungen Ersatz. Gegen ausgesprochen schlechte Elemente ist rücksichtslose Strenge am Platz. Bei eiserner Mannszucht und steter Fürsorge für die Truppe wird Kopfhängerei und Nörgelei nicht aufkommen können. Wir müssen auch im Kriege wieder erreichen, daß jeder Offizier seine Leute und ihre häuslichen Verhältnisse kennt, auf ihre Sorgen eingeht und sie ihnen nach Möglichkeit erleichtert.

Mehr als je bieten die großen Fragen der gegenwärtigen Zeit Gelegenheit zu offener Aussprache mit den Leuten, die sie dankbar empfinden werden. Aufgabe der Kommandeure ist es, dafür zu sorgen und dauernd darüber zu wachen, daß durch sorgfältige Auswahl der Lehrer und des Stoffes der Unterricht nicht in parteipolitische Bahnen gezogen und damit das Gegenteil des erstrebten Erfolges erreicht wird. Im Hinweis auf die Geschichte Preußens und Deutschlands muß den Leuten gezeigt werden, daß unser Volk nur in schweren Kämpfen und nur durch schwere Krisen den Weg zur Größe gefunden hat. Zu trüber Stimmung ist kein Grund. Auch 24 feindliche Staaten werden das deutsche Volk nicht beugen, solange es nicht selbst den Glauben an sich verliert. Besonders möchte ich die Aufmerksamkeit der Herren Oberbefehlshaber und Kommandierenden Generale auf die Etappenformationen, den Landsturm, die Genesungs-Abteilungen und Lazarette richten. Erfahrungsgemäß greift eine niedergedrückte und gereizte Stimmung dort am ersten Platz."

Ich war mir voll bewusst, daß die von der Heeresgruppe gegebenen Hinweise und Mahnungen in jenem Stadium des Zerfallsprozesses, der sich im Heer vollzog, keineswegs ausreichten, um die Wurzeln des Übels auszurotten, daß es dazu viel tiefer einschneidender, nur von der Zentralgewalt im Reich nach einheitlichem, großzügigem Plan getroffener Maßnahmen bedurft hätte. Ich verweise hierfür auf die von mir in meinen „Erinnerungen“ gemachten Ausführungen.

Am 12. August übernahm die neugebildete Heeresgruppe Boehn das Kommando über die 2., 18., und 9. Armee. Letztere schied damit aus meiner Heeresgruppe aus. An Stelle des Generalobersten v. Boehn wurde General der Infanterie v. Eberhardt zum Oberbefehlshaber der 7. Armee ernannt.

An der Vesle-Front hatten sich seit Anfang August ununterbrochene Kleinkämpfe entwickelt. Sie blieben auf die Lage der 7. und 1. Armee ohne Einfluß. Die zunehmende Verstärkung der feindlichen Artillerie vor der rechten Hälfte der 7. Armee stand offenbar im Zusammenhang mit dem immer deutlicher in Vorbereitung erkannten Angriff gegen die 9. Armee.

Am 20. setzte der erwartete französische Angriff gegen die 9. Armee ein, am 21. und 28. die englische Offensive gegen die 17. Armee zwischen Arras und Albert.

Die militärische Lage der Westfront Ende August bis Mitte September.

Ende August unterlag es keinem Zweifel mehr, daß wir endgültig in die Abwehr zurückgeworfen waren und bei der fortgesetzten Verschiebung des Kräfteverhältnisses auch keine Aussicht mehr hatten, noch einmal die Initiative im großen an uns zu reißen. Gebieterisch heischte die Frage ernste Prüfung: Wie können wir in der Verteidigung dem Ansturm der Feinde so lange widerstehen, bis es gelingt, zu einem annehmbaren Frieden zu kommen?

Unsere Gedanken hierüber wurden in einer kurzen Denkschrift zusammengefaßt, die ich am 26. August dem General Ludendorff übersandte. Darin hieß es:

„Die einheitliche Führung der französisch-englisch-amerikanischen Offensive seit dem 18. Juli und die rasche Folge der feindlichen Angriffe lassen darauf schließen, daß der Feind die Entscheidung des Krieges sucht. Durch auffallend sparsamen Kräfteinsatz und rücksichtslose Ausnutzung auch mittelmäßiger und abgekämpfter Stellungsdivisionen ist es dem Marschall Foch gelungen, sich bis heute eine starke kampffrische Reserve guter Divisionen und damit die Möglichkeit zu weiterer Durchführung seines groß angelegten und mit weiten Zielen vorbereiteten Feldzugsplanes zu erhalten. Die bisherige Führung der Operationen deutet darauf hin, daß diese Reserven weniger zur unmittelbaren Ausnutzung eines Erfolges, als vielmehr zu neuen großen Überraschungsschlägen bestimmt sind. Jedenfalls müssen wir mit Fortsetzung der Offensive auf längere Zeit und mit neuen starken Angriffen gegen strategisch oder politisch wichtige Abschnitte

der Front rechnen. — Dem großzügigen Angriffsplan des Feindes müssen wir vorausschauende Maßnahmen für die Verteidigung gegenüberstellen. — Wie es dem Feinde gelang, so kommt es auch für uns darauf an, nach Abschluß der feindlichen Offensive ein schlagkräftiges Heer in der Hand zu haben. Wird das erreicht, so ist der Angriff der Entente gescheitert und damit vielleicht die Grundlage für Verhandlungen gegeben.

Zielbewußt sucht der Feind unsere Reserven zu zerschlagen. Dem können wir uns jetzt nur dadurch entziehen, daß der Angriff nur dort angenommen wird, wo sich günstige Grundlagen für die Verteidigung bieten. Trifft diese Vorbedingung nicht zu, so wird abschnittsweise nach vorbereitetem Plan ausgewichen, bis sich Gelegenheit zum Gegenangriff oder zu günstiger Verteidigung, z. B. hinter starken Abschnitten, bietet. Die feindliche Initiative zwingt uns diese Kampfführung auf. Ihre Nachteile sind nicht zu verkennen. Der Rückzug bleibt nicht ohne Einfluß auf Moral und Widerstandskraft der Truppe. Wo irgend möglich, ist daher jede Gelegenheit auszunutzen, dem unbedacht folgenden Feinde einen Schlag zu versetzen. Die Truppe wird darin die Planmäßigkeit der Operation erkennen, Zuversicht und Überlegenheitsgefühl behalten und beides auch auf die Heimat übertragen. Die Verluste werden geringer sein als in starrer Abwehr. — Die vorgeschlagene Art der Kampfführung stellt hohe Anforderungen namentlich an die Führung. Ich bin überzeugt, daß sie voll erfüllt werden, wenn das Wesen beweglicher Verteidigung überall erkannt ist, und wenn wir wieder gelernt haben, die Blöße des Feindes zu suchen, zu finden und schnell auszunutzen.

Das planmäßige Ausweichen bleibt ein Notbehelf. Es muß seine Grenze in einer starken Dauerstellung finden, die günstige Bedingungen für nachhaltige Verteidigung schafft und, bei weitgehender Abkürzung der Front, die Möglichkeit zum Aussparen starker Reserven bietet. Diese Dauerstellung muß so weit vom heutigen Kampffelde abgesetzt sein, daß auch bei wochenlangem Fortgang der wechselvollen Kämpfe ausreichender Spielraum zu planmäßigem Ausweichen bleibt."

In jenem Zeitpunkt glaubte ich, daß diesen Forderungen als Dauerstellung für die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn die alten Ausgangstellungen vor Beginn der Frühjahrsoffensive zunächst noch entsprechen würden, während bei meiner Heeresgruppe die Möglichkeit zum Ausweichen im großen Rahmen durch tiefen Ausbau der Kampf-

zonen bis zur sogenannten Zunding-Brunhild-Argonnen-Stellung — im allgemeinen hinter die Abschnitte der Serre, Souche und oberen Aisne — gegeben schien. Die Zeit verhältnismäßiger Kampfstillen bei meiner Heeresgruppe im Monat August war bereits benutzt worden, um im Sinne des vorentwickelten Gedankens alle verfügbaren Arbeitskräfte im Stellungsbau, insbesondere in den rückwärtigen strategischen Stellungen anzusetzen. Die Vorarbeiten des vergangenen Jahres für das Beziehen der Zunding-Brunhild-Argonnen-Stellung mittels der Gudrunbewegung wurden wieder aufgenommen. Um die Armee für das Ausweichen beweglicher zu machen, hatten wir den Abschub alles irgend Entbehrlichen hinter diese Stellungen angeordnet. Allerdings ist man in der praktischen Durchführung dieser Maßnahme lange nicht weit genug gegangen.

In seiner Antwort pflichtete General Ludendorff unserer Beurteilung der Lage im allgemeinen durchaus bei, sah indessen das Ausweichen in die Ausgangsstellungen vom März — die Siegfried-Stellung — als das Äußerste an, wozu wir uns unter Berücksichtigung unserer ungünstigen Ersatzlage entschließen könnten. Es bleibe bei jedem uns Kräfte ersparenden Ausweichen stets zu bedenken, daß beim Feinde mindestens eine gleiche Kräfteersparnis eintrete, und daß er bei seiner numerischen Überlegenheit jederzeit das Angriffsspiel an anderer Stelle erneuern könne. Ferner sei zu beachten, daß unsere Arbeitskräfte selbst für die Instandsetzung unserer früheren Stellungen kaum ausreichen würden, und daß reichlich viel auch dort den Truppen zu arbeiten noch übrig bliebe.

Indessen sah sich die O. B. L. doch infolge der fortgesetzten Angriffe gegen die Heeresgruppen Rupprecht und Boehn sehr bald genötigt, dem Gedanken des Ausbaus bzw. der Wiederherrichtung einer weiter rückwärts liegenden Stellung auch im Bereich meiner Heeresgruppe näherzutreten. Sie genehmigte Anfang September unseren Vorschlag für die Wiederaufnahme des Ausbaues der Zunding-Brunhild-Argonnen-Stellung. Leider war sie jedoch nicht in der Lage, die für schnelle Herrichtung einer tiefen Kampfzone erforderlichen Arbeitskräfte in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen hatten die Fortschritte des feindlichen Angriffs gegen die uns benachbarte 9. Armee allmählich die Vesle-Stellung meiner 7. Armee in Rücken und Flanke bedroht. In der Nacht vom 3. zum 4. September wurde daher der rechte Flügel der 7. Armee hinter die Aisne bei Matzy

zurückgenommen. Den Anschluß an den östlichen Teil der Wesle-Front stellte der Romainriegel her, der schon früher ausgebaut worden war. Die Vorstöße gegen die 9. Armee griffen mit der Zeit auf die Aisne-Front der 7. Armee über. Es gelang, diese Angriffe wie auch die gegen den Romainriegel gerichteten abzuschlagen.

Da die 7. Armee immer mehr durch die Kämpfe der 9. Armee in Mitleidenschaft gezogen wurde, trat die letztere am 9. September unter meinem Befehl zurück. Die Heeresgruppe Boehn wurde aufgelöst.

Die 9. Armee stand an diesem Tage in schwerem Kampf zwischen Ailette und Aisne etwa in der Stellung wie vor der Laffaur-Schlacht 1917. Anschließend war die Heeresgruppe Rupprecht entsprechend einer Weisung der O. G. L. bereits am 2. September im allgemeinen bis in die Siegfried-Stellung zurückgenommen worden.

Die folgenden Tage brachten weitere Kämpfe bei der 9. Armee. Der Kräfteverbrauch war groß. Die anderen Fronten der Heeresgruppe wurden zur Gewinnung von Reserven zur Unterstützung der 9. Armee aufs äußerste beansprucht. Dazu waren neue Abgaben an die Heeresgruppe Rupprecht zu leisten.

Um kampffähige Divisionen zu gewinnen, mußte mit der schon früher begonnenen Auflösung von Divisionen fortgefahren werden. Die bereits im August eingeleitete Umbildung der Infanterie-Bataillone von vier auf drei Kompagnien mit erhöhter Maschinengewehrzahl wurde auf alle Divisionen ausgedehnt. Dank schärfster Heranziehung von Truppen der 7., 1. und 3. Armee gelang es der Heeresgruppe, die übernommene Linie der 9. Armee im allgemeinen zu halten. Inzwischen war vermehrter feindlicher Artillerieeinsatz gegen den Romainriegel festgestellt worden. Am 14. erfolgte dort der erste Angriff, der blutig abgewiesen wurde.

Die Beeinflussung der Front der 7. Armee durch die Kämpfe bei der Nachbararmee und die Schwierigkeiten der Versorgung der durch die Zurückverlegungen in ihrem rückwärtigen Gebiet stark eingeengten 9. Armee führten dazu, deren Abschnitt am 18. der 7. Armee zu unterstellen. Das Armee-Oberkommando 9 wurde herausgelöst.

Seit Mitte September war nun auch an der bisher ruhigen Front der 1. und 3. Armee auffällige Bewegung beim Feinde festgestellt worden. Greifbare Anzeichen für einen größeren Angriff ergaben sich aber zunächst noch nicht.

Es ist in erster Linie das Verdienst des Oberstleutnants v. Klewitz, des vortrefflichen Stabschefs der 3. Armee, die in der Champagne sich vorbereitende Offensive noch rechtzeitig erkannt und es ermöglicht zu haben, daß eine Verstärkung der bedrohten Front durchgeführt werden konnte.

Feindlicher Großangriff in der Champagne und in den Argonnen Ende September – Anfang Oktober.

Am 26. September setzte der Gegner beiderseits der Argonnen von östlich Reims bis zur Maas zum Angriff an. Eine elfstündige Artillerievorbereitung war dem um 10⁰⁰ vormittags beginnenden Infanteriesturm vorausgegangen. In der Champagne wurde der Angriff der französischen 4. Armee unter Gourand in etwa 40 km Breite mit dem Hauptdruck zwischen Suippes und Massiges gegen den linken Flügel der I. und die Hauptfront der 3. Armee geführt. Wieder begleiteten starke Tank- und Fliegermassen die an Zahl weit überlegenen Angriffsdivisionen. Östlich der Argonnen traf der in dicken Massen geführte amerikanische Angriff den linken Flügel meiner 3. Armee, im übrigen die 5. Armee der Seeresgruppe Gallwitz.

Der Hauptwiderstand war auf der ganzen angegriffenen Front rechtzeitig hinter die etwa 2 bis 3 km tiefe Vorfeldzone zurückverlegt worden. Der I. Armee gelang es, das Vorfeld zu behaupten. Bei der 3. Armee wurde auf den beiden Flügeln des Angriffs die Hauptwiderstandslinie gehalten, nur bei Tahure der Verteidiger hinter diese zurückgedrückt. Einen erheblichen Einbruch erzielte der Gegner östlich der Argonnen, namentlich bei der linken Nachbararmee, der 5.

Wenn es auch gelungen war, insbesondere auf Kosten der 7. Armee, die angegriffenen Punkte zu verstärken, so waren doch die notwendigen Abwehrstärken auch nicht annähernd erreicht worden. Um so höher ist in der 15 Tage ohne Unterbrechung andauernden Schlacht die Leistung der 3. Armee, welche die Hauptlast des Champagne-Angriffs zu tragen hatte, zu bewerten.

Es scheint, daß der Gegner mit einem schnellen Durchbruch in Richtung Béthéniville–St. Etienne gerechnet hat. Dieser sollte die Bergfront von Moronvillers von rückwärts zu Fall bringen. Der Versuch

scheiterte bereits am ersten Tage. Sein Mißlingen veranlaßte aber die französische Führung immer wieder, zum Teil von der Lothringer Front herangeholte Reserven in den Kampf zu werfen. Bis zum 5. Oktober wurden 37 Divisionen im Angriff festgestellt. Dazu kamen unerschöpflich erscheinende Artillerie-, Tank- und Fliegermassen. Dank eiserner Energie gelang es der 3. Armee, den ungleichen Kampf durchzuhalten. Die Festigkeit der Führung des auch hier wieder glänzend bewährten Generalobersten v. Einem und seines Armeechefs sowie die Einheitlichkeit der Verteidigung wurden auch durch viele Rückschläge nicht erschüttert. Die Truppe leistete Unvergleichliches. Ich muß es mir versagen, einzelne Divisionen zu nennen. Sie alle haben sich mit unverwelklichem Ruhm bedeckt.

Mit den an Zahl weit unterlegenen Kräften konnte die Abwehrschlacht nicht um den Besitz einer bestimmten Kampfzone bis zum äußersten geführt werden. Zu Gegenstößen und Gegenangriffen fehlten die Truppen. Durch planmäßiges Ausweichen wurde daher immer wieder eine einheitliche, geschlossene Front mit den zurückgedrückten Abschnitten hergestellt. Von erheblichem Einfluß auf das Ausweichen war das Vorschreiten des amerikanischen Angriffs östlich der Argonnen. Das dort kämpfende linke Flügelkorps der 3. Armee wurde am 5. Oktober der 5. Armee unterstellt und schied damit aus meiner Heeresgruppe aus. Mein Abschiedsgruß an die Argonnenkämpfer, mit denen mich seit dem ersten Kriegsjahr enge Bande verknüpft hatten, schloß mit den Worten, die der heldenmütige Verteidiger des Vauquois, Leutnant v. Züllesheim vom 2. Garderegiment 3. S., in seiner letzten Meldung gebraucht hatte: „In dichten Massen stürmt der Feind von allen Seiten. Es wird erbittert gerungen bis zum letzten Mann. Es lebe der König.“

Das Ausweichen in der Champagne war erleichtert worden durch drei hintereinander liegende, gut ausgebaute rückwärtige Kampfzonen. Außerdem kamen die für den Gudrun-Rückzug getroffenen Vorbereitungen zustatten. Am 9. Oktober war die 3. Armee in schrittweisem Nachgeben in der dritten rückwärtigen Stellung in Höhe der Aire angekommen. Die 1. Armee hatte zur Frontverkürzung bereits in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober unbemerkt, und ohne vom Gegner dazu gezwungen zu sein, das Höhen Gelände von Moronvillers aufgegeben und war in zwei Sprüngen hinter die Suippes zurückgegangen.

Inzwischen hatten die schweren Kämpfe auf dem neuen rechten Flügel der 7. Armee seit dem 22. September nachgelassen. Da gerade die 7. Armee weitgehend zu Abgaben an die Champagne-Front hatte herangezogen werden müssen, war es nicht möglich gewesen, sie weiter auf ausreichender Abwehrstärke zu erhalten. Um neuen Großangriffen zu entgehen, wurde zunächst die am meisten bedrohte Südwestecke in den Nächten vom 26. zum 28. September hinter den Oise-Aisne-Kanal zurückgenommen. In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober folgten die Aufgabe des Romainriegels und der Vesle-Stellung und das Zurückgehen auf der ganzen Front hinter die Aisne.

Nachdem die 1. Armee in der Nacht zum 5. mit ihrem linken Flügel hinter die Suippes zurückgegangen war, konnte infolge des Ausweichens der 7. Armee hinter die Aisne die weitere Behauptung der nach Reims vorspringenden Front mit dem Brimont und Berru-Massiv, deren Besetzung starke Kräfte erforderte, nicht mehr aufrechterhalten werden. Die 1. Armee nahm daher nunmehr auch ihren rechten Flügel hinter die Suippes in die dort ausgebaute Stellung zurück. Der Anschluß an die 7. Armee wurde an der Mündung der Suippes in die Aisne bei Condé hergestellt. Alle Bewegungen hatten sich ohne Reibung und fast ungestört vom Gegner vollzogen.

Am 8. Oktober wurde die 18. Armee meiner Heeresgruppe erneut unterstellt. Sie stand in schwerem Kampf, ihr rechter Flügel im Anschluß an die 2. Armee etwa 10 km östlich der Siegfried-Stellung zurückgebogen. Der linke Flügel befand sich noch in der Siegfried-Stellung. Der englische Angriff am 8. gegen die 2. Armee und das rechte Flügelkorps der 18. Armee nötigte dazu, die rechte Hälfte der 18. Armee in der kommenden Nacht in die Linie Bohain-Ribémont zurückzunehmen. Für den 10. wurde die Zurücknahme in die sogenannte Hermann-Stellung in der Linie östlich Bohain-Aisonville-westlich Macquigny-Ostufer der Oise, von hier Anschluß an die Siegfried-Front, befohlen. Die Hermann-Stellung war vielfach nur im Gelände festgelegt und befand sich noch in den ersten Anfängen des Ausbaus.

Mit Unterstellung der 18. Armee erwuchs der Heeresgruppe eine neue schwere Belastung ihrer fast verbrauchten Reserven.

Die Gudrun-Bewegung bei der 7., 1. und 3. Armee. Kämpfe auf der ganzen Heeresfront bis Mitte Oktober.

Um die erforderlichen Verstärkungen für die 18. Armee zu schaffen deren Ausharren entscheidend war für die strategische Südfront hinter der Serre und Aisne, erhielt die Heeresgruppe die Zustimmung der O. S. L. zum Antritt der Gudrun-Bewegung. Sie führte die 7., 1. und 3. Armee in eine gut ausgebaute, von Natur starke Stellung, deren Besetzung mit weniger Divisionen, als die jetzige Front sie erforderte, möglich war, in die Hunding-Brunhild-Stellung.

Durch die mehrfachen Rückwärtsverlegungen seit Beginn der Champagne-Schlacht war bei der 1. und 3. Armee die erste Etappe der Gudrun-Bewegung bereits durchgeführt. In der Nacht vom 10. zum 11. beginnend, gingen die 1. und 3. Armee in zwei, die 7. Armee in drei Sprüngen zurück. Der Rückzug verlief dank der seit über Jahresfrist betriebenen Vorarbeiten planmäßig und ohne vom Gegner zunächst erkannt zu werden. Am 12. standen 1. und 3. Armee hinter der oberen Aisne, am 13. die 7. Armee hinter der Serre und Souche in der neuen Front. Ungünstig war es, daß infolge der ungewöhnlichen Trockenheit die vorbereiteten Überflutungen trotz frühzeitigen Intätigkeitssehens der Stauanlagen nur langsam wirksam wurden.

Am 12. Oktober begannen die diplomatischen Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Der hochgespannten Lage, die hierdurch geschaffen wurde, trug ich durch eine bitterernste Mahnung an meine Armeen Rechnung: „Die politischen und militärischen Ereignisse der letzten Zeit sind wohl geeignet, ihren zersetzenden Einfluß auf das Heer auszuüben. Ich bitte in diesen entscheidenden Wochen jeder Lockerung der Disziplin in der Front und ganz besonders in der Etappe unbedingt und mit den allerschärfsten Mitteln entgegenzutreten. Gerade jetzt darf die Fürsorge für die schwer kämpfende Truppe nicht erlahmen. Eine feste Hand aber ist heute nötiger denn je. Wir müssen unser Heer in voller Schlagkraft erhalten. Das wird gelingen, wenn jeder Offizier und Mann sich des Ernstes und der Gefahren des Augenblicks voll bewusst ist.“

Die Schlacht bei der 2. Armee und auf dem rechten Flügel der 18. Armee entbrannte vom 11. ab in täglichen feindlichen Massenstürmen

von neuem. In zäher Gegenwehr wurde der rechte Flügel der 18. Armee im Anschluß an die 2. Armee bis zum 18. allmählich bis östlich Wassigny zurückgedrückt. Auch der Druck gegen die Südhälfte der 18. Armee nahm zu. Die vorspringende Südwestfront zwischen Oise und Serre wurde daher in der Nacht vom 17. zum 18. in die Linie Origny—Mesbrécourt zurückgenommen. Der westliche Ausläufer der Serre-Front mußte damit preisgegeben werden. Am 19. erfolgte im Anschluß an die 7. Armee die Zurückverlegung des linken Flügels der 18. Armee hinter den Oise—Sambre-Kanal.

Die französischen Armeen hatten sich gegen die neue Südfront der Heeresgruppe zwischen Oise und Argonnen bald herangeschoben. Gestützt auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit, gingen sie unverzüglich zum Angriff über. Der Schwerpunkt ihrer Anstrengungen richtete sich gegen eine beiderseits der Straße Laon—Marle vorwärts der Serre eingenommene breite Brückenkopfstellung der 7. Armee, gegen den die Souche- und Aisne-Front verbindenden Landabschnitt zwischen Sissonne und Germainmont und gegen die vorspringende Ecke auf dem Ostflügel der 3. Armee zwischen Aisne und Aire am Westrand der Argonnen. Über kleine örtliche Einbrüche kamen die feindlichen Angriffe zunächst nicht hinaus. Nur bei und südlich Vouziers gelang es dem Gegner, allmählich auf dem östlichen Aisne-Ufer Fuß zu fassen.

Die O. S. L. hatte in Rücksicht auf die moralische Wirkung, die ein weiterer Rückzug gerade jetzt auf die im Gang befindlichen diplomatischen Verhandlungen haben mußte, das Halten der Hermann- und Gudrun-Stellung befohlen. Ein strategischer Rückzug sollte nur dann angetreten werden, wenn die Gefahr einer Katastrophe bei weiterem Kampf in den jetzigen ausgedehnten Stellungen erwuchs. Es hieß also weiterhin ausharren. Die starken Stellungen der neuen Gudrun-Front konnten jedoch das immer kritischer werdende Mißverhältnis der Kräfte auf die Dauer nicht ausgleichen. Die Gefechtsstärken der Divisionen waren teilweise bis weit unter 1000 Gewehre zusammengeschmolzen. Eine Ablösung der im Kampf stehenden Divisionen war schon seit Wochen unmöglich geworden. Die Reserven der Heeresgruppe waren aufgebraucht. Dazu erwuchsen immer noch neue Anforderungen für die 18. Armee und die beiden benachbarten Heeresgruppen. Die nach der Gudrun-Bewegung frei gewordenen Divisionen waren ihnen sofort zugeführt worden. Widerstands-

Kraft und innerer Halt einzelner Verbände ließen infolge der Über-
spannung nach.

Mein Chef und ich vertraten den Gedanken, daß es ohne Rücksicht auf
den Gang der diplomatischen Verhandlungen in allererster Linie darauf an-
komme, uns durch Verkürzung der Front die bisher fehlenden Reserven zu
schaffen. Denn nur, wenn das gelang, schien uns Aussicht vorhanden, den
Abwehrkampf bis zum Beginn von Friedensverhandlungen mit Erfolg fort-
zuführen. Wir hielten daher das sofortige Zurückgehen in die Antwerpen-
Maas-Stellung für geboten und faßten dann eine weitere großzügige Aus-
weichbewegung bis in die Linie Maastricht-Luxemburg-Metz-Strass-
burg-Oberrhein ins Auge. Den schweren Nachteilen, die der Verlust
eines großen Teils nicht so schnell zu bergenden Kriegsmaterials ebenso
wie die Überfüllung und Verstopfung der Bahnlinien bedeuteten, ver-
schlossen wir uns natürlich nicht. Sie mußten aber nach unserer Ansicht
noch eher in Kauf genommen werden als eine etwaige Katastrophe des
Heeres.

Gebunden durch den Befehl der O. S. L., hat die Heeresgruppe die
neue schwere Aufgabe von ihren zu Tode erschöpften Armeen gefordert, im
Vertrauen auf ihre über vier Jahre bewährte Tüchtigkeit und Treue.
Wenn es gelang, noch wochenlang ohne Reserven mit früher für unmöglich
gehaltenen Abwehrstärken sich gegen die Massenstürme des Gegners zu
behaupten und überdies bei allen Armeen noch die Kraft zu kurzen sieg-
reichen Gegenstößen gefunden wurde, so ist dies der beste Beweis für die
Kampftüchtigkeit und die innere Stärke des deutschen Frontheeres. Es
war und blieb bis zuletzt vom Feinde unbesiegt.

Dieser Empfindung gab ich in einem an die I. und 3. Armee am
13. Oktober erlassenen Heeresbefehl Ausdruck:

„Die schwere Abwehrschlacht in der Champagne ist geschlagen. Unter
gewaltigem Einsatz von Menschen und Material wollte der Feind die
dünnen deutschen Linien überrennen. An dem heldenhaften Widerstand
der tapferen I. und 3. Armee ist der Anprall unter schwersten Verlusten
zerschellt. Die große Lage machte es notwendig, die Armeen in kürzere
rückwärtige Stellungen zu nehmen. Euer Waffenerfolg wird dadurch
nicht berührt. Ihr habt wie immer Eure Pflicht getan. Ihr habt ge-
sehen, daß keine Übermacht Euch niederringen kann. Wagt der Feind,
uns weiter anzugreifen, wir sind bereit, Heimat und Herz zu schützen,

und sei es bis zum letzten Mann. Das weiß und erwarte ich auch ferner von der unbezwungenen I. und 3. Armee."

Eine kleine, unscheinbare Episode aus jenen Tagen haftet in meiner Erinnerung. Sie ist bezeichnend für den trotz allem ungebrochenen Geist der damaligen Fronttruppe. Es war am 14. Oktober. Ich stand mit meinem persönlichen Adjutanten, Major v. Müldner, auf der Höhe nördlich Réthel, das, einst Jahre hindurch der Sitz des Oberkommandos der I. Armee, jetzt in unserer vorderen Kampflinie lag. Die ganze Gegend, bis vor kurzem noch Stappengebiet, war in totenähnliches Schweigen gehüllt, das nur gelegentlich durch einige von weither kommende französische Schrapnellschüsse unterbrochen wurde. In weiter Ferne gewährte man Staubwolken feindlicher Kolonnen. Ein in der Nähe befindlicher Beobachtungsoffizier brachte mich zum Regimentsstab des Infanterie-Regiments 466, der dicht hinter uns in einem vorbereiteten Stollen der rückwärtigen Stellung lag. Der Kommandeur, Oberst Burchardi, ein prächtiger alter Haudegen, freudig bewegt durch die Überraschung, zeigte eine bewundernswerte soldatische Frische. In schlichten, geraden Worten schilderte er mir die Lage und betonte, wie sehr sich die Truppe trotz allem auch jetzt noch der feindlichen Infanterie überlegen fühle. Das einzig Bedenkliche seien die enorm zusammengeschmolzenen Gefechtsstärken, die es uns unmöglich machten, die breiten Abschnitte in der erforderlichen Tiefengliederung zu decken.

Die Nachricht von meiner Ankunft hatte sich schnell bei den in der Nähe in kleinen Gruppen zerstreut herumliegenden Reserveverbänden verbreitet. Von allen Seiten eilten die Häuflein hurrarufend herbei oder winkten mir von weither freudig zu. Trotz des erbarmungswürdigen Anzugs und der abgehärmten Gesichtszüge sprach sich in ihrer Haltung und in ihren Worten keine Spur von Gedrücktheit oder Gleichgültigkeit, sondern Entschlossenheit und Selbstbewußtsein aus. Und dennoch las ich in ihren Blicken, die fast sehnsüchtig an mir hingen, die stumme Frage: „Wird's noch lange dauern?"

Tiefbeeindruckt von diesem Erlebnis, sagte ich nach Verlassen des Gefechtsfeldes zu meinem Begleiter: „Fast könnte einem zumute sein, als stünden wir noch am Anfang und nicht am bitterernsten Ausgang dieses Krieges."

Eine Aufzeichnung des Oberkommandos vom 17. Oktober gab Rechenschaft über die Gesamtlage: „Verlaufen die im Gang befindlichen diplo-

matistischen Verhandlungen ergebnislos, so bleibt für Heer und Heimat nur der Kampf auf Leben und Tod. Ich bin mir der Tragweite dieses Schrittes bewußt. Er muß aber unternommen werden. Die Beforgnis, es auf einen Verzweiflungskampf mit dem deutschen Volke ankommen zu lassen, kann die Entente zum Einlenken führen. Entbrennt der Kampf trotzdem, so bringt er Zeitgewinn und damit die Möglichkeit politischer und militärischer Veränderungen. Versagen beide Hoffnungen, so bleibt der Kampf um die Ehre. Diesen sind wir uns, unserer Vergangenheit und Zukunft schuldig. Der Entschluß zum Handeln muß unverzüglich gefaßt werden, auch wenn das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen noch nicht zutage liegt. Durchgreifende, bisher als unerhört geltende Maßnahmen sind notwendig. Alle Kräfte sind in den Dienst der nationalen Verteidigung zu stellen. Jede andere Rücksicht tritt zurück."

Am gleichen Tage, als diese Gedanken zu Papier gebracht wurden, kämpfte General Ludendorff in Berlin im Kriegskabinett seinen schweren Kampf um ihre Verwirklichung. Die nächsten Tage zeigten, daß sich die Regierung nicht dazu aufraffen konnte, die Idee in die Tat umzusetzen. Ludendorff fiel. Damit gab die Heimat den Kampf auf.

Kämpfe der Heeresgruppe in der zweiten Hälfte des Oktober.

Das Heer stand allein. Meine gläubige Zuversicht auf seinen Heldenmut wurde nicht getäuscht. Seit dem 19. Oktober war der Gegner in Gegend Douziers, seit dem 25. gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee zu planmäßigen Großangriffen übergegangen. Am 25. brach gleichzeitig der seit dem 16. erwartete Angriff gegen die Hermann-Stellung der 18. Armee zwischen Oise und Serre los. Er wurde abgeschlagen. Trotzdem entschloß sich die Heeresgruppe mangels Reserven zu einem weiteren vorbereiteten Absetzen vom Gegner. In der Nacht vom 26. zum 27. wurde der linke Flügel der 18. und der rechte Flügel der 7. Armee in die zweite Hermann-Stellung, die lediglich erkundet war, in der Linie Guise—Dercy zurückgenommen. Der Brückenkopf vorwärts der Serre war bereits in der Nacht vom 21. zum 22. durch die 7. Armee geräumt worden.

Der seit dem 25. begonnenen Offensive gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee folgten täglich neue Angriffe. Die Lage der neuen strategischen Südfront wurde kritisch, zumal östlich der Argonnen die

5. Armee vor dem überlegenen amerikanischen Druck weiteres Gelände preisgeben mußte. Die Notwendigkeit, durch Gewinnen einer kurzen Front Reserven zu schaffen, wurde immer dringender. Mein Oberkommando sandte der O. S. L. am 27. Oktober folgende Meldung:

„ . . . Die Masse des französischen Heeres muß vor meiner Heeresgruppe angenommen werden. Dem steht die stark mitgenommene deutsche Front mit ihren schwachen, nach früheren Begriffen kaum verwendungsfähigen Reserven gegenüber. Die geringen Feldstärken der Divisionen sind bekannt. Die Truppe tut bis zum äußersten ihre Pflicht. In vorbildlicher Weise setzen die Offiziere bis zu den höchsten Führern sich ein, um wankende Verbände zu stützen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß hier und da der Geist und innere Halt einzelner Truppenteile infolge der anhaltend großen Überspannung zu versagen beginnt.

Der Feind greift bei 18., 7. und 1. Armee an und wird zweifellos seine Angriffe fortsetzen. Auch die 3. Armee, die einige Tage Ruhe hatte, muß mit weiteren Angriffen rechnen. Die Heeresgruppe ist selbstverständlich bereit, zu halten bis zum letzten! Ich bin aber zu der Meldung verpflichtet, daß bei Fortsetzung starker Angriffe nach meiner Ansicht und nach Meldung meiner Armeen mit der Möglichkeit eines Durchbruchs gerechnet werden muß. Die Gefahr liegt vor, daß durch schwere Niederlagen Deutschland seiner Wehrkraft völlig beraubt und zu bedingungsloser Übergabe gezwungen wird. Ich sehe daher das kleinere Übel in einem Absetzen der Front. Der Verlust großer Werte, der mangelhafte Ausbau der Antwerpen—Maas-Stellung und die Schwierigkeiten ihrer Versorgung werden, soweit das von hier aus beurteilt werden kann, eher zu überwinden sein als entscheidende Niederlagen an der Front.

Durch die Zurücknahme wird Zeit gewonnen, Bahn-, Brücken- und Wegezerstörungen werden den feindlichen Aufmarsch zu neuem Angriff verzögern. Auch eine Umgruppierung im großen Stil, z. B. zum Angriff gegen Elfaß-Lothringen, erfordert Zeit. Gelingt es, den Truppen einige Ruhe zu geben und ihnen Ersatz zuzuführen, so ist zu hoffen, daß die Antwerpen—Maas-Stellung gehalten werden kann.“

Die O. S. L. erwiderte:

„ . . . Gelingt es dem Heere, die feindlichen Angriffe noch einige Zeit abzuwehren und wenig Boden zu verlieren, so werden die von der Entente uns gestellten Bedingungen weniger schwer sein, als wenn unsere ganze

Front zwischen Meer und Verdun zurückgeht. Die Wirkung auf In- und Ausland würde in diesem Augenblick die schwerwiegendsten Folgen haben. . ."

So galt es denn noch weiter in der gefährvollen Lage auszuhalten. Am 28. Oktober rief ich meinen Truppen zu:

"Der Feind glaubt uns erschüttert. Alles setzt er daran, unsere Fronten zu durchbrechen. Gerade jetzt kommt es darauf an, ihm unsere Stärke zu beweisen und mit der Waffe in der Hand jeden Fußbreit zu verteidigen."

Rückzug in die Antwerpen—Maas-Stellung.

Während das Heer seiner schweren, entsagungsvollen Aufgabe also weiter oblag und trotz örtlicher Mißerfolge seine geschlossene Front aufrecht erhielt, trat ein Umstand ein, der die Lage aufs äußerste erschwerte. In der Heimat machten sich bedrohliche Anzeichen für innere Unruhen, die Vorboten des nahenden Umsturzes, bemerkbar. Die O. S. L. war gezwungen, die letzten der mühsam gewonnenen Reserven dorthin in Marsch zu setzen. Sie fielen damit für den Endkampf aus. Der Widerstand in der jetzigen ausgedehnten Front war nur noch eine Frage von Tagen geworden. Der bislang immer wieder vermiedene letzte Ausweg der Frontverkürzung durch einen strategischen Rückzug mußte unter diesen Umständen noch vor Abschluß der diplomatischen Verhandlungen beschritten werden.

Bereits im August hatte die Verschärfung der Lage Veranlassung gegeben, Möglichkeiten für strategische Frontverkürzungen zu erwägen. Wenn eine Ersparnis starker Reserven erreicht werden sollte, konnte nur weiteres Zurückgehen hinter einen von Natur starken Abschnitt in Frage kommen. Denn es war anzunehmen, daß weder Zeit noch Kräfte zum gründlichen Neuaufbau einer strategischen Stellung wie im Jahre 1917 zur Verfügung stehen würden. Im Gebiet der Heeresgruppe kam daher nur ein Zurückgehen hinter die Maas in Frage. Sie bildete ein starkes Fronthindernis und verkürzte in der Linie Namur—Carignan die Augustfront um etwa die Hälfte. Der am weitesten westwärts vorgeschobene rechte Flügel der Heeresgruppe stand damals noch etwa 180 km vorwärts der Maas.

Am 1. Oktober hatte die O. S. L. die Erkundung und Festlegung einer strategischen Stellung in Linie Antwerpen—Charleville—Stenay befohlen. Nach dieser Weisung konnte, um den Anschluß an die Heeres-

gruppe Rupprecht herzustellen, die Maas nur bis in die Höhe von Givet für etwa zwei Drittel der Heeresgruppenfront ausgenutzt werden. Von dort war die Stellung nach Nordnordwesten über Charleroi weiterzuführen.

Ein aus der Front herausgelöstes Generalkommando wurde unverzüglich mit der Einzelerkundung, der Bearbeitung der taktischen Vorbereitungen für Besetzung, Verteidigung und Versorgung sowie mit dem Stellungsbau beauftragt. Es war beabsichtigt, im Fall des Beziehens dieser verkürzten Front drei Armeearabschnitte zu bilden und ein Armee-Oberkommando herauszulösen. Dementsprechend wurden dem Generalkommando drei Divisionsstäbe als Baustäbe überwiesen. Jeder hatte einen Armeearabschnitt zu bearbeiten. Als Wichtigstes wurde sofort mit dem Ausbau des rückwärtigen Bahnnetzes und des Frontversorgungsnetzes begonnen. Materialien für den Stellungsbau wurden in den Abschnitten bereitgelegt und an den Aufbau der Unterkunft- und Versorgungsbasis herangegangen. Die Räumung des Gebiets westlich der Maas von allem, was für die Fortsetzung des Kampfes entbehrt werden konnte, war schon früher eingeleitet worden. Arbeitskräfte und Personal für Aufsichts- und Erkundungszwecke standen infolge der Bedürfnisse der Kampffront zunächst nur in begrenztem Umfang zur Verfügung.

Die taktischen Vorbereitungen für den Rückzug, Marschstreifen, Straßen, Tagesetappen mit Widerstandslinien, Anschlüsse, Versorgung und Abschub wurden beim Oberkommando der Heeresgruppe und bei den Armee-Oberkommandos bearbeitet. Die Bewegungen waren mit denen der Nachbarheeresgruppen in Einklang zu bringen. Den durch die Kämpfe an der Front sich ändernden Verhältnissen mußte laufend Rechnung getragen werden. Die Lage hatte sich gegen August insofern verschoben, als mit dem Rückzug in die Antwerpen—Maas-Stellung nur noch eine Verkürzung der Heeresgruppenfront von etwa 40 km zu erreichen und der rechte Flügel der 18. Armee bereits auf 100 km westlich der Maas zurückgenommen war.

Im Laufe des Oktober wurde die Zahl der Arbeitskräfte an und vorwärts der Maas erheblich vermehrt. Die Armeen erhielten Weisung, die unbespannte Artillerie aus der Kampffront in die Antwerpen—Maas-Stellung abzuschieben und längs der Rückzugsstraßen Depots aller Art einzurichten. Die wichtigsten Verkehrseinrichtungen wurden zur Zerstörung vorbereitet.

Unmittelbaren Anlaß zum Beginn des Rückzuges in die Antwerpen — Maas-Stellung gab vornehmlich die kritische Lage der 5. Armee beiderseits der Maas. Die Kämpfe östlich der Argonnen drohten bei weiteren feindlichen Fortschritten das Beziehen der Stellung in Frage zu stellen. Bereits in der Nacht vom 1. zum 2. November war die 3. Armee zu einer weiteren Zurücknahme ihres Argonnenflügels gezwungen gewesen, um den Anschluß an die immer weiter nach Norden zurückgedrückte 5. Armee nicht zu verlieren. In der folgenden Nacht erfolgte aus gleichem Grunde eine weitere Zurücknahme des Argonnenflügels bis in die Linie Semuy — Le Chesne — Oches. Der Einfluß der Kämpfe östlich der Argonnen auf den linken Flügel der Heeresgruppe hatte am 3. zur vorübergehenden Unterstellung der beiden westlich der Maas kämpfenden Korps der 5. Armee geführt. Für den Fall, daß die zwischen Argonnen und Maas kämpfenden Teile am 3. noch weiter zurückgedrückt wurden, sollte bereits in der Nacht zum 4. der Rückzug der 18., 7. und 1. Armee bis in Linie Landrecies — Hirson — Mézières ausgeführt werden. Der Gegner war jedoch der zweimaligen Zurücknahme der Front östlich der Argonnen nur zögernd gefolgt.

Der Befehl für den Antritt des Rückzuges erging daher erst am 4. November. An diesem Tage hatte ein starker feindlicher Angriff gegen den rechten Flügel der 18. Armee den Übergang über den Oise-Sambre-Kanal an verschiedenen Stellen erzwungen. Die in Anlehnung an das westliche Maas-Ufer kämpfenden linken Flügelkorps der 3. Armee waren bereits am 4. im Uferwechsel über den Fluß. Sie traten dort wieder unter das Kommando der 5. Armee.

Für den Rückmarsch war entsprechend der Entfernung von der Maas ein Zeitraum bis zu acht Tagen, einschließlich der Marschpausen, vorgesehen. Die täglichen Widerstandslinien mit ihren Anschlüssen waren nach dem Gelände sorgfältig ausgesucht und abgesteckt. Zahlreiche Kriegsbrücken waren über die Maas geschlagen, der Fluß oberhalb Charleville in der Anstauung begriffen.

Trotz der durch die monatelangen Kämpfe und durch frühere Abgaben für die Angriffsdivisionen verringerten Marschfähigkeit vollzog sich der wohl vorbereitete Rückmarsch in guter Ordnung. Zu vorübergehenden Kämpfen kam es infolge schärferen Nachdrängens nur bei der 18. Armee. An den meisten Fronten folgte der Gegner, bei dem, wie wir

heute wissen, ernste Nachschubschwierigkeiten eingetreten waren, zögernd; teilweise vergrößerte sich der Abstand zu ihm bis über Tagesmarsch-entfernung.

Am 7. November kennzeichnete ich in einem an alle Divisionen und Etappen-Inspektionen erlassenen Heeresbefehl die Lage des Augenblicks dahin:

„Die Armeen meiner Heeresgruppe haben bis zum äußersten ihre Schuldigkeit getan. Gegen gewaltige Übermacht haben sie alle mit vollen Ehren bestanden. Den Feind haben wir nicht zu fürchten, wie wir ihn nie gefürchtet haben. Die größte Gefahr liegt in der unleugbaren Lockerung der Disziplin und in den zersetzenden Einflüssen, die von außen in das Heer dringen. Unsere Aufgabe ist es, wie es auch kommen mag, dem Vaterlande seine beste Stütze, sein treues, festgefügtes Heer, zu erhalten.“

Am 5. November siedelte das Oberkommando nach dem Gefechtsstand Maulsort nördlich Dinant über, am 9. nach dem Hauptquartier Vielsalm.

Am 6., während des Rückzuges, überschritten die deutschen Unterhändler im Gebiet der 18. Armee auf der Straße La Capelle-Guise die feindliche Linie. Als am 11. um 11⁵⁵ vormittags die Feindseligkeiten eingestellt wurden, hatte die Heeresgruppe den Rückmarsch in die Antwerpen-Maas-Stellung bis auf die 18. und einen Teil der 7. Armee, die noch einen halben Tagesmarsch vorwärts der Stellung standen, beendet. Die Bergung des umfangreichen Kriegsgeräts war bei der 7., 1. und 3. Armee in der Hauptsache, bei der 18. Armee zum Teil gelungen.

Seit dem 5. hatten sich die Unruhen in der Heimat verstärkt. Auch im Etappengebiet war vielfach in den aus der Heimat ankommenden Ersatztransporten eine gefährliche Lockerung der Disziplin festzustellen.

Am 8. November brach in Deutschland die Revolution aus. Am 9. legte der Kaiser den Oberbefehl nieder. Ich habe versucht, mich der neuen Regierung für die Zeit des Rückmarsches in die Heimat zur Verfügung zu stellen. Auf ihren ablehnenden Bescheid war ich gezwungen, den Oberbefehl über die Heeresgruppe mit Eintritt des Waffenstillstandes an den rangältesten Armeeführer, Generaloberst v. Einem, abzugeben.

Worte vermögen nicht die Leistungen der Führer und Truppen meiner Heeresgruppe zu würdigen. Für sie sprechen am besten ihre Taten.

Siegreich in zahllosen Schlachten und Gefechten, ungeschlagen, wenn auch bedeckt mit Wunden und Narben, sind meine Armeen an der

Maas angelangt. Auch der Gegner hatte schwer gelitten. Die Anzeichen dafür hatten sich von Tag zu Tag gemehrt. Wenn das einst stolzeste Heer, das die Welt je gesehen, zu dem letzten Widerstand nicht berufen war — der Feind hat es nicht bezwungen.

Von diesen meinen Führern und Truppen, unter denen ungezählte mir Freunde geworden waren, nach vierjährigem weltgeschichtlichen Erleben unter solchen Umständen Abschied zu nehmen, ist der schwerste Tag meines Lebens gewesen. Der letzte Gruß, den ich als ihr Oberbefehlshaber an die heldenhaften Armeen richten konnte, erging am 11. aus meinem Hauptquartier Vielsalm:

An meine Armeen!

Nachdem Seine Majestät der Kaiser den Oberbefehl niedergelegt hat, bin auch ich durch die Verhältnisse gezwungen, nun, da die Waffen ruhen, von der Führung meiner Heeresgruppe zurückzutreten. Wie immer bisher, so kann auch heute ich meinen tapferen Armeen, jedem einzelnen Mann, nur aus tiefstem Herzen danken für ihren Heldenmut, für Opferfreudigkeit und Entschagung, mit der sie allen Gefahren ins Auge gesehen und alle Entbehrungen willig für das Vaterland ertragen haben in guten und in bösen Tagen.

Mit den Waffen ist die Heeresgruppe nicht besiegt! Hunger und bittere Not haben uns bezwungen! Stolz und hoherhobenen Hauptes kann meine Heeresgruppe den mit dem besten deutschen Blut erkämpften Boden Frankreichs verlassen. Ihr Schild, ihre Soldatenehre ist fleckenlos und rein. Ein jeder Sorge, daß sie es bleibe, hier und später in der Heimat.

Vier lange schwere Jahre durfte ich mit meinen Armeen sein in Sieg und Not, vier lange Jahre gehörte ich mit ganzem, vollem Herzen meinen treuen Truppen. Tief erschüttert scheidet ich heute von ihnen und neige mich vor der gewaltigen Größe ihrer Taten, die die Geschichte einst in flammenden Worten den späteren Geschlechtern künden wird.

Nun steht zu Eueren Führern treu wie bisher, bis ihr Befehl Euch freigegeben kann für Weib und Kind, für Heimat und Herd. Gott mit Euch und unserem deutschen Vaterlande!

Der Oberbefehlshaber

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Ich bin mit dem, was ich über mein militärisches Erleben in den heute versunkenen vier langen und schweren Jahren des Weltkrieges sagen wollte und sagen mußte, zu Ende. Es war nicht meine Absicht, mit diesen meinen Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf ein Buch zu schreiben, dessen Inhalt in allen Teilen vor dem strengen Richterstuhl späterer Kriegsgeschichtlicher Forschung bestehen kann. Dazu fehlen mir Beruf und Material, fehlt der Abstand von den großen Ereignissen, deren letzte Wahrheit sich erst nach Jahren erschließen wird. Mir lag daran, das Band treuer Kameradschaft, das mich mit meinen unvergleichlich tapferen Truppen fürs Leben verbindet, durch eine schlichte wahrheitsgemäße Schilderung der gemeinsam erlebten Kriegsjahre vom Standpunkt des Führers fester zu schmieden und auch kommende Generationen wissen zu lassen, daß die bitteren Erfahrungen meines Schicksals und die Jahre in der Fremde mir nichts haben nehmen können von der tiefen Dankbarkeit für den Heldenmut und die treue Hingabe meiner lieben Kameraden.

Den im Kampf um Deutschlands Ehre Gefallenen wird mein letzter Herzschlag gehören, die Lebenden grüße ich in der Gewißheit, daß sie mich in diesem Buche ebenso erkennen und verstehen werden, wie damals, als sie mit auf Frankreichs Erde so oft leuchtenden Auges gegenüberstanden.

Namenverzeichnis.

- Albrecht**, Herzog von Württemberg II.
 28. 56. 67. 87/88. 104. 231. 257.
d'Amade, frz. General 66.
Anker, Hauptmann 149. 262.
Aubert, Major 30.
Auler, General 179.
- Balk**, General 268.
Bauer, Major 104.
Bausch, General 15. 35.
Beaulieu, Chales de, General 248.
Beck, Major 262.
v. Beczwarzowsky, General 304.
v. Behr, Hauptmann 6. 145.
v. Below, Fritz, General (Armeeführer)
 6. 271. 274.
v. Below, General (9. J. D.) 29.
v. Below, General (238. J. D.) 304.
v. Bergmann, General 303.
v. Bertrab, General 248.
v. Bethmann Hollweg, Reichskanzler
 94. 118.
v. Bieberstein (Kogalla), General 7.
 28. 90.
v. Blomberg, Major 269.
v. Boß, Major 262. 333.
v. Boehn, General 259. 269. 320. 348. 353.
Boelcke, Oberleutnant 190.
v. dem Borne, General 253. 334.
v. Borries, General 289.
v. Brandis, Oberleutnant 177.
Briese, General 219.
Bronst v. Schellendorff, Oberst 185.
v. Buchau, Prinz, General 304. 323.
Burhardi, Oberst 360.
Burghardt, General 275.
v. Bülow, Generaloberst 67.
- de Castelnau**, frz. General 67. 174.
Chales de Beaulieu, General 248.
v. Conta, General 209. 303. 319. 334.
- Dallmer**, General 253. 322.
Dänner, General 304.
Darhe, frz. Oberstleutnant 52. 53.
v. Deimling, General 164. 239.
v. Dewitz, General 175.
v. Ditsfurth, General 142. 145.
v. Dommès, Oberstleutnant 86.
Dove, Major 29.
Dubail, frz. General 67.
- v. Eben**, General 329.
v. Eberhardt, General (Armeeführer).
 348.
v. Eberhardt, General (Div. Aneur.) 304.
Ehrhardt, Major 7.
v. Eichendorff, General 290.
v. Eichhorn, Generalfeldmarschall 4.
v. Einem, Generaloberst 141. 259. 355.
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 311.
 322.
d'Elfa, General 259.
v. Endres, General 334.
v. Engelbrechten, General 145. 200. 304.
Enver Pascha, türk. General 109.
v. Eisebeck, Schr., Oberstleutnant 262.
v. Estorff, General 213.
- v. Fabeck**, General 12. 30. 77.
v. Falkenhausen, Schr., Generaloberst
 III. 113. 125. 127. 139.
v. Falkenhayn, Erich, General 94. 98.
 101. 110. 114. 115. 128. 138. 150. 157 ff.
 180. 186f. 193. 202. 214. 218. 223. 225.
 229. 231.

v. Salkenhayn, General d. Kav. 198.
v. Sinckenstein, Graf, Hauptmann 6.
Sleß, General 142.
Söch, frzß. Marschall 314. 326. 338. 343.
345.
v. François, General 207. 219. 224. 239.
320.
Franke, General II. 35. 39. 44. 45. 60.
70. 99. 233. 237.
Freyer, General 197.
Suchs, General 113. 259.

Gaede, General III. 113. 119. 125. 139.
v. Gallwitz, General 185. 196. 198. 206.
218. 259. 298.
v. Gayl, General 230.
v. Gebfattel, Schr., General 101. 130.
v. Gerof, General 197.
v. Gersdorff, General 191.
Göhring, Leutnant 24.
v. Gontard, General 334. 336.
v. Gontard, Direktor 109.
v. Gögler, General 32. 62. 63. 71.
v. Graf, General 179.
v. Gündell, General 33. 165. 167. 211.
259.
v. Guregky-Cornitz, General 33. 110.
182.

Haehnelt, Major 190.
Haefeler, Graf, Generalfeldmarschall 38.
Haig, engl. Marschall 277. 285. 302.
v. Harß, General 203.
Hasse, Major 165. 334.
Haupt, Hauptmann 177.
v. Hausen, General 67. 74.
v. Harthausen, General 304.
v. Heeringen, Generaloberst 67. III.
Heinemann, General 34.
Heinrich, Prinz v. Bayern 213/214.
Hentsch, Oberstleutnant 75. 76. 81. 82.
Herr, frzß. General 177.
v. Herzberg, General 185.

v. Heymann, Major 7. 27. 37. 130.
193/194.
v. Hindenburg, Generalfeldmarschall 95.
109. 114. 117. 118. 125. 138. 141. 231.
233. 234.
v. Hippel, General 239.
Hoffmann v. Waldau, Oberstleutnant
201.
v. Hofmann, General 326.
v. Höhn, General 218. 220. 226.
v. Hollen, Schr., General 9. 20. 48. 55.
72. 80. 111.
v. Hüllesheim, Leutnant 355.
v. Hülßen, General 305.
v. Hutier, General 299. 300. 306. 307.

v. Ilse, General 319. 334.
v. Ilsemann, Hauptmann 144. 336.
Joffre, frzß. Marschall 51. 60. 71. 72.
77. 111. 148. 174. 177. 265.

Kämpffer, General 21. 26. 31. 36. 53.
Karl, Kaiser v. Österreich 118.
v. Kathen, General 334.
v. Kayserberg, Oberst 250.
v. Kehler, General 195.
Kempf, General 113.
Kewisch, Major 297.
Kirchhoff, Rittmeister 115.
v. Kirschbaum, General 101.
v. Klewitz, Oberstleutnant 284. 334. 354.
v. Kluck, Generaloberst 66.
v. Kneußl, General 184.
v. Knoelsdorf, Schmidt, General 4.
6. 24. 27. 37. 159/160. 189. 193. 201.
219. 220. 223. 224. 225. 227/228.
Kosch, General 30. 180.
Krafft v. Dellmensingen, General
211.
Krause, Major 50.
Krug v. Nidda, General 334.
Kühne, General 236. 239. 241. 284.
v. Kühne, General 176. 179. 192.

Langer, General 334.
Langle de Cary, frzf. General 56. 67.
Lanrezac, frzf. General 67.
v. Larisch, General 217. 319. 323.
v. Ledebur, Schr., Oberstleutnant 248.
 252.
v. Leipzig, General 304. 320.
Lepper, General 304.
v. Liebert, General 145.
Liebrecht, Hauptmann 262.
v. Lindequist, General 334.
v. Lochow, General 163/164. 192. 194.
 202. 211. 225. 239. 241. 248. 259.
Loeb, General 176. 221.
Lörzer, Leutnant 24.
v. Loßberg, Oberst 146.
Ludendorff, General 14. 51. 223. 231.
 233. 234. 293. 307. 308. 309. 311. 334.
 349. 351. 361.
Ludwig, König von Bayern 213/214.
v. Lüttwig, Schr., General 122. 145.
 228. 230. 248. 303.
v. Lüttwig, Schr., General (12. R. D.)
 32.
v. Mackensen, Generalfeldmarschall 138.
v. Malachowski, General 21.
v. Maltzahn, Schr., Landrat 74.
Mangin, frzf. General 326.
v. der Marwitz, General 299. 309.
Matthias, Major 7. 27. 37. 230. 262.
v. Mertens, General 262.
v. Miquel, Landrat 7.
v. Mitzlaff, Rittmeister 6.
v. Mohn, General 220.
v. Moltke, Generaloberst 4. 35. 55. 67.
 85. 86. 92. 93.
v. Moser, General 9.
v. Mudra, General 12. 33. 42. 44. 46.
 52. 71. 119. 184. 185. 191. 192. 205.
 211. 233. 239. 259.
Müldner v. Mülnheim, Major 360.
v. Müller, Major 6. 31. 145.

Nivelle, frzf. General 199. 247. 265.
 277. 278.

Noeldechen, General 73.

v. Oettinger, General 303. 326.

v. Olberg, Major 262.

Oskar, Prinz von Preußen 29. 36. 146.

v. der Osten, General 290.

v. Oven, General (Gouverneur von Metz)
 41. 43. 48. 130.

v. Oven, General (21. J. D.) 179.

Painlevé, frzf. Kriegsminister 277.

Pau, frzf. General 22.

Pelkmann, General 43.

Perfhing, amerik. General 278.

Pétain, frzf. General 178. 278. 285. 289.
 302.

v. Pfeil, Graf, General 30.

Pflugradt, Hauptmann 8. 262.

Pieper, Major 262.

v. der Planitz, Edler, General 239.

v. der Planitz, Edler, Major 6.

v. Prigelowitz, General 26. 56.

Proesch, Hauptmann 250.

Prollius, Hauptmann 244.

Rackow, Leutnant 208.

v. Rauchenberger, General 233.

Reinhardt, Oberst 269.

v. Reigenstein, General 34.

Riedl, General 45.

Riemann, General 181.

Roedenbeck, Hauptmann 262.

v. Rohden, Zerhude, General 183.

Rohr, Hauptmann 60. 222.

Ruffey, frzf. General 57. 61.

v. Runkel, General 196.

Rupprecht, Kronprinz von Bayern II.

67. 111. 138. 231. 257. 271. 281. 299.

Sarrail, frzf. General 70. 84. 96. 100.

v. Sauberzweig, General 299.

Schabel, General 166.
v. Schenk, General 163.
Schimpff, Major 262.
v. Schlieffen, Graf, Generalfeldmarschall
13. 52. 92. 93. 117.
v. Schmettow, Graf, General 9. 319. 334.
v. Schoch, General 203.
v. Schöler, General 311, 326.
v. Schönberg, General 322.
Schuberth, Hauptmann 262.
v. der Schulenburg, Graf, Oberst 194.
201. 230. 248. 259. 261. 269. 293. 324.
333. 343.
Schulte, Kapitänleutnant 123.
Schultheiß, General 197.
v. Schütz, Major 262. 297.
Schwantes, Hauptmann 62.
Schwarte, General 131. 244.
v. Schwerin, Graf, General (7. R. D.)
209.
v. Schwerin, General (21. R. D.) 80.
Sieger, General 275.
Sontag, General (56. J. D.) 145.
Sontag, General (111. J. D.) 129.
v. Steuben, General 121. 146. 239.
v. Stranz, General 29. 73. 83. 84. 89.
97. 99. 100. 108. 113. 124. 128 ff. 164.
177. 179. 259.
Surén, General 32.

Teetzmann, General 304.
v. Teichmann, General 21. 31.
v. Tirpitz, Großadmiral 94. 189.
Turpin, Erfinder der Gasgeschosse 151.

Ullersberger, Kreisdirektor 15.
v. Unger General 9. 43.

Unverzagt, Oberst 337.
v. Urach, Herzog, General 30.

Vanselow, Soldat 135.
v. Versen, General 250.
v. Viebahn, Hauptmann 262.
Voigt, Major 7.

Wagner, General 131.
v. Waldow, General 110.
v. Wallenberg, Hauptmann 146.
v. Wartenberg, General 33. 183.
v. Watter, Schr., General (XIV. U. R.)
100.
v. Watter, Schr., General (54. J. D.) 207.
222.

Weber, General 304.
v. Webern, General 303. 326.
v. Wedel, General 320.
v. Wedel, Hauptmann 6.
v. Weise, General 304.
Wegel, Major 194. 201.
v. Wichmann, General 207.
Wichura, General 181. 319. 323. 334.
Wiedenmann, Dr., Oberstabsarzt 6.
Wild v. Zohenborn, General 334.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 4. 36. 48.
50. 60. 74. 98. 101. 109. 140. 141. 178.
217. 241. 274. 322. 336. 366.
Wilhelmi, General 322.
v. Winkler, General 308. 319. 322. 323.
v. Wisberg, Oberst 125

v. **Zylander**, General 203.

v. **Ziegesar**, Hauptmann 262.
Zöppritz, Rittmeister 123.
v. **Zwehl**, General 163. 221.